

Der Zweck vorliegender Schrift ist ein dreifacher. Der Eine betrifft den Absolutismus der abendländischen katholischen Kirchenverfassung oder den Primat, indem dessen bisherige Unerwiesenheit — als zum Bestand und Einheit der Kirche, nicht zu ihrer bloß äußern Uniformirung absolut nothwendig seyend — gezeigt und auf die permanente Synodalverfassung der gräco-russischen Kirche, als gleichsam auf einen ständigen kirchlichen Landtag hingewiesen wird, als auf ein Tertium Comparationis, sowohl zwischen der Unterwürfigkeit und Unterthänigkeit der römischen Kirche (Gemeinde) unter Einen Pontifex maximus, als der Untergebenheit der protestantischen Kirche als solcher, unter den Landesherren als Landesbischof oder Episcopus summus. Weswegen die Vornehmheit mit welcher sowohl Romanisten als viele Protestanten im Abendlande auf die policeiliche Abhängigkeit der gräco-russischen Kirche als Ecclesia pressa herabblicken zu können vermeinen, ihnen übel ansteht, indem sie wissen könnten, daß gerade eine solche Abhängigkeit nicht essential, sondern nur accidental besteht\*), wovon aber das Gegentheil sowohl bei der römischen als protestantischen Kirche statt hat, indem Jene sich der weltlichen Souveraineté nicht anders zu entziehen weiß, als durch unbedingte Unterthänigkeit unter einen geistlichen Souverain — in welcher Unterthänigkeit sie auch ihre

---

\*) Eben weil die gräco-russische Kirche ausser der Bewegung und den Welthändeln der abendländischen Kirche gehalten blieb, erhielt in ihrer politischen Obscurität doch innerlich um so weltfreier, und blieb dem ursprünglichen Geist des Christenthums treuer als die abendländische Kirche, welche selbst im siegreichen Kampf mit der Weltmacht, dieser doch innerlich unterlag. Wie denn Christi Worte in diesem Sinne gelten „daß wer zum Schwert greift, durch selbes fallen wird.“ —

Freiheit setzt, von welcher indeß der soldatisch-hierarchisch regierte und exercirte Klerus so wenig verspürt, als die Laien — so wie die protestantische Kirche sich zwar der Unterthänigkeit unter einen geistlichen Zwingherrn entzogen hält, aber nur damit daß sie den weltlichen Landesherren als Oberhirten und Oberbischof anerkennt\*).

\*) Wenn schon, noch unlängst auch der dormalige Kaiser Nicolas, unter dessen kräftiger Führung die Russen sich zum völligen Russenthum ausgestalten, gegen eine solche Uebertragung des Begriffs eines (weltlichen) Oberhauptes der Kirche auf die gräco-russische Kirche, Sich bestimmt aussprach, so sagt doch (laut eines in der allgem. Zeitung 13. Junius h. J. enthaltenen Aufsatzes „die deutschen Publicisten und die Pentarchie“) „daß der Czar als zugleich Pontifex und Generalissimus eine geheime die Gemüther in ihren Tiefen ergreifende und erschütternde Macht übe, welche die Kirche, Nation und alles Sonderleben auslöschet“ — wogegen die Münchner politisch-historischen Blätter (ibid.) von diesem zauberischen russischen Einfluß und dessen Demonstration durch den Pentarchisten, als von einer Harpune sprechen, mit welcher man den einfältigen Beshemoth (das deutsche Volk) treffen will! — Es fehlt nun an nichts als daß nach dem Pentarchisten ein neuer politischer Kannegießer uns in einem neuen „Hirtenbrief“ beweiset, daß die Deutschen dem russischen Kirchenloos nicht anders Stand zu halten vermögen als durch Wiederaufrichtung eines römischen Kirchenkolosses im ganzen Abendlande, womit denn auch die gegen Preußen noch nicht ins Feld gerückten Kreuzritter hoffen könnten, gegen Rußland ins Feld zu rücken. Dieser neue Politiker ist aber ohne Zweifel der Verfasser erwähnten Aufsatzes selber, wie man aus seinen emphatischen Worten entnehmen kann, indem er sagt: „Es liegt in diesem russischen von innen heraus langanwachsenden Kirchenloos (da doch laut obigem das Kirchtum schon längst im Kaiserthume erloschen ist) Etwas unabwendbares. Nur kirchlich d. i. mit denselben Mitteln die ihn zu Sieg und Eroberung treiben, kann man entgegen streiten. Es ist der Kampf der heiligen Stühle von Rom und Byzanz — die sich also ohnbeschadet ihrer Heiligkeit doch in die Haare fallen. — Muß noch einmal die ewige Stadt die Geister in Europa zum Widerstand entzünden (d. h. Feuer anlegen und einen neuen Weltbrand stiften)? Zwingt vielleicht die wachsende Gefahr von slavisch-griechischem Kirchtum West-Europa noch einmal zu einer großen innern Einung (d. h. zu einem abermaligen Religionshaß)?“ — Wenn es dem Pentarchisten mit seinem Protektoratsprojekt à la Napoléon wirklich Ernst war, woran indeß schon darum zu zweifeln ist, weil mehrere Stellen seiner Schrift einer Ironie oder Warnung gegen sein Projekt gar zu ähnlich sehen — so hat er seiner Sache wenigst keinen guten Dienst erwiesen, und sicher war es keine Harpune sondern nur eine Tonne welche

— Da übrigens hier nur die bisherige Unerwiesenheit des Primats nachgewiesen wird, so läßt diese Schrift den berufenen und bestellten Vertheidigern desselben offnes Feld, weswegen mit einem Verdammnen und Verbielen derselben um so weniger gethan seyn würde, als diese Verdammenden sich hiemit einerseits dem Verdacht aussetzen würden, daß das Motto dieser Schrift auch sie trifft, und sie uns andrerseits versichern, daß ihnen nur Jener als Schismatiker oder Keger gilt, welcher der von ihm klar erkannten, ihm von ihnen unwiderlegbar bewiesenen Wahrheit — hier des Primats — widerstreitet, somit lügt. — Ein zweiter Zweck dieser Schrift ist der, wo möglich jener im ganzen Abendland seit lange herrschenden und fixen Idee oder Meinung Einhalt zu thun von der Untrennbarkeit und Identität des Papisms und Katholicisms, von welcher Meinung die sich lediglich auf die Verkennung der corporativen Natur der Kirchengesellschaft und ihrer Verwaltung gründet\*) schon die ersten Reformatoren nicht ganz los machen konnten, und welche sich seitdem als Etwas sich von selber verstehendes, somit keines Beweises und keiner Nachfrage nach solchem bedürftiges erhielt. Wie denn sowohl die Jacobiner dieses Glaubens waren, indem sie im römischen Primat nicht nur allein die Basis des Christenthums sondern auch des weltlichen Monarchthums zu sehen meinten, als die dermaligen Legitimisten von allen Farben, so wie die apostolischen in Spanien. —

er hiemit in die Gewässer der deutschen Journalistik warf, mit welcher Tonne nun die Journalisten ihr mock-fighting mit ernsthaften Mienen forttreiben. Wenn aber die Deutschen sich so sehr vor fremdem Einfluß hüten, so sollte man meinen daß sie nach dem Satz: *Tribus litigantibus Quartus gaudet* am klügsten thun würden, immer den einen dieser Einflüsse (den französischen, englischen, russischen) den andern entgegen zu setzen, anstatt durch Ausschließung des Einen den andern anheim zu fallen.

\*) Eine Corporation wird weder zum Bestand ihrer Einheit eines Monarchen oder sichtbaren Oberhaupts bedürfen, noch sich zum weltlichen Monarchen dem sie policeilich und staatsbürgerlich untergeben ist, als zu solch einem Oberhaupt für ihre eigne innre Angelegenheiten bekennen. Und eben so wenig wird ein solcher Monarch seine Landesoberherrlichkeit bis dahin geltend machen.

Der dritte Zweck dieser Schrift ist endlich der, wenigst in der Perspektive zu zeigen welchen Aufschwung die Theologie als das Wissen der Menschen von göttlichen Dingen nehmen wird, so wie sie von der bisher über sie ausgeübten Dictatur und Kunstzwang befreit seyn wird. Es wird nämlich in den Anmerkungen dieser Schrift wenigst jenen Lesern denen meine frühern Schriften bekannt sind, und die nicht als dunkle Leser ihre eigne Dunkelheit in alles was sie lesen hineinragen, einleuchtend werden, daß nur, falls die Schriftforschung mit einer tiefern als der noch allein sich geltend machenden bloß historischen Naturforschung gleichen Schritt hält, beide sich einander auslegen. Eine Erregese von welcher der bei weitem größere Theil unsrer Theologen noch keine Notiz genommen hat, indem es bei ihnen als exegetische Regel gilt in die Schriftdoctrinen nichts von natürlichen Doctrinen in diese nichts von Jenen hineinzubringen. Sie kennen darum auch keinen Gott der nicht entweder unnatürlich oder unmenzlich ist, weil sie sich die Uebernatur als naturlos, die Natur als übernatürlich denken. Sagt man aber daß unsre Theologie eben so wenig im Stande ist den Defect ihres Eindringens in die Tiefen der göttlichen Dinge (ohne welchem Eindringen keine Erweckung des religiösen Lebens statt findet) hinter ihrem immer mehr sich anhäufenden historisch-philologisch kritischen Apparat zu verbergen — als die Physiologie oder Naturkunde ihr Nichteindringen in die Tiefe und in das Wesen der Natur durch die sich wie Berge aufstürmende Ergebnisse zu verbergen vermag, welche selbe als Beobachtungs- und Experimentirkunst gewinnt — so meint man doch hiemit keineswegs als ob beide diese Wissenschaften darum ihre historischen, graphischen und kritischen Forschungen einstellen, in selben nicht fortschreiten, d. i. durch ihr Eingehen in die Tiefe was sie seit lange als Tiefesehen oder mysteriophob versäumten, ihr sich Ausbreiten in der Fläche aufgeben sollten.

München den 1. Julius 1840.

Wenn Fr. Schlegel die Verwandtschaft des christlich associirenden Princip's mit dem Princip einer Corporation, Commune oder Innung anerkennt, und mit Recht behauptet, daß mit dem Eintritt des Christenthums in die Societät alles Corporative in selber frei sich zu gestalten begann, weil Ja das Christenthum seiner Natur nach nur eine Weltinnung ist oder zu werden strebt — so widerspricht sich doch dieser Schriftsteller wenn selber behauptet daß diese religiöse Innung nicht als solche sondern als Monarchie in die Erscheinung treten soll, womit er also die Kirchen = als Gemeindevverwaltung wieder den äussern Policeien gleichstellt, und ihre Entartung zu letztern für eine höhere Stufe der Entwicklung nimmt. Wogegen schon aus dem Begriff einer Corporation folgt, daß die Einführung einer äussern, zwinglichen Macht in selber, welche mit der Instituirung eines sichtbaren Oberherrns anstatt des unsichtbaren (eines maestro supremo) zusammenfällt, nicht bloß als ein Rückgang sondern als eine Destruction des Corporativen oder Gemeinlebens sich erweist. Wie es denn gleich verkehrt wäre, den Landesregenten zum blossen Vorsteher des Volks herabsetzen, als den Vorsteher einer Gemeinde zu deren Regenten und Monarchen erheben zu wollen, und wie die Geschichte lehrt, daß im letztern Fall ein doppelter Uebelstand im Socialleben entsteht, indem nämlich die Hemmung des freien Gemeinlebens einerseits eine Reaction unter den Gemeindegliedern selber hervorruft welche nur zur Stagnation (Petrification) oder zur Auflösung führen kann — andererseits aber hiemit der oder die zum Regenten sich verkehrt habenden Vorsteher dem in der äussern Region bestehenden Regenten mit gleicher Macht entgegen treten, und zwar nicht mehr wie dieses der Fall bei Jeder Corporation ist, in dem Staate

seyend, sondern auffer, neben oder über diesem. Denn auch in der bloß weltbürgerlichen Societät bedingen sich im Normalverhalten, das monarchische und corporative Element — das Haupt- und Gliederleben — dermassen wechselseitig, daß, wie wir in der Evolution aller Organismen sehen, jedes derselben nur mit dem andern zugleich erstarkt \*) und gedeiht. Und eben weil z. B. in Frankreich das corporative Element der Societät völlig vom monarchischen verschlungen ward (wogegen selbes in England mehr oder minder seine *vita propria* erhielt), muß man den ganzen sogenannten Freiheitskampf in erstem Lande als den Kampf um wechselseitige Befreiung beider dieser Elemente begreifen; so wie noch jetzt der Mangel einer solchen Gestaltung des corporativen Elements in diesem Lande keine Bürgerschaft für den Bestand seiner socialen Institute giebt \*\*).

Hat man sich einmal aus dem Geiste des Christenthums selber so wie aus den ältesten Kunden über selbes von der corporativen Natur der christlichen Association überzeugt, wie denn Kirche und Gemeinde dasselbe heist, und wirft man von diesem Standpunkt aus einen Ueberblick auf die Kirchengeschichte oder auf die successive Gestaltung und Verfallung dieses aus dem Morgenland ins Abendland verpflanzten Instituts, so lassen sich alle diese Gestaltungen unter vier Hauptmomente oder Epochen befassen. Nämlich die erste Epoche war jene in welcher selbes seiner ursprünglichen corpora-

\*) In einem Thiere in welchem das Glieder- und Organenleben am bestimmtesten prononcirt und also am freiesten ist, da ist auch das Centrale oder das Hauptleben das stärkste, und ein Republicanisches Thier (in dem gewöhnlichen Sinne) ist noch nicht gesehen worden.

\*\*) Wenn schon die Sphäre des corporativen Lebens jener des monarchischen untergeordnet ist, und kein Uebergriß des ersten statt finden soll, so soll auch kein Eingriff des monarchischen Princips ins corporative geschehen, welcher nicht minder revolutionirend wirkt als erster. In der That sind es aber nie beide in *solidum* verbundene Principien, ich meine das monarchische und corporative, welche in Streit kommen, sondern ein solcher Streit entsteht dann, wenn eine frühere Gestaltung des einen gegen eine spätere des andern festgehalten werden will.

tiven Natur treu blieb. Die zweite Epoche trat ein, als die Weltregenten, nachdem sie kaum aufgehört hatten Verfolger des Christenthums zu seyn, zu Verfolgern des Nichtchristenthums wurden, folglich den Klerus ihrem Welt-Regiment einreichten wobei selber ihnen auch zum Theil den Dienst der Dynasten und Magnaten leisten mußte, welche zwar das Schwerdt aber nicht die Feder zu führen wußten — womit die Kirche bald zur Staatskirche vergestaltet, und verweltlicht, hiemit aber auch das corporative, volkstümliche Element in ihr deprimirt ward, welche Erste Verweltlichung der Kirche oder Gemeinde unter Karl dem großen seine Krone erlangte. Dieses erste Verderbniß der Kirche zog aber nach und nach ein Zweites nach sich, indem die Kirchenvorsteher selber zu größern oder kleinern Weltknechten geworden sich dem Staatsdienst zu entziehen strebten, und zwar damit, daß sie umgekehrt das Staatliche Element sich unterordneten, und endlich die Staatskirche zum Kirchenstaat erhuben, welche dritte Gestaltung der Kirchenverwaltung sich bekanntlich unter Gregor dem siebenten auf die Spitze getrieben hat\*). Es konnte nun aber

\*) Bedenkt man einerseits die Verationen welche der Klerus in Zeiten der Anarchie und Barbarei des öffentlichen Lebens von den weltlichen Machthabern erlitt, und andererseits daß zu jener Zeit Gregor der siebente wohl selber, sicher aber die meisten Regenten an die Göttlichkeit des Primats glaubten — so kann man im Hildebrandismus doch nur die zwar Kühne und forcirte, doch consequent durchgeführte Idee des Primats erkennen, und man kann sich nicht darüber wundern, wenn Gregor der siebente sich hierüber mit folgenden Worten aussprach: „die römische Kirche ist die Mutter aller Kirchen der Christenheit (von den Kirchen in Syrien, Kleinasien, Asien, Aegypten, Africa u. s. w. abstrahirt er) und alle sind ihr unterthan wie Töchter (welche freylich nicht für immer unmündig und der Mutter Geist- und Leibeigen bleiben). Sie gebietet daher allen und Jedem einzelnen Glied (Erzbischofen, Bischöfen, Aebten). Kraft der Schlüsselgewalt kann sie diese (ad libitum) ein- und absetzen, denn nur von ihr (d. h. vom Papst) empfangen sie alle Geistesmacht und Gaben. Wie der seligmachende Glaube, so ist auch die Kirche eine Einzige, so ihr Papst als Haupt ein Einziger. Nur der Papst ist von Gott, daher alles — geistliches und weltliches unterm Papst ist.“ — Hat man aber einmal die Kirche als Corporation

wieder nicht fehlen, daß dieser starre Absolutismus sowohl außer als in der Kirche selber Reactionen hervorrief — wie denn Jede gehemmte Evolution in eine Revolution endlich umschlägt, und das aufgehaltne Licht als Blitz wiederkehrt — welche Reactionen nach oftmaligem Entstehen und Wiederunterdrückt worden seyn, endlich mit der Reformation als der Vierten Gestaltung des Kirchenwesens im Abendlande zum vollen Ausbruch kam und dem Kirchenstaat sich kirchlich und politisch entgegensetzte. Wenn nun schon in Anbeginn dieser Reformation es den Anschein hatte, daß das primitive corporative Kirchenleben und Administration wieder sich befreien, und der Staatskirche wie dem Kirchenstaat den Abschied geben würde, so geschah dieses doch nicht. Vielmehr konnten die ersten Reformatoren, da sie durch keinen engern Bund mehrerer Communen sich eine Basis zu verschaffen wußten oder vermochten \*)

begriffen, so begreift man daß selbe so wie sie sich von ihrer corporativen Form entfernt sich die ihre Freiheit beschränkende Macht der weltlichen Regierung zuzieht, wie denn das Monarchthum des Kirchenstaats in demselben Verhältnisse verfiel als das weltliche Monarchthum erstarbte und die Päpstliche Autorität ihre Schiedsrichterlichkeit zwischen Monarchen und Dynasten, oder zwischen Monarchen und Monarchen verlor. Ein weltlicher Monarch hat z. B. keine Ursache irgend einer Gemeinde die eigne Wahl eines Vorstehers oder die eigne Verwaltung ihres Vermögens zu wehren, wogegen selber allerdings Ursache hat so wie die Kirche sich selber monarchisirt oder democratisirt, dem Aufkommen sowohl des monarchischen als demokratischen Princips zu wehren.

\*) Wenn nämlich schon nach bisher gesagtem die Einheit der Glieder einer religiösen Gemeinde tiefer begründet werden muß als in der Unicität ihres zeitlichen Vorstands, und wenn dieses umsomehr von der Einheit mehrerer oder aller solchen Gemeinden gilt, daß nämlich auch dieser ihre Einheit oder Gemeinschaft weder in einem geistlichen Regenten (Pontifex maximus) noch in einem weltlichen (Episcopus summus) fundirt seyn kann — so ist die Pflicht für Jedes einzelne Glied Einer Gemeinde, sich dieser nicht zu entziehen, doch nicht mehr einleuchtend, als jene der einzelnen Gemeinden sich gleichfalls einander nicht zu entziehen, weil die christliche Innung eine Weltinnung werden soll. Denn es gilt suo modo für die Gemeinden unter sich, wie für die Glieder jeder derselben daß der Geist keinem vollständig inwohnt, wenn er nicht Jedem inwohnt.

sich nicht anders gegen den noch weltlichmächtigen Kirchenstaat halten, als daß sie sich den weltlichen Regenten auch als Oberhäuptern in geistlichen Dingen, als Landesbischöfen, untergaben, womit denn nur die Staatskirche in andrer Form wieder hervortrat.

Diese allgemeinen Bemerkungen glaubte ich folgender Darstellung des Unterschieds des morgenländischen Katholicismus vom abendländischen oder römischen um so mehr voranschicken zu müssen, als über erstere es an Kenntniß im Abendlande im Ganzen noch sehr gebricht, und welche Nichtkenntniß sich keineswegs auf das kirchliche Leben in Rußland beschränkt, wie man denn nur einen Blick in die deutschen und französischen Journale zu werfen braucht, um sich zu überzeugen daß Rußland in seinem dermaligen intellektuellen, politischen und industriellen Leben nicht viel minder dem Abendland noch unbekannt ist als dieses früher von America galt \*). Ausserdem daß der Deutsche die durch die Reformation geschehene Kirchenspaltung mit all' ihren leidigen noch jetzt bestehenden Folgen nicht versteht, wenn ihm die frühere zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche unbekannt und unverstanden bleibt. — Wenn ich übrigens auch in folgender Schrift es für gut hielt über mehrere Momente der christlichen Doctrin und Wissenschaft ein tieferes Forschen zu erregen, und erregt zu halten, so geschah dieses darum weil ich mich überzeugt halte, daß nur durch ein solches gemeinschaftliches freies wissenschaftliches Forschen ein gründliches Einverständniß unter den bestehenden Confes-

---

\*) Zu diesem Nichtkennen gefellt sich bei diesen Journalisten noch häufig ein Nebelwollen, ja eine wahre Russophobie, welche zum Theil in der Einbildung ihren Grund hat von der Gefahr einer Invasion ja eines Verschlungen werdens Deutschlands von diesen wie sie meinen noch völlig ungebildeten und schmäzlich verknechteten Barbaren; denen man es doch wieder sehr übel nimmt, daß sie in ihrer Nationalbildung so regsam vorschreiten und um das Russenthum nicht gegen das Deutschtum und Franzosenthum aufzugeben, das: respue quod non es! auch für sich geltend zu machen sich erlauben.

sionen angebahnt werden kann, wie denn das Bedürfniß einer tiefern mehr Stand haltenden Ergründung des religiösen wie natürlichen Wissens im Osten wie im Westen sich zu erkennen giebt, weil denn doch die Verflachung in dem Einen dieser zwei Wissenszweige jene im andern mit sich bringt, und unsre neuern Naturbeschreiber und Naturabschreiber, so sehr sie sich auch mit ihrer Einsicht in das Wesen der natürlichen Dinge entgegen dem Theologischen Wissen rühmen, doch nur, wie sie selber sagen, sich in der Rinde der Natur, gleich jenem *Bostrychus typographus* halten, und der ganze Apparat ihrer Beobachtungen und Experimente doch nur auf bloß materielle Zwecke sein Absehen hat. — Was nun aber jenes Bedürfniß betrifft, eines tiefern Eindringens, einer festern Ueberzeugung so wie eines Klarersehens in Religiösen Dingen, so könnte einerseits nur der völlig Welttrunkne so wie religiös Gemüthlose dieses Bedürfniß nicht fühlen oder sich ihm entziehen, so wie andererseits nur Jene *soi-disants* Eionswächter selbes zu verdächtigen oder zu ersticken bedacht seyn könnten, denen daran liegt die Menschen über Religiöse Dinge zwar in Schlaf und Traum zu halten, sie aber nicht zur *Clairvoyance* kommen zu lassen. — Bei den dormaligen Differenzen in und ausser Deutschland, sagt ein neuerer Schriftsteller, ist aber vor allem der Gesichtspunkt festzuhalten, daß es sich nicht bloß um den Vorzug der einen oder andern Gestaltung des Instituts der Kirche handelt, sondern um die sichere Grundlage dieser somit der Religion selber. Es kann aber nur von einer freien Untersuchung darüber, ob und wie überhaupt eine übernatürliche Offenbarung Gottes, oder eine Offenbarung der Uebernatur im Unterschied einer vermeinten bloß natürlichen statt finden kann und muß! \*) ein erwünschtes Resultat erwartet werden; was denn

\*) Viele Theologen und Nichttheologen mißverstehen noch immer (gegen Paulus R. 1. 19) den Ausdruck: Natürliche Offenbarung Gottes so, daß sie meinen, daß die Natur die Offenbarerinn Gottes an den Menschen sey, da es doch, wie Paulus sagt, Gott ist der sich durch die Natur dem Menschen offenbart. Und noch mehrere vermengen die

auch von der staatlichen (politischen) Sphäre des Lebens in unsrer Zeit gilt, weil wir eben so wenig mit unsrer bisherigen seichten Einsicht in den Urstand und Bestand des Staats als mit Jenen über die Kirche uns weiter begnügen können, und es nicht um eine neue Selbstbegründung (um ein Selbstmachen) beider zu thun ist, sondern um ein tieferes Begründetseyn unsers Erkenntnisses und Verständnisses beider. Weswegen es thöricht von den sich so nennenden Conservativen ist, wenn sie derlei freie und tiefere Forschungen über Staat und Kirche verdächtigen, hemmen oder sie mit ihrem Censur-Mauthstempel plombiren wollen.

\* \* \*

Vergleichung der morgen- und abendländischen Kirche in Betreff der Dogmen und Religionsprincipien, so wie des Begriffs der Sacramente und des Kultus oder der Weise ihrer Administration.

Wenn schon römisch-katholische Schriftsteller z. B. der Verf. der kürzlich erschienenen Kritischen Geschichte der neugriechi-

---

materielle und zeitliche Natur mit der primitiven, ewigen nicht materiellen Natur, weswegen sie jedes *Miraculum materiae* sofort für ein *Miraculum naturae* nehmen, so wie das Wort: Sinnlichkeit ausschließend für die materielle Natur gelten lassen und von einem *sensus intra sensum* nichts wissen, folglich auch nichts von einer ewigen Natur und ewigen Sinnlichkeit, so daß der Geist ihnen = nonsense ist. Welche Vermengung mit dem Cartesianism sich fixirte, als mit der maschinistischen Auffassung der Natur, womit der Naturalism und Theism sich erst trennten, sodann opponirten und hiemit beide Wissenszweige verborren.

(A).

ſchen und ruffiſchen Kirche behaupten „daß Griechenland und Rußland mit Rom im Weſentlichen des Glaubens ganz Eins ſind“ ſo verhält es ſich doch nicht ganz ſo, und wenn es ſchon richtig iſt, daß die weſentlichſte Differenz zwiſchen der griechiſch-ruffiſchen und der römischen Kirche in der Nichtanerkennung des Primats der letztern von Seite der erſtern beſteht, ſo finde ich doch für gut, bevor ich mich zur Beleuchtung dieſer Hauptdifferenz wende, auf einige andre Verſchiedenheiten beider Religionen wenn auch nur mit wenigem aufmerkſam zu machen, weil dieſe Verſchiedenheiten doch keineswegs ſo unwefentlich ſich zeigen als der Verfaſſer dieſer kritiſchen Geſchichte meint.

Was alſo zuerſt jenen ſandſen Streit beider Kirchen über das Filioque betrifft, ſo weiß man, daß wenn die Morgenländiſche Kirche ſeit uralter Zeit den primitiven Urſtand des Geiſtes vom Vater und deſſen ſecundairen Ausgang als Sendung vom Sohn lehrte, ſelbe ſich hiebei auf das nicäiſche und conſtantinopolitaniſche Conſilium ſtützte, ſo wie dieſe auf den klaren Schrifttext, indem Chriſtus ſelber ſagt „daß Er ſeinen Jüngern nach Seiner Himmelfahrt den Geiſt vom Vater ſenden wird welcher von dieſem ausgeht“ — da nun die Abendländiſche Kirche die Beſchlüſſe dieſer Synoden eben ſo anerkennt als die Morgenländiſche, ſo iſt nicht abzusehen, warum erſtere ſpäter das Filioque interpolirte und hiemit nicht nur den Unterſchied des primitiven und ſecundairen Ausgangs des Geiſtes wieder aufhob, ſondern hiemit ſelbſt dem Schriftbegriff des Sohnes als des Gefalbten oder vom Vater mit Geiſt Erfüllten ſo gut als widersprach, weil man doch nicht ſagen kann daß dieſer Geiſt den der Sohn vom Vater empfängt, im Sohn wie im Vater urſtändet. — Erwägt man nun daß ſelbſt zwiſchen der eigentlichen Vorſtellung des Athanaſius von den drei Hypoſtaſen und der ſpättern Erklärung derſelben noch ein Unterſchied iſt, ſo kann man nur der Behuſamkeit der Morgenländiſchen Kirche ſeinen Beifall geben, welche ſich nicht für beſugt hielt, dem beſtimmten Schrifttext einen ſpättern Theologiſchen Be-

griff unterzulegen und letztem gleiche Autorität mit Jenem zu vindiciren \*). —

Ueber den Begriff der Erlösung und Wiederaufrichtung des von Gott abgefallenen, hiemit weder von Gott noch Seiner Natur los, wohl aber gegen beide unfrei gewordenen Menschen\*\*) stimmen zwar beide Kirchen überein, nicht aber in der Vorstellung der Art und Weise der Geltendmachung dieser von den Banden der Sünde erlösenden und befreienden Macht; indem die morgenländische Kirche der römischen vorwirft, daß sie seit langer Zeit die Befreiung von der Sünde an viele Bedingungen knüpft oder bindet, welche dem Geist des Christenthums fremd sind. Wie sich dieses, um nur Ein Beispiel anzuführen, an der noch immer beibehaltenen Praxis der Ablässe zeigt, welche ursprünglich nichts als eine Lossprechung und Amnestie von öffentlichen Kirchenbussen und Strafen waren, später aber eine ganz andere Bedeutung erhielten, nämlich keine geringere, als die der Lossprechung von der Sündhaftigkeit selber, oder welche Ablässe eigentlich zu Dispensationen von Jenen Bedingungen wurden, an welche allein Christus und Seine Apostel die Befreiung von

\*) Man hat zwar der morgenländischen Kirche die Einwendung gemacht, daß ihr Begriff vom Urstand des Geistes im Vater blos auf den Menschensohn als Kreatur, nicht aber auf das ewige Wort anwendbar sey — wogegen zu bemerken ist, daß letztes nur als der ewige Vorsatz gedacht wird den der Vater sich als Herz setzt, und ihn sofort mit seinem Geist erfüllt, so daß also auch hier der Urstand des Geistes im Vater statt findet.

\*\*) Die Schrift sagt, daß nur der Sohn und der an der Sohnschaft Theilnehmende im Hause Gottes frei ist, nicht aber der Knecht und noch minder der in diesem Hause Gefangne. So wie die Schrift lehrt, daß die Innre Gottesleere den Menschen Gott schwer macht, als nicht vor Gott bestehen könnend, weil des innern Trägers und Emporhalters (des Wortes) ermangelnd (B). — Das Wort ist nach Paulus der Träger (Emporhalter) aller Dinge, weil es als Offenbarer der Urheber aller Dinge ist. In welchem Ausdruck das Offen auf Hinauf oder Höhe, so wie das baren auf Hülle ablegen (revelare oder Entdecken) deutet, Eben so stimmt Verbergen, Vertiefen und Berdecken überein, so wie man mit dem Ausdruck: Empor- oder Aufheben den Begriff der Wegräumung eines Hindernisses verbindet, wonach die Erhebung mit einer Vertiefung, die Deffnung mit einer Schließung u. s. w. verbunden sich zeigt.

der Sünde knüpfen. Indem man aber auf solche Weise dem Volk das sich Loismachen von der Sünde leicht machte, machte man ihm auch das Sündigen leicht, worauf denn jene Fiskalische Speculation der Ablasskrämerei und Verpachtung des Ertrags basirt ward, welche zur Spaltung der abendländischen Kirche die erste Veranlassung gab. So wie noch jetzt die große Menge der Römisch-Katholiken über die von Rom aus spendirten Indulgenzen nicht anders denkt oder nichtdenkt, als man zur Zeit des Ausbruchs der Reformation darüber dachte oder nichtdachte, und selbe es sich wohl gefallen läßt für so ein Leichtes als ihm der Ablass vorschreibt, zu solch einem Ueberfluß und Surplus der Gnadenfülle zu gelangen und selbe in sein Credit (vor Gott und sein Gewissen) eintragen zu können.

Eigentlich liegt dem früheren Streit, sowohl der morgenländischen Kirche als später der Protestanten mit der abendländischen römischen Kirche über das Fegfeuer, die Behauptung der letztern zum Grunde von ihrem ausschließlichen Besitz eines sich an Petri Stuhl forterbenden unerschöpflichen Gnadenschatzes, von welchem das Oberhaupt dieser Kirche auch noch für oder auch gegen die Abgeschiedenen gleichsam als aus seinem Chatouille-Gut zu disponiren hätte; so wie wenn man von dieser Voraussetzung abstrahirt die Verständigung über das Fegfeuer keine Schwierigkeit hat. Da man nämlich nicht umhin kann mit dem Begriff des Zeitlebens als solchen oder der Verzeitlichung einer zu solcher nicht bestimmten Kreatur, jenen, entweder der Möglichkeit und Obliegenheit einer Integration des Zeitlichen zum Ewigen, oder einer Purification als einer Tilgung dessen zu verbinden, was sich einer solchen Entzeitlichung widersetzt, und eine solche Kreatur von ihrer Desintegration aufhält hiemit aus der Ewigkeit herausschält — da, sage ich auf solche Weise die Zeit als solche für eine Gnadenzeit zu erkennen ist\*), so kann freilich nur mit dem völligen Austritt aus der

\*) Ueber das wahre Verhalten der Zeitlichkeit zur Ewigkeit derselben Dinge, hat sich Meister Eckart am bestimmtesten ausgesprochen,

Zeit oder mit dem Eintritt ins Ewige Leben der Erlösungsproceß als völlig beschlossen und beendet gedacht werden, oder, falls man

indem er sagte: „Wer die Dinge und wer sich selber läßt, da sie (im Wesen) räumlich = zeitlich getrennt und zerstreut sind, der nimmt (besitzt) sie, da sie einig und ungetrennt sind“ d. h. in ihrer Unterschiedenheit Einig und in ihrer Einigkeit unterschieden (womit eigentlich nur ihr Aufgenommen-seyn in Einen Organism besagt ist), weil das ununterschiedne als Confundirtes eben so uneins ist als das getrennte, obschon man bisher irriger Weise gewöhnlich den Begriff der Einheit der Vielheit dualistisch entgegen setzte, da ja Confusion und Getrenntheit sich gegenüber stehen, und die Einheit nur als ihre Mitte oder als sie vermittelnd zu begreifen ist. Goethe sah dieses nicht ein indem er sein Gedicht (Eins und alles zur Naturwissenschaft I. H.) mit den Worten anfängt:

Im Gränzenlosen sich zu finden,  
Wird gern der Einzelne verschwinden.

Was sich doch widerspricht falls man das sich Finden desselben Einzelnen im Gränzenlosen nicht als ein Verschwinden im Begränzten sich denkt, wobei also das Einzelne doch ein solches bliebe. Aber Goethe laborirt hier mit den deutschen Naturphilosophen (deren Papa er eigentlich war) an der Spinozistischen Vermengung des Unendlichen mit dem Unbestimmten so wie des Endlichen mit dem Bestimmten, oder des Einen mit dem Confusen. Da doch Spinozas Satz: omnis determinatio est negatio nur in seiner Umkehrung wahr ist als: omnis Determinatio est positio quia negatio Indeterminationis. — D. h. der Bestimmende bestimmt sich zwar selber in der Bestimmung eines von sich unterschiednen, aber sein Bestimmt=werden negirend setzt er sich hiemit als frei und bestimmt, erfüllt und gestaltet sich, so wie man nicht sagen kann, daß das sich gliedernde Leben seine Freiheit hiemit aufgibt, da es selbe hiedurch erst gewinnt. M. Eckart sagt ferner von allem in der Zeit nur von ihr und für sie Lebenden „daß alle Liebe dieser Welt nur Eigenliebe, folglich keine Liebe ist, und daß der Mensch nur von Eigenliebe läßt, insofern er von der Lust der Zeitwelt läßt.“ — In der That gelangen die Wesen dieser Zeitwelt nie zum freien (ganzen) Leben, weil sie immer nur mit Noth sich des Sterbens zu erwehren haben, und diese Lebensnoth, Lebensarmuth und Lebensgefahr auch keine Liebe aufkommen läßt. — Wenn aber die Liebe nur als ein fremder dieser Welt nicht heimlicher Gast in ihr erscheint, so gilt dasselbe, da ja nur das Schöne liebenswürdig ist auch vom Schönen wir schon das Wort: Wunderschön sagt, womit nämlich die Indemonstrabilität des Schönen oder seine Unbegreiflichkeit ausgesprochen ist, d. i. seine Divinität. Der von den Aesthetikern gemacht werdende Unterschied des Erhabnen und Schönen hat darum keine andre Bedeutung als daß das Schöne das Erhabne im freien Descensus, das Erhabne, das Schöne im Ascensus ist. Welche Solidarität des Schönen und Erhab-

Schriftgründe und andre dafür hat (den Menschensohn ausgenommen), keine Irdisch abgethieden vor dem Eintritt des allgemeinen

nen (der Zuneigung und der Hochachtung) sich schon damit zeigt, daß die Liebe erlischt, so wie ihre Gabe — das Schöne — nicht mehr als freie Gabe erkannt wird. Zeitlich ist übrigens was aus der Ewigkeit herausgewandt ist, durch dessen Wiederhineinwendung das Ewige sich zu äußern oder zu offenbaren vermag. Denn nur wenn die Natur, deren Streben an sich nur vor sich oder heraus geht, hinein zur Uebernatur gewendet steht, kann die Uebernatur durch sie herausgewandt oder offenbar stehen. — So weit haben es indessen unsre Naturphilosophen noch nicht gebracht um einzusehen, daß die Uebernatur sich nur durch die Natur offenbart, und die Vorstellung einer übernatürlichen Natur gleich absurd mit jener einer naturlosen Uebernatur ist. Da nun aber der Mangel dieser Einsicht das Radicalübel ist, woran unsre Philosophie und Theologie noch laborirt, so finde ich es für gut, mich hierüber mit folgendem auszusprechen. Wenn nämlich die Philosophen uns immer von Natur, die Theologen von Uebernatur sprechen, so daß es scheint als ob jenen die Uebernatur, diesen die Natur überflüssig dünkte — so geben sie uns doch beede über das normale Verhalten beeder keine Auskunft, weil ihnen die Einsicht mangelt, daß und wie ohne Natur die Uebernatur sich nicht zu offenbaren vermöchte, sondern sich selber, somit auch andern verborgen bliebe; wobei die Natur in Bezug auf das übernatürliche Organ (Mitwirkler oder als offenes und offenbares Wort) als Werkzeug begriffen wird, oder wie J. Böhmer sagt als das Fiat oder der Schaffer. Woraus aber folgt 1) daß wer eine ewige Natur läugnet, hiemit auch eine ewige Offenbarung der Uebernatur läugnet, 2) daß die ewige Geburt des Wortes, über und außer der ewigen Natur sowohl von dessen ewiger nichtcreaturlicher Offenbarung durch die Natur, als von dessen creaturlicher Offenbarung durch die creatürlich wordene Natur zu unterscheiden (weder zu trennen noch damit zu vermengen) ist. Wie nun die Uebernatur sich selber durch ihre Offenbarung vollendet, so gilt auch von der Natur, daß sie nur letzter dienend, ihrer eignen Offenbarung Vollendung gewinnt. Worüber z. B. Hegel im Unklaren war, indem er zwar den Dienst anerkannte, den die Natur zur Offenbarung der Uebernatur zu leisten hat, hiemit aber die Natur als ein Werkzeug, welches seinen Dienst geleistet hat, als weggeworfen und völlig aufgehoben betrachtete, somit keine Ahnung von einer hier geschehenden Erhebung der Natur zur Uebernatur so wie von einem Decensus der letztern hatte. Wogegen der Philosophus Teutonicus sich hierüber am Bestimmtesten bereits ausgesprochen hatte, und den Urstand der Natur in der creativen Begierde des Willens nachwies, so daß ein begierdeloser Wille nur der kraftlose und unvermögende, nicht aber der Begierde- und Naturfreie somit ihrer mächtige und gewaltige seyn würde. Wie, muß man aber fragen, ist bei

Weltgerichts (nach welchem wie der Engel in der Apocalypse ruft, keine Zeit mehr seyn wird) völlig zeitfrei, d. i. von dem Zeitlichen völlig unafficirt zu denken, — so scheint es auch, daß man von keinem Abgeschiednen behaupten kann, daß sich dieser Erlösungsproceß in ihm nicht auf irgend eine Weise fortsetzt, und zwar um so weniger als dieser Proceß seiner Natur nach ein für die gesammte Menschheit solidarischer ist. Wenn nun aber schon von diesem Gesichtspunkt aus uns einiges Licht über die dunkle und geheimnißvolle Region Jenseits aufgeht, so bleibt doch die Kluft unerfüllt, die uns in unserm irdischen Wissen und Wirken von selber geschieden hält, wenn wir uns dem Glauben nicht entschlagen können an eine fortwährende Gemeinschaft mit ihr mittelst unser Wollens oder Affekts. — Weswegen denn auch die morgenländische Kirche mit der abendländischen das Gebet für die Abgeschiednen zwar statuirt, wogegen selbe — weil die Schrift uns keinen bestimmten Aufschluß hierüber giebt — auch kein Dogma ausspricht, was aber nicht nur die Abendländische thut, sondern behauptet daß ihre Schlüsselgewalt bis in jene Region sich erstreckt, ja daß die Erleichterung, Verkürzung oder gänzliche Befreiung von der Pein

solchem Nichtverständnis des Verhaltens der Uebernatur zur Natur ein Verständnis der Religionsdoctrin möglich, welche lehrt, daß wosfern die wollende Kreatur sich dem ihr aufgegebenen Dienst der Offenbarung der Uebernatur durch sich, entzieht, sie mit ihrer eignen Natur in Opposition tritt, und gleichsam gegen sich aufbringt, indem sie sich der freien Evolution und Vollenbung der Offenbarung der Ieztern widersezt. — Es würde übrigens gleich irrig seyn, falls man die oben aufgestellte Dreieit des Principis, Organs und Werkzeugs entweder mit dem primitiven und heiligen Ternar vermengen, oder jener ihren Bezug auf Ieztern verkennen würde. Dieser Ternar ist nämlich schon im Princip, als im Verborgnen Gott samt der Weisheit (Idea) enthalten, in welchem das Wort als eingeboren ist (In Principio erat Verbum); und es ist dasselbe Wort, welches durch die Natur offenbar wird, als Mitwirker und Organ des Principis (et verbum erat apud Deum). So lange aber die Theologen zwischen der außer der ewigen Natur geschehenden Geburt des Wortes und dessen durch die Natur geschehenden Offenbarung nicht behörig unterscheiden, indem sie beide vermengen oder trennen, so lange wird auch ihre Exposition des Ternars unklar und unbefriedigend seyn.

des Fegfeuers so wie die Verlängerung und Verstärkung derselben eines der Prerogativen des zeitlichen Oberhauptes der Kirche ist. Wie weit man aber in Rom diese Präsumtion schon trieb, und wie sehr man das Fegfeuer eigentlich als Domaine des Römischen Stuhls betrachtete, läßt sich aus ältern päpstlichen Decreten entnehmen, in welchen den Engeln untersagt wird, die Seelen Jener welche mit Interdict belastet starben, in den Himmel aufzunehmen, so wie derselbe Glaube an die auch Jenseits fortwirkende Macht des Papstes der Kirche die reichsten Schenkungen einbrachte, wie denn in Jedem Schenkungsbrief die Formel: *In remedium animae suae* sich findet, weil die ihren zeitlichen Besitz der Kirche überlassende auch nicht den geringsten Zweifel darüber mehr hatten, hiemit sich die ewigen Güter erkaufte oder eingetauscht zu haben. \*)

Wenn schon die morgen- und abendländische Kirche in Betreff der Sacramente\*\*) in der Hauptsache übereinstimmen (C)

\*) Nach Salvians Lehre galten alle Schenkungen an die Kirche als *pretia peccatorum*. — Auch Ellendorf giebt diese Schenkungen als die ergiebigste Quelle des Reichthums der Kirche an, von welchem Er (die Karolinger 2r Theil S. 58) sagt: „das Grundübel in der Kirche war der unermessliche Reichthum der sich bei dem Clerus von Tag zu Tag mehr häufte, wofür er auch mit der größten Besessenheit sorgte. Auf allen Synoden, in allen Kapitularien wurde es dem Volk eingeschärft, ja den Neunten und Behnten zu bezahlen, und Schenkungen an die Kirche zu machen, die stets als *pretia peccatorum* nach Salvians Lehre dargestellt wurden; ja es wurde sogar empfohlen seine Güter zum Nachtheil der Erben der Kirche zu schenken.“ — Um wie viel besser wäre es um die Kirche gestanden und stände es noch jetzt, falls Karl der Grosse auf den Einfall Peters des Grossen gekommen wäre, den Clerus aus dem Ertrag des gesammten Kirchenfond zu besolden!

\*\*) Noch immer stehen sich aber in der abendländischen Kirche die materialistische Auffassung des Sacraments und die schlechte spiritualistische entgegen, worüber ich folgendes bemerke. Wenn man die innerliche durch kein Naturwirken vermittelte Vergegenwärtigung des heimlichen göttlichen Wortes der Liebe und dessen Eingang in die Seele des Menschen das Innre Sacrament heisst, so muß man sich die Einsicht verschaffen und festhalten, daß — da innre und äussre Affektion — Nührung und Berührung einander hervorrufen, weil sie in solidarem Verband stehen —

so unterscheiden sich doch beide darin, daß die morgenländische Kirche dem alten Ritus hierinn treuer blieb als die abendländische.

diesem innern Eintritt und Vergegenwärtigung des Wortes immer auch eine äuffre durch die Natur als Werkzeug sich verwirklichende Vergegenwärtigung desselben, d. h. daß dem innern Sacrament immer ein äuffres entspricht, und zwar selbst dann, wenn der Mensch dieses in der Natur sich kund gebende Wirken als Weihe der Umgebung ignorirt, oder selbes nur in seiner Negativität (gegen das sich widersezende) inne wird. Der Mensch findet sich hiemit in die Atmosphäre (Wirkungssphäre oder Circulus operationis) des Geistes eingetreten, wenn auch dieser noch nicht ihm innerlich sich kund giebt; so wie umgekehrt diese innre Kundgebung nicht statt findet, ohne daß der Geist nicht mit einer ihm entsprechenden Wirkungssphäre sich umgiebt. Wenn es darum schon gewiß ist, daß es nicht in des Menschen Macht liegt, den keiner Localität und Zeitschranke unterworfenen Geist beliebig in solche zu bannen, so ist es doch ebenso gewiß, daß der Geist sich frei dem Räumlich-gebundenen und gebannten Menschen zu lieb sich selber in diese Schranken einzieht (sibi modum dans) ohne hiemit seine Ubiquität und Universalität aufzugeben. Da ferner das Wort als das Innre Sacrament ein Ewiges ist, so wäre ein Ihm entsprechendes äuffres, natürliches und sacramentales Wirken unbegreiflich, falls die hiebei als Werkzeug wirkende und dienende Natur nur eine vergängliche Natur oder ein verwesliches Wesen wäre und das eigentlich consecrirtbare in dieser verweslichen Natur nicht selber von einer ewigen Natur abstammte, welche sich in Jener — verschlungen, verblichen oder verlarvt, jedoch wie das im Stein verlarvte Gold reducibel befände (welcher Reducibilität Herstellung das Werk der Erlösung war). So daß also die Weihe der sacramentalen irdischen Materie durch Erweckung der unsterblichen Natur in ihr sich als Anticipation der Auferstehung (Reduction) der Erde darstellt, ohne welcher der mit letzter in Soldum verbundene Mensch selber nicht aufzuerstehen vermöchte, dessen erste Bestimmung es war, die dem Tode heimgefallne Erde wieder aufzuerstehen zu machen. — Nach dem hier gesagten kann man folglich jenes Mißverständniß älterer und neuerer spiritualistischer Mystiker berichtigen, welche den Accent ausschliessend auf das Innre als wie sie sagen, das allein Wahre (Reale) legen, und das Aeuffre nur als dessen unwesentliche Figur (Spiegelschein oder Schatten) gelten lassen. Was sie aber Innres nennen ist doch nicht ohne seinen ihm entsprechenden Aeuffern, weil ein Innres ohne seinem Aeuffern in seiner Realisirung eben so unvollendet ist als ein Aeuffres ohne seinem Innern und weil das was in einer höhern Region Peripherie in der niedrigern Central ist. Diese Behauptung kann also nur in Jenem engern Sinn genommen werden, daß das in der Zeitwelt Aeuffre (Leibliche) in keinem wesentlichen Verband mit dem Ewigen Innern steht, weil es nicht das die sem entsprechende

Dhne nun hier von dem frühern Unterschied der Immersion und Adspersion bei der Taufe Erwähnung zu thun, will ich nur auf Senen bei der Eucharistie aufmerksam machen. Indem nämlich die morgenländische Kirche das Brodbrechen und die Vertheilung des Kelchs beibehielt, so behielt die abendländische Kirche zwar die zwei Gestalten für den Priester, nicht aber für die Gemeinde (auch schaltete sie, man weiß nicht warum, in die Consecrationsworte das: *Mysterium Fidei* ein), womit letzte vom Tisch des Herrn eigentlich ausgeschlossen bleibt, und sich mit den Brosamlein

Neuffre ist, und daß also letztes nur als unwesentliche Figur am zeitlichen Wesen erscheinen kann. Wie aber das ewige Wesen am zeitlichen nur als Figur erscheint, so kann das zeitliche Wesen im Ewigen gleichfalls nur als Figur erscheinen, und wenn der Apostel sagt, daß das Wesen dieser Welt vorgeht, so bleibt doch ihre Figur wenn die Figur der künftigen Welt zur Substanz wird. Ich habe aber bereits in meiner Revision der Hegel'schen Philosopheme den Zweck und die Nothwendigkeit solcher an sich unwesenhafter Apparitionen nachgewiesen. Wie z. B. der vor mir auf der Erde stehende oder sich bewegende Schatten von der wesentlichen Existenz keiner Wolke oder eines Vogels über mir Zeugniß giebt. — Der hier aufgestellte weitere Begriff des Sacraments findet übrigens seine Bestätigung in Jenem der Kultur der im Bereiche des Menschen seyenden Natur, deren Kultivirung nämlich so wie ihre Verwilderung mit Jener des Menschen gleichen Schritt hält so wie er mit ihr, in Folge jenes tiefen solidarischen Verbands beider, von welchen unsre Naturphilosophen keine Kunde haben. Der wahre Kultus der irdischen Natur oder der Materie ist nämlich weder der blos industrielle d. h. auf die materiellen Bedürfnisse des Menschen beschlossene, egoistische, noch viel minder Jener Kultus den die Simonisten mit ihrem Culte *de la matière* meinten — sondern es ist Jener welchen Paulus damit andeutet, daß er vom Seufzen und Harren der Kreatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes (des Bildes Gottes im Menschen) spricht, durch welche sie von dem Dienst des Eitels frei wird. — Sowohl der Mißbrauch als der Nichtbrauch der natürlichen Dinge von Seite des Menschen, verletzt dieselben und setzt sie in ihrem Trieb zur eignen Integrität zurück oder widersezt sich diesem, womit der Mensch als Fluch im Gegentheil des Segens der Natur sich kund giebt. Von welchem Trieb zur Integration (Dematerialisirung) der natürlichen Dinge, so wie von den Gestalten welche der in der Materie gefangne Proteus hiezu annimmt, die Alchimisten mehr wußten als die neuern Naturforscher oder Naturbeschreiber.

begnügen zu müssen scheint, welche von des Priesters Separat-Tisch abfallen. Deswegen auch die morgenländische Kirche der abendländischen den Vorwurf macht, daß sie hiemit dem Volk den ursprünglichen Begriff der Communion aus den Augen gerückt hält, indem doch hier alles auf die Festhaltung dieses Begriffs als eines socialen und nicht partialen Thuns ankömmt. — Wenn ferner schon beide Kirchen die Ohrenbeicht einführten, so sahen wir doch, daß die morgenländische Kirche von jenem wirklich enormen Mißbrauch jener sich freihielt, welcher in der abendländischen Kirche um sich griff. In welcher letztern nur zu oft das Beichtkind seinem Beichtvater und Directeur sich auch auffer dem Beichtstuhl nicht bloß als Gewissensrath unbedingt unterwirft, sondern sich ihm gewisseigen (was ungleich mehr als Leibeigen ist) macht, und sich gewissen= wie selblos dem Beichtvater als objectivem Gewissen ergiebt somit auf die Stimme Gottes in seinem Gewissen nicht mehr hören zu dürfen wähnt, weil ja der Beichtiger an Gottes Statt mit ihr spricht.\*) — Indem ich übrigens nicht nöthig finde, bei andern Unterschieden beider Kirchen in der Administration der übrigen Sacramente zu verweilen, bemerke ich nur, daß dieselbe abendländische Kirche, welche beim Ausbruch der Reformation von der Beseitigung des Kelchs und vom Cälibat schlechterdings nicht abging, bei den unirten Griechen hierüber so wie über das Filioque keineswegs difficil war, um so strenger aber das Dogma des Primats festhielt. (D).

\*) Daß hierinn, nämlich in den Begriffen von der Beichte, sich nichts geändert hat, kann man aus den hierüber gegebenen Lehren des Neuen Heiligen Liguori entnehmen, besonders in seiner Schrift „zur Beruhigung scrupulöser Gemüther“ welche einen völligen Quietism und Molinism, nicht in Bezug auf Gott, sondern auf den Beichtvater lehrt Eine Lehre, die ohne dies allen Willens= und Wissensfaulen zusagt.

Vergleichung der morgen- und abendländi-  
schen Kirche in Bezug auf das Priesterthum  
überhaupt.

Da beide Kirchen über den Begriff der Ordination als der primitiven Institution des Priesterthums überhaupt, unter sich zwar einig, von dem Protestantism aber hierin unterschieden sind, so finde ich es für gut vorerst und zum Behuf einer schriftgemässen Bestimmung des christlichen Priesterthums im Unterschied und Gegensatz des Layen sowohl als des alttestamentarischen Priesterthums hierüber folgendes zu bemerken.

Ueber den Begriff der Ordination oder der Einsetzung des christlichen Priesterthums im Unterschied des Jüdischen geben uns die Schriften des neuen Bundes nur wenig Kunde. So findet sich wenigst in den Evangelien nirgends, daß Christus durch Handauslegung seine Apostel und Jünger zu solchen ordinirt hat, und nur Lucas 24, 50 wird gesagt, daß Er unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt seine Hände aufhebend, nicht selbe auf sie legend, die Apostel gesegnet hat. Dagegen kommen in der Apostelgeschichte und in den Briefen der Apostel Anzeigen hierüber vor, welche freylich von der ersten Einfachheit und Ceremonienlosigkeit solcher Ordination Zeugniß geben. So wird in der Ap.-G. 1, 20 das Aulseheramt (Vorsteheramt oder Episcopat, ursprünglich Pfarramt) zwar mit dem Apostelamt als gleichbedeutend genommen, letzters aber doch wieder auf die Zeugenschaft der Auferstehung des Herrn beschränkt, so daß die Apostel zwar Vorsteher seyn konnten, diese aber darum nicht Apostel waren\*). Von Mathias wird gesagt, daß selber durchs Gebet und Loos und durch die Einmüthige Stimme der Gemeine (Apostel und Jünger) den Aposteln beigeord-

\*) Wenn die Vorsteher auch Aelteste heißen, so muß bemerkt werden, daß im ganzen Morgenland dem Alter die Superiorität und Autorität zuerkannt wird.

net ward, ohne daß hiebei von einer Handauflegung die Rede ist, 1, 26. — Petrus sagt (6, 1), daß es nicht schicklich sey für die Apostel den Dienst des Worts zu unterlassen und die Tische der Armen zu bedienen, weswegen es den Aposteln und der ganzen Menge (6, 5) gefiel Armenpfleger oder Diaconen zu wählen und aufzustellen, welchen die Apostel unter Gebet die Hände auslegten (6, 6\*) — 8, 14 heißt es, daß die Gesandten (in Jerusalem) den Petrus und Johannes nach Samaria sandten (welche Sendung übrigens eine völlige Egalité unter den Aposteln beweiset) und daß die bloß auf den Namen Jesu getauften, den Heil. Geist nicht empfangen habenden Samaritaner, durch Handauflegung von den beyden Aposteln den Geist empfangen, wo also gleichfalls von keiner Ordination zum Vorsteheramt die Rede ist. Und eben so heißt es 19, 5, daß die Jünger in Ephesus nicht einmal wußten, daß ein Heiliger Geist sey (worin sie von vielen Geistlichen und Weltlichen in unserer Zeit sich nicht unterschieden), indem sie nur auf Johannis Taufe getauft waren, daß aber der Heil. Geist gleichfalls auf sie, ohne Unterschied, fiel, nachdem Paulus ihnen die Hände aufgelegt hatte. Bei welcher Gelegenheit ich nicht umhin kann zu bemerken, daß die Theologen doch Gründe dafür angeben sollten, warum in der Folge diese Erweckung und Mittheilung des Heil. Geistes so völlig inoffensibel geworden ist, da selbe doch ursprünglich auf die eclatanteste Weise bei Vorstehern und Nichtvorstehern sich kund gab. — 9, 17 wird von Paulus gesagt, daß auch er durch Handauflegung eines Jüngers (nicht Apostels und nicht Vorstehers) Ananias in Damascus den Heil. Geist empfing. Wogegen 11, 44 berichtet wird, daß auf Cornelius und seine Angehörigen bereits vor der Taufe und vor der Handauflegung

\*) Es ist nicht abzusehen warum diese Funktion der Diaconen später aus den Augen gerückt ward, und wenn ohne Zweifel die Hilfe und Vorforge für die Armen als ein von der Kirche untrennbares Institut bei deren Gründung geachtet wurde, so sollte selbes nicht minder für den Fortbestand der Kirche als solches, zu jeder Zeit anerkannt werden seyn.

der Heil. Geist gefallen war, wie denn Petrus von ihnen sagt, daß sie den Heil. Geist empfangen hätten, gleich wie sie (die Apostel, am Pfingstfest) selber. — 13, 1 legt die Gemeinde zu Antiochia fastend und betend dem Paulus und Barnabas die Hände auf zu ihrer Mission. 14, 23 wird gesagt von Paulus und Barnabas, daß sie bei Jeder Gemeinde, die sie gepflanzt, Älteste mit Fasten und Beten bestellt haben. 15, 22 wird von der Einstimmigkeit der Gesandten, Ältesten und der Gemeinde in Jerusalem gesprochen, von denen also Jeder Stimmfähig war. Römer 15, 16 nennt sich Paulus einen Minister (Priester) Christi, welches Ministerium indessen nach andern Christausdrücken jedem Geist-Menschen (homme-esprit) zukömmt, und welches der ursprüngliche Beruf des Menschen war. Corinth I., 12, 27 wird unter und neben mehreren Gaben des Geistes an die Gemeindeglieder auch die Gabe des Dirigirens oder Subernirens der Gemeinde, so wie des Lehrens derselben angeführt, daß also mit der Funktion des Vorsteheramts keineswegs eine ausschließende Concentration sämtlicher Gaben des Geistes, als auf dieses Amt beschränkt ausgesprochen wird. Dem Timotheus (I., 4, 14) wird gesagt, daß er die Gabe nicht vernachlässigen soll, welche ihm durch Weissagung und Handauflegung der Ältesten gegeben sey, so wie er gewarnt wird, seinerseits mit der Handauslegung vorsichtig zu verfahren. Petrus (1, 5. 1) erwähnt die Ältesten und Mitaltesten als Mitzeugen der Leiden und der Auferstehung des Herrn, meldet aber nichts von seinem Primat und Fürstenthum. Und endlich wird in der Offenbarung 2, 5 dem Aufseher (Bischof) von Ephes gesagt, daß der Herr ihm den Leuchter von seiner Stelle rücken, ihn seines Bisthums entsetzen wird, falls er seinen Sinn nicht ändern sollte. — Was also der spätern Vorstellung eines Character indelebilis nicht entspricht.

Aus dieser Darstellung des ersten Verhältnisses des Klerus als der Vorsteher zu den Gemeinden kann man nun entnehmen, daß 1) die Wahl derselben hauptsächlich von den Gemeinden selber geschah, daß schon ursprünglich das Vorsteher- oder Bischofsamt

vom Apostelamt unterschieden war, und daß, wenn schon ein Apostel einige Zeit einer Gemeinde selber vorstand und sodann ihr einen Vorstand gab, der Nachfolger des letztern doch nur von der Gemeinde gewählt ward, so wie ersterer sein Apostolat keinem dieser Vorsteher delegirte, weil selbes seiner Natur nach nur persönlich und nicht transmissibel war, wie selbes schon aus Apostelgeschichte 1, 22 erhellt. Was somit einer Erbfolge eines Apostelamts widerspricht, worauf doch allein die Vorstellung eines Primats sich stützt. Man sieht aus dem Gesagten 2) daß der Klerus in jener Zeit sich auf den Vorsteher (der auch Presbyter hieß) und auf den Diacon beschränkte, von denen Jener sich mit dem bloß geistlichen, Dieser sich auch mit den weltlichen Verhältnissen befaßte, daß aber von einem Unterschied und Unterordnung der erstern oder der Bischöfe unter sich ganz keine Rede war. Endlich sieht man 3) daß durch eine solche Wahl eines Vorstands von Seite der Gemeinde keine Delegirung des Geistes oder der Geistesgabe an selben geschah als gleichsam einen Focus und Fons gratiae, worinn sich das christliche Priesterthum vom Jüdischen wesentlich unterscheidet, welches letzteres ohne Zuthun der übrigen Gemeinde sogar in einer besondern Gasse (Stamm) sich fortpflanzte\*), weswegen die Vorstellung Möhlers (Einheit der Kirche) nicht statt findet, daß durch eine solche Geistesdelegirung von unten auf und durch Verzichtung jedes Glieds der Gemeine auf eine nicht-ordinirte Geistesgabe, somit auf die unmittelbare Gemeinschaft mit dem allgegenwärtigen unsichtbaren Oberhaupt der Kirche — zuerst die Bischöfe, durch ähnliche Verzichtung dieser die Erzbischöfe, endlich der Oberste und Generalbischof eingesetzt wurden, welche Hypothese der Einsetzung von unten, übrigens jener von oben widerspricht. Woraus aber 4) folgt, daß alle folgenden Umgestaltungen in der Kirchen- oder Gemeindeverwaltung auf andre Weise zu

\*) Jesus war dagegen nicht aus diesem Priesterstamm, so wie auch die nicht-ordinirten Propheten nicht diesem Stamm eigen waren.

eruiren, sind, da selbe nicht als vom Herrn und Seinen Aposteln Selber unmittelbar eingesetzt sich durch die Schrift erweisen lassen, und die bloße Berufung auf alte Gebräuche und Meinungen oder Glauben an eine solche Einsetzung den Mangel des Schriftbeweises keineswegs ersetzt, weil vorerst die Begründtheit eines solchen, wenn auch sehr alten Glaubens und nicht sein Alter zu erweisen wäre, und man wohl nicht sagen kann, daß das, woran man zur Zeit der Apostel nicht glaubte, von allen, überall und immer geglaubt worden sey. — Was nun aber die später eingetretne schroffe Scheidung des Klerus vom Laien betrifft, so ist allerdings zu bemerken, daß solche vorzüglich durch folgende zwei Ursachen entstanden seyn mag. Nämlich 1) nachdem die Christianisirung der Weltregenten das sich Eindringen einer Menge Menschen in die Gemeinden veranlaßte, welche aus bloß weltlichen Motiven sich zu Gliedern derselben machten (womit die Gemeinden verunreinigt und profaniert wurden) mußten nothwendig die Vorsteher der letztern sich mehr von selben abschließen gleichsam zusammennehmen und Kirchenpoliceyen einführen, welche früher unbekannt waren. So wie 2) die Verweltlichung des Klerus (welcher nun zu Hof- und Staatsdiensten gezogen ward) selben gegen seine Gemeinde zugleich weltlich- und geistlich vornehmer machte\*), womit dieser Klerus wie P. Trorer sich ausdrückt, nicht bloß über den Laien zu stehen kam wobei er doch noch im Volk stand, sondern womit selber zugleich über und auffer letztern zu stehen kam. Womit aber auch in diesem Klerus die doppelte Tendenz sich geltend zu machen anfieng, sowohl nach oben sich auffer und über die weltliche Macht, so wie nach unten über und auffer dem Volk zu setzen; und womit denn freylich das: *Tu regere Imperio Populos Romane memento! con altera maniera* wieder geltend gemacht werden konnte. —

\*) Dieselbe vornehme Entfremdung des Priesters vom Volk tratt später mit dem Rationalism ein, wovon man sich besonders demalen in mehreren Orten Norddeuschlands überzeugen kann, und sich darum über das um sich greifen des Separatismus nicht wundern darf.

Mehrere Römisch-katholische Theologen haben sich einer Verwirrung der Begriffe schuldig gemacht, indem sie von der richtigen Ueberzeugung ausgehend, daß nicht der Mensch dem Menschen sondern Gott durch den Menschen diesem hilft, sofort auf die Vorstellung eines Opus operatum verfielen, nämlich eines lediglich passiven Verhaltens des Menschen sowohl bei der Mittheilung als beim Empfang dieser Hilfe. Diesem Irrthum zu begegnen hat man vor allem die Einsicht des dreifachen Verhaltens des Menschen (als freier intelligenter Kreatur) zu seinem Schöpfer und Erhalter zu gewinnen und festzuhalten, nämlich Jene, daß so wie Gott Etwas für den Menschen ohne dessen Wissen und Wirken thut, Selber etwas mit dem Menschen, endlich daß der Mensch Etwas ganz allein für Gott thut oder thun soll, oder daß, falls der Mensch Gott in sich, Gott seyn und wollen läßt, und auch mit Gott will, Gott will wie er (der Mensch) will, und ihn frei thun läßt. Ohne diese Triplexität im Auge zu behalten verfällt man nothwendig auf irrige Vorstellungen sowohl in Betreff der Nichtsubjectivität (Passivität) als der Subjectivität (Egoität) sowohl von Seite des Sponders als Empfängers einer Gottesgabe. Wird darum das Spenden wie das Empfangen als in ihrer Normalität geschehend gedacht, so denkt man sich auch diese drei Wirkungsweisen zwar als unterschieden und in unterschiednen Regionen des Menschen vorgehend, jedoch weder confundirt noch getrennt, wie denn schon ältere Theologen von dem Zusammenwirken einer vorlaufenden, mitwirkenden und confirmirenden Gnade sprechen, als vom Wirken des Vaters, Sohnes und Geistes. Man hat darum den Begriff einer Passivität nicht im absoluten Sinne zu nehmen (wie z. B. Thomas Aquin that) so daß der Täufer beim Tausen eben so blind und instrumental sich verhielte als der Taufstein, und eben so muß man dem Wort: Subjectivität eine richtigere Bedeutung geben, als Philosophen und Theologen selbst noch zu geben pflegen. Nicht das ist nämlich das in der Theorie wie Praxis Schlechte, daß der Mensch (die Kreatur) als Subjekt, folglich subjectiv oder selber weiß, will und thut, sondern daß

er sich vornimmt und einbildet ganz von selber (a se) zu wissen, wollen und thun. Das also sage ich ist sein Irthum und seine Lügenhaftigkeit, daß er, da er doch nur ein Geschöpf obchon ein freies ist, doch seinen Schöpfer nicht fortsetzen, sondern sich absolut a novo selber anfangen seine Subjektivität folglich nicht einer höhern (Schöpferischen) unterwerfen, daß er Selbstlauter, nicht Mitlauter seyn will, womit er aber nur seine wahrhafte Subjectivität verliert und einer tantalischen im Wissen, Wollen und Thun anheimfällt. Wie nun diese falsche Deutung der Passivität des Menschen gegen Gott bei römischkatholischen die Vorstellung eines materialistisch wirkenden Opus operatum hervorbrachte, so bei den ältern Luthernern jene eines sich bloß utiliter Applicirens des Verdienstes und Thuens Christi, und bei den Reformirten hatte derselbe irrige Begriff einer blossen Passivität des Geschöpfes im Verhalten zum Schöpfer die Irrlehre einer fatalistischen Prädestination zur Folge\*). Derselbe Irthum brachte aber auch jene falsche

\*) Dieselbe Verwirrung der Begriffe welche in der Theologie herrscht, falls man das Organ als Mitwirker entweder zu hoch fast, selbes mit dem Principalwirker vereinerleiid (den Minister mit dem Regenten) oder zu niedrig, indem man selbes zum blossen, dem Princip, wie dem Organ gehörigen und untergebenen werkzeuglichen Wirker (den Minister zum Employé) herabsetzt — womit aber der Begriff der Triplicität des Principis, Organs und Instruments, in einem dualistischen untergeht, was noch jetzt das Radicalirrige in der Philosophie macht — dieselbe Verwirrung, sage ich, findet in der Physiologie statt, falls auch in ihr, wie noch immer geschieht, Organ und Instrument für ein und dasselbe genommen werden. Wenn aber diese Triplicität im Normalen Leben nicht zu verkennen ist (z. B. als Seele, Nervengeist oder Tinctur und Element) so macht sie sich besonders im Nichtnormalen Leben kund, in welchem jene Triplicität in Differenz sich befindet und wenigst ein Anfaß zur Zerzeugung sich merklich macht. Z. B. im Somnambulism und hiemit verwandten Zuständen, ja schon im gemeinen Traumleben, empfindet, fühlt, schaut, denkt, wirkt der Mensch nicht mehr mit den Sensationsnerven, Gehirn zc. als Werkzeugen, sondern das was im Empfinden, Denken zc. Organ ist, und was man Hörkraft, Sehkraft zc. nennt, und was in all seinen Potenzen zusammen man als Nervengeist, Lebensgeister oder Tinctur begreift — macht sich von Jenen mehr oder minder los und daß hiemit von seinem Instrument abgeschiedene Organ läßt Jenes als

Vorstellung des Character indelebilis des Priesters hervor, den besonders Thomas Aquin urgirte, gemäß welcher Vorstellung die

Leichnam zurück. D. h. der Mensch sieht, hört, denkt zwar noch mit denselben Organen (als Gehilfen und Gesellen des Principlebens — quia vita societas est) aber nicht mehr mit denselben Werkzeugen, somit freilich nach andern Gesezen, und eine Vereinerleung des Organs mit dem Werkzeug (wie selbe der crasse Materialism statuirte) ist hier ganz unmöglich. Hierbei hat sich aber im magnetischen Leben faktisch herausgestellt, daß diese von ihren Leiblichen Werkzeugen geschiedne Organe, indem sie aus ihrer durch ihr Gebundenseyn an jene Sondrung unter sich frei werden und in eine Union gehen, dasselbe vom Freiwerden des Denkforgans vom Gehirn, somit von der Union gilt, welche Jene nun auch mit diesem Denkforgan eingehen. In welcher Einigung sie sich mehr oder minder vollständig in Einen meist mobilen und beliebig inner dem Leibe, zum Theil außer ihm sezbaren Focus sich sammeln. Mit welchem Freiwerden und Vereintseyn aber nicht selten eine Intensität, Velocität, Extensität und Virtualität dieser Lebensfunktionen sich kund giebt, welche jeden Zuschauer — nur den bornirten Rationalisten und bornirten Theologen nicht — in Erstaunen sezen, indem ihm wenigst ein flüchtiger Silberblick über den homme miracle zu Theil wird, der in diesem irdischen Geschir als Asche in der Todesurne noch stille liegt und seine Palin-genesie, mehr oder minder wahr, in solchen Momenten anticipirt. — Da nun aber das Princip- und Organleben ohne dem werkzeugethlichen Leben und Wirken es nicht zur Effectivität bringt (worauf sich auch der Materialist stützt) so frägt sich freilich was hier, wo eine solche Effectivität eintritt, als Werkzeug an die Stelle Jenes verlassnen materiellen Werkzeugs tritt, und ob ein solches Werkzeug ein bereits wieder jenem Princip und Organ Eignes oder vielleicht um aus einem universellen Werkzeug temporair zugebildetes und sohin mehr als Kleid zu betrachten ist, als wirklicher Leib! was auch vom irdisch leiblichwordnen Menschen gilt, mit welcher Leiblichkeit der Mensch als Princip und Organ nicht in jene wahrhafte Verbindung treten kann, als mit der nichtirdischen Leiblichkeit, zu welcher selber geschaffen war. Denkt man sich nämlich den Nervengeist (oder die Tinctur) mit all seinen Potenzen und Virtualitäten in Bezug auf das Principleben als Organ (was schon die alte Benennung: Lebensgeister richtig ausspricht) so kann man ihn in dieser seiner Abgeschiedenheit vom materiellen Werkzeug doch nur mit dem von seinem Elementatum geschiednen Astralgeist vergleichen, und man begreift daß ein solches Organ nun nicht mehr auf die Elementata, sondern auf die Nichtmateriellen Elemente selber einzuwirken bestrebt seyn wird, um diese unmittelbare zu Produktionen anderer Art zu bestimmen. — Wenn nun aber bei Magnetischen Im reinen Zustand das Perceptions- oder Sensationsleben mit dem Affect- oder Gefühlleben zugleich sich erhöht

Beschaffenheit des Leiters ganz keinen Einfluß auf dessen Leitungsfähigkeit haben sollte, — ohne zu bedenken daß eine solche Inde-

zeigen, und wenn man sieht daß im ersten Fall diese Erhöhung die Folge der Aufhebung oder Lösung der Isolation der Glieder des Sensationslebens unter sich, ist, so kann man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß nicht nur allein für das an die Eingeweidnerven (par excellence des Herzens) gebundene Affekt- oder Gefühlsorgan eine gleiche Lösung einer Isolation eintreten, sondern daß jene Isolation hier aufgehoben werden muß, welche beide Systeme (des Perceptions- und Affektlebens) bis dahin gleichsam policeilich gegen einander gesperrt und nur dürftig miteinander im Verkehr hielt. Woraus sich denn die der Lehre vom Magnetismus noch mangelnde Einsicht ergibt, daß in allen Stufen seiner Erscheinung eine Entbindung des Organs von seinem materiellen Werkzeug statt findet, somit eine Union des Organs sowohl in seinen Gliedern als in seinen zweien vorzüglichen Systemen. Womit denn auch alle bisherigen irrigen Vorstellungen hierüber z. B. Zener, gemäß welcher das Affektleben zwar erhoben aber blind das Sensationsleben deprimirt hielt, oder Zener, gemäß welcher das bereits freie Sensationsleben an die Bauchgangliennerven wieder gebunden würde u. zurückgewiesen werden. — Daß aber im magnetischen und allen hiemit verwandten Zuständen das bis dahin dunkle Gefühl Licht, das unsüßliche Licht gefühlig wird und der Mensch somit aus seinen beiden Hälften zu einem ganzen Menschen zusammengeht — dieses Factum sage ich hätte den Menschen auch längst darüber belehren können, daß wenn auch unvollkommen, und flüchtig sich ihm eine Weise seines Daseyns hiemit darbietet, welche er nothwendig für die primitive so wie für Zene anerkennen muß seiner künftigen Reintegration. Ueber welche vollkommene Union seines Gefühls- und Erkenntnislebens der Mensch eben weil selbe ihm constitutiv ist, sich nicht zu wundern braucht, wohl aber darüber warum und wie er selber wieder verlustig geworden und Zener Isolation anheim gefallen ist, in welcher seine irdische Bildung oder Organisation ihn festhält, und gerade in letzter wird der tiefer blickende Anthropolog den traditiven Beweis einer stattgefunden habenden Katastrophe finden welche nur damit eintreten konnte, daß der Mensch von der normalen Union seines Affekt- und Erkenntnislebens sich abwendend, eine verbrecherische solche Union (ein Adulterium) einzugehen strebte, welcher entgegen nun jene Isolation eintritt, wie denn das Böse eben nur so wie das Gute durch Getrennthalten seiner Zeugpotenzen, impotent wird. Denn diese Isolation sollte nur policeilich die schlechte Union zwar hemmen zugleich aber eine gute Union möglich machen und diese gegen Zene schirmen. Woraus man sich überzeugt wie sehr jene unsrer Anthropologen die wahrhaftige Natur des Menschen verkennen und ignoriren welche seine irdische Bildung, somit

Iebilität des Characters sich ganz wohl mit der Suspension und Tilgung der Virtualität oder Leitungsfähigkeit verträgt. Wie denn

die durch selbe für letztern eintretende schier ins Endlose gehende Isolation und Bindung aller seiner Vermögen für den allein primitiven und natürlichen Zustand des Menschen halten, hiemit aber den Menschen ob schon sie ihn nur empyrisch zu begreifen vorgeben, doch eben so abstrakt fassen, als jene Philosophen welche gleichfalls auf der Isolation des Anerkennens and des Affekts und im abstrakten Getrennthalten beider ihre Systeme aufbauen und keine Ahndung davon zu haben scheinen, daß ein solches affektloses Erkennen eben so unwahr ist als ein erkenntnißloser Affekt. Wohin aber eine solche absolute Trennung und Isolation führt, kann man sich — in jedem Irrenhaus überzeugen, indem bekanntlich bei Irren das Gehirn- und Affektleben völlig isolirt sind, weswegen sie ganz keine Empfänglichkeit für magnetische Einwirkung zeigen, und mit dem Eintritt einer solchen auch ihre Heilung begänne. — Diese in magnetischen Zuständen sich bemerklich machende Reunion des Affektlebens mit dem Perceptionsleben, und die hiemit eintretende Elevation und Integration beider widerlegt somit direct jene Behauptung Rousseaus (*qu' on cesse de penser quand on commence à sentir*) somit auch jene Hegels welcher gleichfalls den Begriff nur durch Ausschließung des Affekts zu gewinnen und zu erhalten vermeinte, was freilich von dem seiner Natur nach lichtscheuen Affekt gilt den er irriger Weise für den alleinigen hält. Und so zeigt sich denn, daß die magnetischen und mit ihnen verwandten Erscheinungen, welche in unsern Zeiten ihr: nous existons immer unabweisbarer geltend machen, und welche jenen Philosophen die aus ihnen nicht klug werden können, so ärgerlich und lästig sind, daß sie sogar kürzlich anfangen, selbe auf ihre Weise zu erklären, womit denn freilich die Sache nur schlimmer ward. — Es zeigt sich sage ich daß diese in unserer Zeit sich häufenden Erscheinungen mit auch den Zweck haben, all diesen abstrakten und disrakten Systemen ein Ende zu machen welche in der That nicht minder antinaturalisch als antireligiös, ihrem Gerichte verfallen sind. — Wenn z. B. die Hegelinger *ex cathedra* die Behauptungen aussprechen „daß das Wissen (des Menschen) über allem steht, daß es nur reiner (d. h. blinder) Mysticismus sey, sich die Gottheit als Etwas der Intelligenz des Menschen Unbegreifliches, somit als Etwas für sich selbst und überm Menschen Bestehendes zu denken (als eine sich und uns wissende Intelligenz), daß der religiöse Glaube sich lediglich auf dunkle Gefühle (Ahndungen und Träume) reducirt, und sich von ihm als seinem Herkommen nach, dem Wissen untergeordneten leiten lassen, von Geisteschwäche und Trägheit zeugt u. u. u.“ — so will ich nur dieser Geistesaufgeblasenheit und hiemit Geistesdünnheit die einzige Bemerkung entgegenstellen „daß die ganze Lehre der Religion auf die Ueberzeugung des Berufs des Menschen fußt

Thomas Aquin sich selber hiebei auf den Einfluß des Haupt's in die Glieder beruft, ohne zu erwägen daß dieses permanenten Ein-

daß selber die Wohnstätte, Tempel, Organ aktuosos Bild und Repräsentant eines von ihm unterschiednen, für sich seyenden, und darum als Geist ihm innwohnenden sey, zu welchem er sich wie Wesen zum Geist verhalte — wie denn alles vor dem Princip seyende, dessen Organ, Bild und Mitwirker alles unter Jenem seyende, dessen Werkzeug ist. — Daß folglich eine Lehre welche wie die Hegelsche diese Religionslehre Lügen straft, indem sie behauptet daß dem Menschen nichts innwohne als er selber, da doch gewiß ist, daß falls nicht ein besseres als der Mensch ihm innwohnt ihm ein schlechteres innwohnt — als eine direkt antireligiöse und antichristliche declarirt werden muß, so sehr auch die dominirende Indifferenz und wirkliche Ignoranz in allem was das Religiöse Wissen und Thun betrifft einerseits, so wie eine heimliche Zustimmung zur Folgerung aus Jener Lehre andererseits ihr Urtheil hierüber in suspenso hält. — In der That kann man sich aber durch ein leichtes Experiment bei diesen Menschen davon überzeugen, daß sie nur Jenes Licht nicht scheuen welches sie kalt läßt, und nur jenem Affekt sich öffnen der kein Licht in ihre Finsterniß bringt, somit nicht ihre Werke der Finsterniß straft. — Aber von dieser Gebundenheit des Lichts an Kälte, und des Affekts (Feuers) an Finsterniß vermag der Mensch sich nicht selber zu befreien und zu erlösen, sondern er gelangt zu dieser Befreiung nur falls er sein Herz (Mitte) einem höhern Herz (Mitte) öffnet, d. h. falls der bis dahin in des Menschen Herz gebunden und ungeboren gewesene positive Vermittler in ihm frei, und die negative (jene Isolation bedungen habende) Vermittlung wieder gebunden ist. Denn nur das kältefreie Licht und das finsterfreie Feuer gehen aus ihrer Isolation und Halbheit in jene ganze Androgynie oder innern Geistmenschen (homme miracle) zusammen, welchem Gott unmittelbar innwohnt. — Noch muß ich hier im Vorbeigehen eine zwar sehr allgemeine aber sehr unphilosophische Vorstellung rügen, gemäß welcher man sich die im Sonnambule anderst gewordne Subjectivität lediglich als solche und nicht im Verband mit einer ihr entsprezhenden Objectivität einbildet, und von einem im materiellen Auge freizwordnen geistigen Auge spricht, nicht aber von einem hiemit nicht erst entstandnen, sondern nur diesem letztern sichtlich wordnen geistigen Object. Nach welcher irrigen Meinung und Aberglauben an die alleinige Existenz materieller Objecte (welchen materialistischen Aberglauben Hegel von der Naturphilosophie nur annahm) das neue Weltbewußtseyn des magnetischen nur Phantasterei und Bauchrednerei und es unwahr wäre, daß dieser in demselben Verhältniß in eine neuen Weise seines Weltverkehrs als seiner Umgebung eintritt, als er diese in sich eingegangen findet. Ich sage daß es eine lächerliche Behauptung wäre, falls ich eine Musik aus einem andern Gemach nur bei Oeffnung der Thüre desselben hörte,

flusses ohngeachtet doch eines oder das andre Glied lahm werden kann, und daß der unselige Mensch wie der Teufel, allerdings ihren ursprünglichen Charakter (als Imperativ) behalten, ohne daß jedoch selber sich effektiv zu machen vermag, daß folg-

bei deren Schließung nicht hörte, ich behaupten wollte, daß diese Musik erst mit Oeffnen der Thüre entfuhr, bei ihrer Schließung wieder aufhörte, und ich mir folglich nur selber diese Musik machte. Wenn darum der Magnetische oder Ekstatische uns faktisch seine visio und actio in distans (sein videt ubi amat) erweist, so macht er sich diese hiemit nicht, sondern beweiset nur sein Eingetretenseyn oder Theilhaftwordenseyn einer Region, in welcher diese actio und visio bereits zu Hause ist, weil in ihr alles was in einer mehr niedrigeren und äussern Region von einander ferne ist, in Jener höhern Region solches nicht ist. Ich habe nun bereits in meiner Revision der Hegelschen Philosophie gezeigt, daß was ausser dem organischen also blos mechanischen Verbande besteht allerdings dieser Ferne unterliegt, welche der organische Verband aufhebt, und daß wenn schon letzter aus dem erstern nicht erklärbar, und mechanisch nicht möglich ist, doch kein Besonnener aus dieser Nichtmöglichkeit auf die Nichtwirklichkeit schließen wird. Wie Jener Doktor in England gethan, welcher nachdem er zweien seiner Kranken das Leben absprach, das sie doch behielten, einer ihm hierüber gemachten Bemerkung mit der Behauptung begegnete „daß diese Kranke allerdings hätten sterben sollen!“ — Was man darum den Eintritt eines magnetischen Rapport des Menschen mit der umgebenden Natur und andern Menschen nennt, ist als Aufhebung des früher nur bestandenen mechanischen Verhaltens, somit als Eintritt in eine organische Gemeinschaft zu begreifen, woraus man vorläufig auf die Liebe als organisateur universel einen Schluß ziehen kann. — Für jene Leser welche sich in den hier angedeuteten Unterschied des mechanischen und organischen Causalgesezes nicht leicht finden möchten, bemerke ich hierüber noch Folgendes. Das Schema des mechanischen Gesezes ist die Strömung in gerader Linie, ohne Anfang und Ende, somit unbegriffen, inner welchem Strom jeder Moment (Punkt) den andern negirt und verdrängt, so wie verdrängt wird, so daß der Uebergang einer Vergegenwärtigung a in jene von c nur a b c durch die von b bedungen ist. Denkt man sich aber diese Strömung auf sich gekehrt, oder kreisend, so wird es dem im

 Centrum C seyenden möglich sich beliebig Jedem Moment zu vergegenwärtigen z. B. c ohne erst den Moment b sich vergegenwärtigen zu müssen. — Man sieht aber hieraus daß das organische Gesez das höchste, und das mechanische ihm nur untergeordnet ist, und wie mesquin alle unsre Cosmogonien sind welche umgekehrt letztes für das primitive halten.

lich eben die Untilgbarkeit dieses Charakters ihre Quaal zugleich mit ihrer Impotenz macht. Mit dieser irrigen Vorstellung fällt nun auch jene einer blossen Instrumentalität des Priesterlichen Wirkens zusammen. Nun ist freylich nicht in Abrede zu stellen daß eine solche Instrumentalität im Priesterthum des alten Bundes sich vorzüglich kund gab, weil hier die Manifestationen Gottes sich äusserlich, in der äussern Natur (sowohl im als aufferm Menschen) vorzüglich kund gaben, wie denn auch Paulus (Hebräer 9, 14 u.) vom Levitischen Opferdienst sagt, daß selber die Verunreinigten nur zur Heiligung des Fleisches heiligte, weil es unmöglich sey, daß Thierblut Sünden wegnehme. Wenn man darum schon das unmittelbar schöpferische in der Natur auch im neuen Bunde gegen den Spiritualism festhält, so soll man doch wissen, daß eben die Integrität des geistigen Lebens und Wirkens im neuen Bunde jene des natürlichen Wirkens bedingt. Weswegen der Verf. der Schrift: „giebt es eine übernatürliche Offenbarung“ sehr unrecht daran thut, wenn er den Begriff des bloß instrumentalen Priesterthums, wie selber im alten Bunde noch galt, ohne weiters in den neuen Bund überträgt und nicht erwägt, daß eben hiemit die natürliche, nicht die übernatürliche Offenbarung auch im neuen Bunde das Dominium haben, und die ganze christliche Heilsanstalt zu einer Maschine gemacht würde.

### Vergleichung der morgenländischen und abendländischen Kirche in Betreff des Primats oder Oberstbischofamts.

Der Hauptunterschied beider Kirchen besteht allerdings darin, daß die Kirchenverwaltung in der morgenländischen Kirche collegial, wogegen selbe in der abendländischen streng monarchisch ist \*), daß

\*) Der Verf. der Schrift (giebt es eine übernatürliche geistliche Ordnung?) sagt, daß „das ganze Priesterthum einer stehenden

letzte behauptet, daß ohne einem solchen Monarchischen Regiment, die Kirche selber acephal und ihrer Einheit ermangelnd wäre, weswegen sie aus der Nothwendigkeit dieser Einheit auf die Nothwendigkeit zurückschließt, daß Jesus Christus Selber nicht nur dem Petrus persönlich die Oberherrlichkeit (Primat) ertheilt, sondern dessen Machtvollkommenheit dem Stuhl Petri in Rom eingesenkt hat, wogegen die morgenländische Kirche eben daraus, daß Christus keine solche Einsetzung gemacht hat, den Schluß zieht, daß solche zur Gründung und zum Fortbestand der Einheit der Kirche keineswegs nothwendig war und ist\*). — In Betreff dieser von der abendländischen Kirche festgehaltenen Monarchie kömmt indessen zu bemerken, daß hierin doch noch eine bedeutende Variation unter ihren Vertheidigern statt findet, indem die Einen selbe für absolut erklären, was eigentlich nur consequent ist, falls man einmal im Kirchenmonarchen einen Statthalter und Bevollmächtigten Jesu

Armee gleicht, deren Generalissimus der Papst ist,“ daß also in ihm die strengste Subordination und Instrumentale Obedienz herrschen soll, womit das Corporative Element gänzlich deprimirt seyn würde, durch einen divinisirten Absolutisim.

\*) Die Römischkatholische Kirche nimmt darum die Worte: *Extra ecclesiam* nicht nur mit dem: *Extra Christum nulla salus* gleichbedeutend, sondern mit dem: *Extra Papam*. Welchem Ausdruck man aber Jenen: *Extra Petrum* hinzusetzen müste, falls die Romanisten darüber einig wären, ob Jene apostolische Machtvollkommenheit Jedem auf dem römischen Stuhl sitzenden von Jesus Christus unmittelbar (*at first hand*) oder durch den Apostel Petrus (*at second hand*) ertheilt wird. Wenn darum Mähler (Einheit der Kirche oder das Princip des Katholicismus) sagt, „daß wir Christus nur aus und in der Kirche erfahren (inne werden) und daß alle Absonderungen von der Kirche, alle Häresen eine egoistische Auffassung des Christenthums zum Grunde haben, also Unlauterkeit des Gemüths — Impietät einschließen“ so ist hiemit darum nichts gesagt, weil Mähler keinen klaren, bestimmten Begriff der Kirche giebt und dessen Mangel unter Sentimentalität verbirgt. Denn es fragt sich ja eben darum, ob ein Kirchenvorsteher der sich ausschließend für den Bevollmächtigten und Christi Geist „*at first hand*“ Besizenden giebt, hiemit das Christenthum nicht egoistisch auffast, und sich der Impietät gegen diesen Geist nicht schuldig macht?

Christi selber anerkennt oder annimmt, wogegen aber andre nur eine beschränkte Monarchie statuiren. Wie denn z. B. der Jesuit Stattler zwar Petrum als die Grundfeste des Hauses, die übrigen Apostel nur als Haupttheile des letztern als Gebäudes sich vorstellt, welche Grundfestung durch Jesum Christum selber — wann und wie, sagt er freylich nicht — auf Rom fixirt und gleichsam gebannt sey; dagegen aber doch dem Jedesmaligen Papst ex cathedra keine Unfehlbarkeit zugesteht, außer in seiner collegialen Verbindung mit wenigst einigen Bischöfen. Welche Lehre indessen Rom mißbilligt hat, wie dieselbe Mißbilligung wahrscheinlich die Behauptung des Verfassers der Geschichte der griechisch-russischen Kirche treffen wird, daß der Papst als solcher und ex cathedra sprechend nicht unfehlbar d. h. nicht Papst sey \*). In der That verträgt sich aber eine solche Behauptung nicht mit der Voraussetzung einer Statthalter-schaft Christi, und trägt wenigst den Keim einer Reduktion der absoluten apostolischen Machtvollkommenheit des Oberhaupt's der Kirche auf einen Präsidenten eines Collegiums in sich, von welchem letztern man nicht sagen könnte, daß er unmittelbar vom abwesenden Regenten selber bevollmächtigt sey. Da nun aber eine solche auf den Römischen Bischofstuhl fixirte Statthalter-schaft Christi den Römischkatholischen als Glaubensartikel gilt, so kann man sich in der That nicht über jene Behauptungen der Romanisten wundern, welche sie nur als Folgen dieses Einen permanenten Wunders in ältern und neuern Zeiten aussprechen \*\*). Von welchen Confe-

\*) Am leichtesten behilft sich bekanntlich Graf Maistre mit der Infallibilität des Papstes, indem er selbe simpliciter als Non-apellabilität nimmt.

\*\*) Der Verfasser der griechisch russischen Kirchengeschichte erklärt den nun 18hundertjährigen Fortbestand des päpstlichen Throns gerade zu für ein Wunder, und zwar als das größte und unbestreitbarste von allen Wundern S. 498. — In der That ist aber der Fortbestand der abendländischen katholischen Römischen Kirche noch ungleich begreiflicher und minder wunderbar, als Jener der chinesischen und indischen Religionen,

quenzen wohl nur Eine der geringsten Tene ist, daß die Päpste zu jeder Zeit sich auf eine besondere und ausschliessende Erleuchtung des Heil. Geistes beriefen zum Beweis ihrer Untrüglichkeit, wovon z. B. folgender Brief des Papstes Urbans VIII. an Maximilian Churfürst, vom 27. Juli 1634 ein Zeugniß giebt. Letter wandte sich nämlich an den Papst, damit selber durch einen Machtspruch den ihm ärgerlichen Streit der Thomisten und Scotisten über die von der Erbsünde befreite Empfängniß Mariä enden sollte, worauf ihm Urban erwiedert: Merito igitur eam (Mariam) eximiis colere honoribus cupis, dum flagrantissime petis eam Controversiam de ejus Conceptione dirimi, quae plurimum Saeculorum decursu Theologorum exercet Ingenia. Cuperemus equidem Principem de Christiana Republica optime meritum in eiusmodi deliberatione consolari. Verum Judicia Dei abyssus multa et nubes et caligo in ejus circuitu. Expectandum ergo est, dum Oriens ex alto Spiritus Sancti lux hoc Coeli arcanum Pontificiae menti detegat ut veritatis oraculum edere in hac Christianae sapientiae Cathedra possimus. (E) — Wenn bereits der Jesuit Salmeron, in Comment. in Epist. S. Pauli, welchen der Verfasser einer 1683 in Italien erschienenen Schrift: *Li veri e sicuri modi politici e morali per la conversione di tutti gl' Eretici* anführt, behauptet daß die päpstliche Autorität ihren Grund nicht in der Schrift hat, sondern in einer ungeschriebnen Tradition, so muß bemerkt werden, daß man von solchen ungeschriebnen Traditionen (als gleichsam einer *Disciplina arcani*) nichts weiß, wohl aber von geschriebnen, und daß man unter den heiligen Schriften eben nur die ältesten, *par excellence* canonischen Traditionen versteht \*). Da nun aber die unmittelbar von Jesu

---

so wie die Entstehung der geistlich-weltlichen Macht sich meist nur zu natürlich in der Geschichte nachweisen läßt. Wunderlich ist in der Geschichte freylich manches, was darum kein Wunder ist.

\*) Sagt man nämlich daß solche Tradition zwar auch aus mündlichen Aeußerungen der Apostel nur später aufgezeichnet wurde, und

Christo Selber geschehene Vollmachts- und Suprematsertheilung an Petrus über alle andre Apostel (wonach Petrus zum Obersten Hirten eingesetzt ward und die übrigen Apostel ihr Hirtenamt unmittelbar nur durch ihn, mittelbar nur von Christo erhielten) in die Lebzeiten Christi selber fiel, so folgt daß ein stringenter Beweis für diese Einsetzung, auch nur in diesen ältesten ächtesten geschriebnen Traditionen gesucht werden soll, worüber auch, nämlich übers Sollen die morgenländische und abendländische Kirche einverstanden sind, wenn schon nicht übers Können. Weil schlechterdings nicht abzusehen, ja weil es unmöglich ist, daß ein solches das Wesen und den Bestand der Kirche oder Gemeinde bedingendes Ereigniß nicht eben so bestimmt jenen Traditionen einverzeichnet worden wäre, als das Institut der Taufe und des Abendmahls. Diejenigen leisten darum dem Römischen Stuhl einen schlechten Dienst, welche wie z. B. der Verf. der Schrift: „gibt es eine übernatürliche Offenbarung“ und zum Theil auch der Verf. der Geschichte der griechisch-russischen Kirche von einem erst um vieles später, und nicht mit dem Urstand der Christlichen Kirche zugleich in die Wirklichkeit Getretenseyn des Primats sprechen, indem erster sagt: daß schon in den ersten Jahrhunderten Spuren desselben unverkennbar seyen, was zwar nichts anders sagen will, als daß die Meinung und der Glaube an ein solches Primat zwar nicht in der Apostelzeit, jedoch ziemlich frühe in der Christenheit aufgekommen sey, womit denn aber freylich nichts für die Richtigkeit dieses Glaubens bewiesen seyn würde, — und indem letzter zu verstehen giebt, daß eigentlich erst im Vierten Jahrhunderte die Kirche ins volle Leben (Er meint ins Welt- und verweltlichte Leben, wie Er denn unter Selbständigkeit und Würde der Kirche nur ihrer Vorsteher weltliche Macht und Pracht zu verstehen scheint, und nicht anerkennt daß gerade die

---

gibt man ihr hiemit einen Bestand für sich ohne Bezug auf die Schrift, so muß man diese geschriebne Tradition doch wieder mit einer (unge-schriebnen) Tradition erweisen, woran es fehlt.

weltlich obscursten Zeiten des Kirchenlebens diejenigen sind, in welcher selbes das innigste und wirksamste war) tratt und man also auch erst von da an die völlige Gestaltung des Primats zu datiren habe. Welche Behauptung eines spätern Entstehens der Kirche aus der Kirche an die Behauptung der protestantischen Neologen erinnert, daß zu Christi und der Apostel Zeiten die gründliche Erregese noch in der Kindheit war\*) — da nun wie gesagt der Primat nur aus der Schrift, als aus der ältesten Tradition erwiesen werden kann und soll, und da dessen Unerweisbarkeit aus dieser bereits einen völlig giltigen Gegenbeweiß giebt, so wollen wir vorerst alle hierauf Bezug habende Schrifttexte zusammen stellen, da nur durch eine solche Zusammenstellung dem Mißverständnis einzelner Texte gehöhrt werden kann.

Auf den Primat sich beziehende Schriftstellen aus den Evangelien.

Matthäus 16, 15 — 20. Er sprach aber zu seinen Lehrjüngern: ihr aber wer sagt ihr daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus und sprach: du bist der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes\*\*). Jesus antwortete: glückseelig bist du Simon Jonas Sohn, weil Fleisch und Blut dir nicht es entdeckt hat, sondern mein Vater in den Himmeln, (wie nämlich nur der Vater den Sohn dem Menschen offenbart, so nur der Sohn den Vater). Aber auch ich sage dir, du bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Felsen werde ich meine Gemeine bauen,

\*) Daß indessen mit dem Alterwerden der Kirche die ächte Theologie und Gnosis rückwärts gieng, kann man leicht aus den Apostelbriefen ersehen, in welchen die Apostel vieles sagen was die dortigen Gemeinden verstanden, den derzeitigen Gemeinden aber nicht mehr verständlich ist, so wenig als ihren Vorstehern.

\*\*) Der Begriff des Gesalbten als Gottes Sohns und zugleich in die Welt Gesandten ist ein alttestamentarischer Begriff, und doch auch der Fundamentalbegriff des neuen Testaments.

und die Pforten des Todtenbehältnisses (die tödtenden Mächte) werden sie nicht überwältigen. Und ich werde dir die Schlüssel des Königreichs der Himmel geben, und was du auf Erden binden wirst, wird in den Himmeln gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, wird in den Himmeln gelöst seyn.

Ibid. 18, 18. Wahrlich ich sage euch (Jüngern) was ihr binden werdet auf Erden, wird in den Himmeln gebunden seyn, und was ihr auflösen werdet auf Erden, wird in den Himmeln aufgelöst seyn.

Ibid. 20. Wo zwei oder drei versammelt sind auf (in) meinem Namen daselbst bin ich mitten unter ihnen.

Vergleicht man von diesen drei Schrifttexten die ersten zwei unter sich, denn ohne Schrift und Gegenschrift ist kein Verständnis derselben, so läßt sich hieraus nicht nur allein kein stringenter Beweis, sondern ganz keiner für eine Unterordnung der übrigen Apostel unter Petrus führen oder für eine persönliche an ihm haftende Bevorzugung. Wie denn diese Thomas Aquin lediglich in der Priorität der Zeit sucht, weil nämlich dieselbe Schlüsselgewalt, welche im 18. Cap. allen Jüngern, im 16. Cap. dem Petrus allein als ertheilt worden erzählt wird, was nicht nur allein für die Zeitfolge selbst nichts beweiset, da in den Evangelien Versetzungen nichts seltnes sind, was aber noch weniger, wie Thomas Aquin will, einen Schluß auf eine Caussalitätspriorität gestattet, so daß Christus die Einrichtung getroffen hätte, daß alle übrigen Apostel die Schlüsselgewalt nicht unmittelbar von Ihm, sondern von Petrus zu empfangen hätten; welche Fiction (um nicht einmal des Apostels Paulus zu erwähnen) schon dadurch als solche sich erweist, daß weder in der Apostelgeschichte noch in den Apostelbriefen auch nicht die geringste Spur eines solchen bedeutenden Ereignisses sich findet, da doch die übrigen Apostel eben so schon zu Christi Lebzeiten verpflichtet gewesen wären, die

Suprematie Petri anzuerkennen als ihr besonders nach Christi Tod Folge zu geben, so wie Petrus verpflichtet gewesen wäre, diese ihm ertheilte Macht nicht unangewandt zu belassen. Aeltere und erleuchtete Kirchenlehrer sahen darum in jenen Worten Christi nur dessen Zusicherung, daß Selber seine Kirche nur auf den lebendigen Glauben an Ihn als den Eckstein derselben bauen würde, an welchen als den lebendigen Felsen (von dessen unsichtbarer aber wirksamer Gegenwart schon bei den Israeliten in ihrer Wanderung Paulus spricht) der gläubige Petrus sich hielt, und welcher Felsen und Eckstein er nicht selber war. In Betreff der Schlüsselgewalt überhaupt muß aber bemerkt werden, daß selbe bereits dem Ersten Menschen gegeben ward, indem dieser als in zweien Regionen (der himmlisch ewigen und der irdischen) zugleich lebend, nichts in der einen Region that was nicht auch in der andern geschah, so daß sein zeitliches Thun mit dem ewigen zusammenfiel. Was also von Jedem Wiedergeborenen gelten muß, welcher durch seine Verbindung mit dem von der Erde in Himmelgefahrenen, somit auch das ewige und zeitliche Thun im Menschen wieder vereinenden, dieses so zu sagen Doppelgängerleben wieder ergriffen hat. — Wie nun Jeder Apostel seine geistige Macht unmittelbar vom Herrn selber empfing und einer Vermittlung Petri hiezu nicht bedurfte, so gilt dieses noch jetzt und bis ans Ende der Zeitwelt für alle und jeden Menschen; welche unvermittelte wirkliche weil wirkende Gegenwart oder Bergegenwärtigkeit des Herrn (als des alleinigen Centrums der Kirche) als ein Erfahrbares und Erlebbares in der Schrift dargestellt wird, und worüber der dritte obige Schrifttext auf die bestimmteste Weise sich ausspricht, so daß weder Zeit, noch Ort, noch irgend eine sterbliche Person uns vom Herrn zu scheiden oder unsre Verbindung mit ihm hindern, stören oder ausschließend bedingen könnten; obschon Rationalisten und Romanisten diese Ueberzeugung mystisch nennen, was ihnen gleichbedeutend mit nichtmaterialistisch ist.

26, 25 — 28. Ihr wisset daß die Fürsten der Nationen über diese herrschen, und daß die Großen Gewalt über sie ausüben. Nicht also soll es bei Euch seyn, sondern Wer unter euch will groß seyn, der soll euer Diener seyn, und wer unter Euch der Erste seyn will, der soll aller Knecht seyn.

Auch dieser Spruch reimt sich schlecht mit der Vorstellung eines Apostelfürsten, selbst als Primus inter pares, und eben so wenig mit einem zwinglichen Kirchenregiment, oder mit dem Begriff einer Unterthänigkeit, sey es des einen Priesters gegen den andern, sey es des Laien gegen den Priester.

23, 8 — 12. Ihr aber sollt euch nicht Rabbi (grosser Lehrmeister) nennen lassen, denn Einer ist Eurer Lehrmeister (der Gesalbte), ihr aber seyd alle Brüder; und Niemand auf Erden sollt ihr euren Vater nennen, denn Einer ist Eur Vater der in den Himmeln ist. Auch sollt ihr euch nicht Führer (magistri nach der Vulgata) nennen lassen, denn Einer ist solcher nämlich Christus.

Wird denn hiemit weniger ausgesprochen als das Verbot, daß sich kein Sterblicher als Stellvertreter des gleich unsichtbaren Gesalbten des unsichtbaren Vaters und des unsichtbaren Geistes ausgeben soll? Nach den Romanisten hätte aber Christus den Petrus zum Maestro supremo Selber ernannt und bevollmachtet.

Marcus 9, 34 — 36. Denn sie hatten auf dem Wege ein Gespräch untereinander gehabt, wer der grössere (Primus) unter ihnen sey? Da setzte sich Jesus nieder und sprach zu ihnen: Wenn Jemand will unter euch der erste (nicht gleich mit den andern) seyn, so wird er (nicht freiwillig, sondern gezwungen) der letzte unter euch seyn.

Lucas 22, 24. Es entstund auch ein Streit unter ihnen, welcher grösser als der andere zu achten sey.

Er aber sprach zu ihnen. Die Könige der Nationen herrschen über sie, und die welche Gewalt über sie haben, lassen sich gnädige Herren nennen. Ihr aber nicht also.

Wo sohin von keinem Herrschen die Rede ist, da kann auch weder von einer Einherrscheri noch Vielherrscheri die Rede seyn. — Hätte aber, wie behauptet wird, Christus wirklich den Petrus vor den übrigen Aposteln bevorzugt, und bevollmachtet, so würde kein Streit über eine solche Bevorzugung unter den Jüngern entstanden seyn. Dagegen behauptet der Verf. der Schrift „Geschichte der neugriechischen und russischen Kirche“ ex cathedra „daß eine höchste Regierungsgewalt in der Kirche nothwendig sey“ S. 302.

Johannes 21, 13—18. Da sie nun (der auferstandne Jesus und die Jünger am Meeresufer) zu Mittag gegessen hatten, sprach Jesus zu Simon Petrus: Simon Sonaß, liebst du mich mehr als diese? Er sprach zu Ihm: Du weißt daß ich dich lieb habe. Da sprach Er zu ihm: Weide meine Schafe.

Daß Christus dreimal diese Frage und Auftrag an Petrus stellte, bezog sich bekanntlich auf dessen dreimalige Verläugnung. Da übrigens der Begriff eines Hirten mit dem eines Apostels und Vorstehers einer Gemeinde identisch ist, wie Sich denn Christus Selber einen Hirten nennt, so kann auch diesem Text keine Bevorzugung Petri ansingirt werden, wonach die übrigen Apostel und Jünger das Patent: Gemeinden zu pflanzen und ihnen als Hirten vorzustehen, erst von Petrus zu erheben oder zu lösen verbunden gewesen wären.

\* \* \*

Da ich mehrere Schriftstellen welche einigen Bezug auf den Primat haben, bereits oben anführte, so will ich hier nur noch

aus Pauli Briefen jene Stellen anführen, welche beweisen daß dieser Apostel von einem Primat Petri weder wuste noch von ihm Notiz nahm, was aber ganz unmöglich gewesen, falls ein solches Primat durch Christus selber eingesetzt gewesen wäre.

1. Korinth. 1, 11. Es ist mir, meine Brüder hinterbracht worden, daß Trennungen und Mißhelligkeiten unter euch seyen. Ich meine aber dieses, daß je einer unter euch sagt, Ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich des Kephäs, ich des Gesalbten. Wo aber (3, 3) noch solche Zwistigkeiten unter euch sind, so seyd ihr noch fleischlich und wandelt in ungeistlicher Weise.

Paulus meint also nicht daß sie die Zwistigkeiten damit einzustellen hätten, daß sie sich alle z. B. zum Kephäs als zum äußerlich sichtbaren und handgreiflichen Mittelpunkt halten sollten. Welche bloß äußere Einheit als Uniformirung der Kirche freilich sich leicht machen läßt, weil da wo nur Einer für alle denkt, diese alle also nicht denken, ein Gedanken- oder Meinungsstreit so wenig aufkommen kann, als wo einer nur für alle und statt aller will, kein Willensstreit aufkömmt.

Galater 1, 11. Die von mir verkündete gute Botschaft ist nicht menschlich (menschlichen Ursprungs) denn ich habe sie weder von Einem Menschen (Apostel) empfangen, noch durch (menschliche) Unterweisung begriffen, sondern durch Entdeckung Jesu des Gesalbten.

Ibid. 15. Da es aber Gott gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich die gute Botschaft von ihm unter die Heiden verkündigen möchte, so überlegte ich's nicht mit Fleisch und Blut; gieng auch nicht nach Jerusalem hinauf zu denen die vor mir Gesandte waren, sondern gieng alsbald nach Arabien und kehrte wieder um nach Damascus. Hierauf, nach drei

Fahren gieng ich nach Jerusalem hinauf den Petrus kennen zu lernen; ich sahe aber keinen andern Gesandten als Jacobus den Bruder des Herrn.

Nur im Vorbeigehen bemerke ich hier, daß es doch sonderbar ist, nachdem sie alle über den Grundtext einig sind, daß sie dessenohngeachtet behaupten: man dürfe hier nicht Bruder sondern Vetter des Herrn lesen, so wie Lucas 7, 19. zwar Mutter für Mutter aber Brüder abermal für Vettern nur nehmen. —

Ibid. 2, 6. Was es aber von denen die im Ansehen stunden (nämlich Jacobus, Kephas und Johannes die im Ansehen stunden Säulen der Kirche zu seyn) für Leute gewesen seyn mögen, liegt mir nichts daran. Gott achtet das äußerliche Ansehen eines Menschen nicht.

Ibid. 11. Als aber Kephas nach Antiochia kam, widerstund ich ihm öffentlich, weil er sich selber (durch widersprechendes Handeln) verurtheilt hatte. Denn bevor etliche gläubige Juden von Jacobus ankamen, aß er mit den gläubig wordnen Nationen. Da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich ab, weil er die aus der Beschneidung (die noch Judaifirenden Christen) fürchtete. Und es heuchelten auch die übrigen Juden mit ihm, also daß auch Barnabas in Ansehung ihrer Heuchelei sich mit fortreißen ließ. Da ich aber sahe, daß sie ihre Füße nicht gerade sezen nach der Wahrheit der guten Botschaft, sprach ich zu Petrus vor allen: Wenn du, der du ein Jude bist nach Art der Nationen und nicht Südisch lebst, warum nöthigest du die Nationen (durch deine jezige Absondrung von ihnen) Südisch zu leben?

\* \* \*

Nachdem schon oben bemerkt worden ist, daß der allein gültige Beweis für den Primat (im römischen Sinn) als ein unmittelbar von Jesus Christus Selber gegründetes somit Göttliches Institut, unmittelbar auch nur aus der Schrift geschöpft werden kann; — was somit auch für den Beweis gilt der dem Petrus ertheilten Vollmacht seine persönliche Bevorzugung allen seinen Nachfolgern durch Fixirung der Letztern an einen Stuhl oder Amt erblich zu machen — \*) und da, wie wir so eben vernahmen ein solcher Beweis aus der Schrift nicht zu führen ist: so ist freylich dieses Deficit auf keine andre Weise zu ersetzen, und zwar nicht aus den ältesten Sagen hierüber, die erst ziemlich spät auf den Namen einer Geschichte Anspruch machen können, so wie nicht aus den Behauptungen der Kirchenlehrer, von denen selbst die abendländische hierüber (über den Primat) weder unter sich, zum Theil selbst mit sich keineswegs einig sind, weswegen das Consil. Trident. nur von der einstimmigen Lehre der Kirchenväter behauptet, daß selbe mit der Heil. Schrift gleiches Ansehen hat. Woraus denn folgt, daß falls nicht alle Kirchenväter sich für den Primat erklären, die Erklärung Einiger für Selben selbst nicht als *secundaire*, hier somit nichts beweisende Autorität gelten kann. — Zum Beweise nun, daß in den ersten sechs Jahrhunderten des Christenthums die Meinungen der Kirchenlehrer über den Primat keineswegs übereinstimmend waren, daß einige sogar sich bestimmt gegen selben, andre nur unbestimmt für ihn aussprachen, so daß selber bis dahin eigentlich nur angestrebt nicht aber effectuirt war, so wie ferner, daß diesen ältesten Kirchenlehrern die Autorität der Schrift ungleich mehr galt als dieses später in der abendländischen Kirche der Fall war, mögen folgende wörtlich aus ihren Schriften ausgezogene Stellen dienen \*\*).

\*) Anstatt der einfachen Vermittlung des Menschen mit Gott erhält man hiemit eine dreifache, nämlich Christi durch Petrus mit Jedem seiner Nachfolger, so wie die Vermittlung des einzelnen Menschen durch diesen Nachfolger mit Petrus, und durch diesen mit Christus.

\*\* ) Die in den Freyburger Beyträgen zur Beförderung

## Clemens, Bischof von Rom † 81.

Nur bei den Demüthigen ist Christus, nicht bei denen, die sich (als Regenten und oberste inappellable Richter) über die Heerde aufwerfen. Jesus Christus unser alleiniger Herr ob Er gleich mächtig war, erschien doch nie in weltlicher Pracht (er gieng nicht zu Hof und hielt nicht Hof). Epist. I ad Corinth. c. I. &

Schon die Apostel sahen voraus daß in Betreff des Bischofthums Streitigkeiten entstehen würden, darum war es ihnen nicht genug nur schlechterdings Bischöfe und Diaconen für die von ihnen gepflanzten Gemeinden aufzustellen, sondern sie wollten daß dieses Amt auch nach ihrem Tode von tauglichen Männern verwaltet würde, (weil sie nämlich nicht der Meinung waren, daß das Amt hier schon den Verstand giebt). Wir halten es daher für unrecht wenn man Jene dieses Amtes entsetzt, welche entweder von den Aposteln selbst oder nach diesen mit Einwilligung der Gemeinen von den trefflichsten Männern aufgestellt wurden, welche das Hirtenamt ohne Tadel mit Demuth verwalteten und das allgemeine Zeugniß der Rechtchaffenheit für sich haben. Ib. c. 4.

Man sieht hieraus daß zu dieser Zeit das Corporative Element in der Kirchenadministration noch das allein dominirende war.

## Ignatius. Märtyrer, Bischof zu Antiochia † 108.

Wer denen die vom Wege der Wahrheit abweichen, blindlings folgt, wird Gottes Reich nicht erben, und wer die Wahrheit vom Irthum zu unterscheiden vermag und dieses Vermögen ungebraucht läßt, und einen lügenhaftigen Prediger (Pastorem) nicht verläßt, wird von Gott gestraft werden. Epist. ad Philadelph. u. ad Ephes.

---

des ältesten Christenthums 8 Bände. Um 1788—1793 erhaltenen Auszüge aus den Kirchenvätern sind völlig geeignet den Leser zum Nachschlagen in den Schriften derselben zu bestimmen; wenn schon die Uebersetzungen mehreremal vom Text zwar nicht abweichen, ihn aber doch nicht genau geben.

Denn nicht umsonst ist die Vernunft uns von Gott gegeben, und es ist darum kein Wunder wenn wir unwissend bleiben oder in Irrthümer fallen, wenn wir diese herrliche Gottes Gabe nicht brauchen oder mißbrauchen. Epist. ad Ephes.

Der Nichtbrauch besteht darinn daß wir einen andern für uns vernünftig seyn lassen, so wie der Mißbrauch darin daß wir unsre Vernunft der göttlichen entziehen, und selbe in Eigenheit verkehren.

Nicht einmal den Feinden Gottes (*osores Dei*) sollt' ihr fluchen, sie verfolgen oder im Geringssten beleidigen. ad Philadelph. Anderwärts sagt Ignatius, daß so wir einen Feind gewahren, wir für ihn aufrichtig zu Gott beten sollen, wodurch wir nicht nur diesen Feind uns innerlich unschädlich machen, weil er keine Gegenfeindschaft mehr in uns entzünden kann, sondern wodurch es uns vielleicht möglich wird, innerlich, ohne sein Wissen sein Herz zu rühren, und ihn auf andre Gedanken zu bringen. — In der That haben neuere psychologische Erfahrungen erwiesen, daß ein unmittelbarer Gedanken-Rapport gleich einem geistigen Attraktionsystem zwischen den Menschen zwar ununterbrochen statt findet, wenn selber schon äußerst selten als solcher ihnen bemerkbar ist.

#### Justinus, Märtyrer † 163.

Wer die Wahrheit erkennt und sie verläugnet, der fällt Gottes Urtheil anheim. *In vita ac Doctr. Justinii ab Halloix editis.*

Die Wahrheit erkennend, erkennt der Mensch auch, ob er sie sagen soll oder nicht. Es giebt nämlich Wahrheiten die man allen Menschen sagen muß, andre die man nur wenigen sagen darf, andre die man niemand sagen darf, und niemand sagen kann, F), weil man dann doch das nicht eigentlich kann was man nicht darf oder soll, wenn man selbes schon wollen kann, und weil diese Wahrheiten sich nur selber Jedem Menschen sagen.

Wahrhaft Fromme und Weise sollen also die selbsterkannte Wahrheit über alles schätzen und die Meinungen der Alten (majorum opiniones) wenn sie diese falsch befinden, verwerfen. Apol. I. c. 2.

Dasselbe lehrte Socrates, indem er sagte daß die selbst-erkannte Wahrheit aller menschlichen Autorität vorzuziehen sey. Apol. c. 2. c. 3.

Verlangst du daß ich dir glauben, dich als Autorität anerkennen soll, so kannst du dich doch nur auf einen Zeugen in mir berufen, der weder du bist, noch ich bin, und der über uns beiden steht.

Ein vernünftiges (der Vernunft welche Gott selber ist, oder des Logos theilhaft seyendes) Geschöpf kann nichts Bessers thun als in allen Dingen dieser Vernunft sich unterwerfen, und unter ihrer Leitung (Weisung) die Irrthümer und Handlungen der Menschen prüfen und erforschen. Dial. c. Tryph.

Da Jedes Erforschen und Intelligiren von Seite des Intelligirenden ein Eindringen und Durchdringen, jedes Erforscht- und Intelligirtseyn ein Durchdringenseyn ist (wie es denn einmal Zeit wäre, daß die Logiker den Begriff des Intelligirens mit Jenem des Durchdringens verbänden und die Einsicht gewännen, daß nur der sich selber Durchdringende auch ein andres Durchdringende ist, somit Geist, daß aber nur Gott als Sich Selber durchdringend, Sich von Sich Selber durchdringt, somit absoluter Geist ist) \*) — so muß die creaturliche Intelligenz als von der Göttlichen Intelligenz intelligirt, (als

\*) Die Logiker sprechen zwar von einem Penetriren der Intelligenz, und von der Dunkelheit welche sich diesem Durchdringen als Widerstand entgegen setzt, ja behauptet (centriert), so daß der Geist nur durch die siegreiche Aufhebung und Depotenzirung dieses Widerstehenden zum Durchbruch, Schauen oder Licht gelangt — aber diese Logiker haben noch nicht den Begriff des Durchdringens in ihre Doctrin aufgenommen, und noch weniger wissen sie uns vom Produkt des Durchdringens als vom Durchdringenen zu sagen, welches in Bezug auf das Durchdringende Agens aus einem Obstacle zu einem Moyon verwandelt worden ist. Jedes Durchdringende macht sich das Durchdringene zur Hülle und Gegenwurf.

Intelligentia intellecta) nach unten aber als intelligirend (Intelligentia intelligens) gedacht werden, so mit durchdringen von oben, durchdringend nach unten, welches Durchdringen ein Enthüllen, Deffnen, Offenbaren, Entdecken ist, somit ein die Hülle, welche obstacle ist, aufheben und sie zur Hülle welche moyen ist, sich machen, womit das Einfangende sich zum Umfangenden verwandelt. Der Platonische Begriff Einer alles durchdringenden und durchschauenden, selber allem undurchdringbaren und unschaulichen Intelligenz war aber derselbe, den Paulus (Hebräer 4, 12) von dem Wort Gottes aufstellt, als dem alles gleich einem scharfen, zwei oder dreischneidigen Schwert durchdringenden (denn das durchdringende ist auch das scheidende) vor dem nichts unverdeckt, verborgen oder verschlossen bleibe. — Weswegen Mosheim sagt (De rebus Christianis ante Constant.) Christum nempe Christiani hi Philosophi id esse arbitrantur in Deo quod rationem in homine. Inde necesse erat ut existimarent, Christum in omnium hominum mentibus vivere, atque in omnibus qui recta ratione uterentur, operari et agere. — Das Jedem Menschen der in die Welt kömt, wie die Schrift sagt, leuchtende Licht.

Ohne Philosophie (ohne Liebe zur Göttlichen Vernunft oder Weisheit) kann aber der Mensch dieser nicht theilhaft werden, in welchem Sinne jeder Mensch philosophiren soll. Dial. c. Tryph.\*)

\*) Wie mesquin zeigt sich gegen diesen Kirchenlehrer die noch immer (besonders seit Cartes) herrschende Meinung von einer absoluten Opposition und Contradiction der Philosophie und Theologie! So z. B. liest man in der vergangnes Jahr erschienenen Schrift „Ueber Philosophie und Christenthum“ von D. Feuerbach „daß die Aufgabe der Philosophie sey, das was ist und wie es ist, zu erkennen, wogegen die positive (freylich nicht negative) Religion uns nur von dem sagen soll können, was nicht ist, und wie es nicht ist.“ — Was es indessen mit den philosophischen Einsichten dieses Schriftstellers auf sich hat, kann man p. 9 lesen, wo es heißt „daß die Basis der Philosophie das Denken und das Herz, die Basis der Religion aber das Gemüth und

(wogegen unfre Philosophen weder von einer Sophia noch einer Liebe zu ihr wissen). Jedes Philosophirens Zweck ist Verähnlichung mit Gott. Ap. Halloix. p. 247.

Was die Weisen und Gesetzgeber des Alterthums jemals Wahres, Schönes und Rechtes lehrten und geboten, das schöpften sie aus derselben Weisheit, welche noch jezt Jedem Menschen leuchtet und spricht der in die Welt kömt, (und mittelst welcher also Jeder jezt lebende Mensch Jene seine Vorgänger verstehen kann). Apol. 2. 10.

Gerecht ist nach dem Evangelium nur Jener welcher Gott von ganzem Herzen und seinen Nächsten wie sich liebt (Dial. c. Tryph. c. 92, 93) — Was hindert uns zu sagen daß solcher ein Christ ist! Ja, so ist es, denn da der Erstgeborne Gottes Jene Vernunft und Weisheit ist, deren Gott die gesammte Menschheit theilhaft machen will, so kann man in Wahrheit sagen, daß alle in diesem Sinne nach der Vernunft Gesetzen und Weisungen leben, Christen waren und sind. Wohin Socrates, Heraclit und viele andre gehören. So wie man sagen muß daß Jene welche dieser Vernunft Weisungen nicht folgen, sie nicht zu Herz nehmen, oder ihnen widerstreben, und die ihnen folgenden Menschen hassen und verfolgen, Feinde Christi sind. Apolog. I. c. 46.

Die Wahrheit bedarf zu ihrem Bestand keines Zwanges, welcher sie vielmehr verdächtigt, und Jene welche dieses Zwanges (als Compelle intrare) sich bedienen, den Strassenräubern gleich stellt, welche gleichfalls nur Drohungen und Gewalt brauchen. Apol. I. c. 4. — Es ist nicht zu rechtfertigen, daß man Leute, die in Religionsfachen anders denken, darum verfolgt weil sie ehrlich genug

die Phantasie (das nichtdenkende Phantasiren) sey. Das Herz sey männlichen, das Gemüth weiblichen Geschlechts, Jenes das natürliche gesunde Gemüth, das Gemüth aber (welches also kein Herz ist) oder das weibliche, sey das kranke, übernatürliche Herz, welches kranke weil weibliche Gemüth denn doch wieder Herz ist" und mit diesem confusen Gerede wollen sie die Religionsdoctrinen in die Schule nehmen! —

sind ihre Gesinnungen an Tag zu geben und nicht eine Ueberzeugung und Glauben zu heucheln und lügen, welche sie nicht haben. Es hat das Ansehn als fürchteten die Grossen, es möchte lauter ehrliche geben, und es ihnen an Gelegenheit fehlen ihr Strafamt zu üben, was sich aber freilich nur für Henker nicht für Fürsten ziemt. Apol. 1, c. 2. 4. 12.

Richtet euer Augenmerk allein auf die Schrift, und gebt keinem Menschen Gehör, der sich nicht angelegen seyn läßt, alle Beweise aus ihr zu nehmen und alles auf sie zurück zu führen. Dial. c. Tryph. c. 56. — Das allen Nöthige ist in der Schrift so klar daß es keiner weitem Erklärung bedarf, zumahl wenn man mit dem Lesen der Bibel das Gebet verbindet. c. Tryph. c. 7. Das heist: wenn man sein Gemüth und Geist Jenem Geist zugewandt und geöffnet hält, in welchem diese Schriften geschrieben sind, wie denn dasselbe vom Verständniß selbst Jedes Kunstwerks gilt.

Irenäus Bischof zu Lugdunum (Lyon) † 201.

Die Ordnung unsers Heils (den Weg zur Seligkeit) erkannten wir durch eben dieselben durch welche das Evangelium zu uns kam, das sie anfangs mündlich lehrten, in der Folge aber als die Grundfeste und Säule unsers Glaubens und der Kirche uns schriftlich hinterliessen. Lib. 3, c. 11.

Die H. Schriften sind vollständig (scripturae perfectae sunt) jedem Verständniß zugänglich (in aperto) unzweideutig und können von allen gelesen werden. Lib. 2, c. 46.

Besser weiß das freylich z. B. der Verf. „der Geschichte der neugriechischen und russischen Kirche“ wenn selber S. 452 sagt: „Ueberall wo das Volk zu seinem Unglück die H. Schrift in der Landessprache besitzend, sie lesen und auslegen will, darf uns keine Art von Verwirrung des Privatgeistes wundern“. So wie im Gegentheil uns keine Geistlosigkeit wundern darf, wo man die gegentheilige Praxis befolgt, indem man die Assistenz des Geistes Jedem Menschen abspricht — um sie Einem zuzulegen!

Die H. Schrift, diese reine und zuverlässige Quelle der Wahrheit verlassen, heist sich in die augenscheinlichste Gefahr des Irrthums stürzen, und sein Haus nicht auf einen Felsen, sondern auf einen Sandhaufen bauen. Ih. — Letztes thun die Kezer häufig, indem sie die H. Schrift wenn man sie daraus widerlegen will, verdächtig zu machen suchen, als wäre sie dunkel, incomplet, verfälscht (oder gar nur ein moralisches Märlein oder Mythe) als könnte man darinn die Wahrheit nicht ohne Hilfe von andern Traditionen (und untrüglichen Auslegern) entdecken. Darum geben sie sich das Ansehen als wüsten sie mehr als in der Bibel steht. L. 1. c. 1.

Wenn schon manches in der Schrift dunkel scheint, so ist doch das was in ihr sofort klar ist, mehr als hinreichend sowohl zum gemeinsamen Einverständnis als zur gemeinsamen Folgegebung, (wie denn Jeder auf sich merken soll, ob es Zweifel oder Lügen, Verläugnung innerer Ueberzeugung sind was sich ihm hier entgegen stellt). Was aber in der Schrift nicht deutlich gesagt wird, darüber sollen die Menschen nicht eigenmächtig bestimmen wollen. L. 2. 46.

Man führt nun zwar desselben Irenäus Worte: *Ecclesia romana ad quam potiolem principalitatem omnes qui sunt undique Fideles, convenire debent* als einen schlagenden Beweis an, daß man schon zu jener Zeit an die apostolische Machtvollkommenheit des Römischen Bischofs als Statthalters Christi, im Morgen- wie im Abendlande geglaubt hat, — da doch hiemit nur das grössere Ansehen (*veneratio*) bedeutet wird, welches die Römische Kirche im Abendland als Mutterkirche der in diesem gepflanzten Gemeinen hatte, ohne deren Rücksprache also auch letzre nichts, wesentliches verfügen sollten, welches Verhältniß natürlich ein andres zu Jenen Gemeinden oder Kirchen im Morgenlande war, welche die Römische Kirche nicht als ihre Mutterkirche erkannten.

Cyprianus Bischof von Karthago † 258.

Welcher Stolz und welche Anmassung ist es, menschliche Traditionen den Göttlichen Anordnungen gleich setzen, oder diesen selbst vorziehen? Wogegen man, anstatt durch Autorität und Gewohnheit

zu entscheiden und damit präscribiren zu wollen, nur durch Gründe überzeugen, durch Beweise siegen soll! Epist. 71. ad Quint.

Wenn ein Kanal in welchem bis dahin häufig Wasser floß, austrocknet, geht man nicht bis zur Quelle, um die Ursache des Wassermangels zu erfahren? — So müssen es auch die Priester machen. Wenn die Anerkenntniß der Wahrheit zweifehaft zu werden scheint, so erfordert es ihre Pflicht zur wahren Quelle, zur evangelischen und apostolischen Tradition zurück zu kehren! — Was für eine Tradition ist aber dieses? Ist sie vielleicht ungeschrieben? (freylich ungeschrieben, sagen die Romanisten und Mittelpunktslehrer) oder ist sie im Evangelium und in den Schriften der Apostel bereits aufgezeichnet? Allerdings das letztre, denn Christus Selbst ermahnt uns in der Schrift zu forschen, die von Ihm zeuget. Epistola ad Pompej.\*)

Daher darf auch kein Bischof in der Welt sich zum Bischof der Bischöfe (Primas) aufwerfen (daß ein solcher von Christus bereits gleich im Anfang eingesetzt war und ist, davon wuste Cyprian nichts) oder durch Drohungen und Strafen (Tyranico Terrore) seinen Amtsgenossen einen Glaubens- und Handlungszwang auflegen. Denn jeder Bischof hat seine völlige Freiheit, er kann nach eigener Ueberzeugung seine geistige Macht brauchen, und wenn er dieses thut eben so wenig von einem andern geurtheilt werden, als er selbst andre beurtheilen darf. In prolog. Cons. Carthag. de baptiz. haeret.\*\*)

Lasset uns inösesammt das Urtheil unsers Herrn und Oberhaupts Jesu Christi erwarten; der uns als Bischöfe Seiner Kirche

\*) Ueber die Heiligen Schriften.

\*\*) Chemnit. Examen. Concil. Trident. p. 397 führt hierüber gleichfalls Cyprians Worte an: Hoc utique erant caeteri Apostoli quod Petrus fuit, pari Consortio praediti et honoris et potestatis. — Episcopatus unus est, cujus in solidum pars tenetur. Et Christus ex aequo omnibus dixit: Quotiescunque remiseritis etc. etc.

aufstellte, und dem allein das Recht des Oberregiments der Kirche zusteht. *Ibid.*

Man glaube ja nicht daß redlich gesinnte Menschen aufhören könnten, Mitglieder der wahren Kirche zu seyn. *De unitate Eccles.* So lange man sich nicht vom Evangelium losfagt, steht man auch mit der wahren Kirche in Verbindung. *De laps.*

Hilarius Bischof zu Poitiers (*Pictavium*) † 369.

Ich lobe dich daß du keinen andern als schriftmäßigen Glauben verlangst. Wer zum wahren Glauben gelangen will, muß ihn nur in der Göttlichen Schrift selber suchen, nicht in neuern Büchern. *Ad Constantium Imp.* l. 2 num. 8.

Nennt uns Etwas das zur Seligkeit des Menschen gehörte, und in dem uns hinterlassnen Wort nicht deutlich und ohne Mangel enthalten wäre! *De Trinit.* l. 3. n. 1.

Wie sehr betrügen sich also nicht jene Ungläubigen welche die H. Schrift sich als eine nicht zu reichende Religionslehre vorstellen, und wie viel weiser sind jene welche behaupten, daß die Bibel einen in aller Rücksicht vollständigen Religionsunterricht enthält, zu welchem man nichts hinzuthun, von dem man nichts wegnehmen darf. *Tract. in psalm. 718 litt. 6. num. 1.*

So laßt uns denn die Schrift fleißig lesen, und — um unserm Glauben die pflichtgemäße Vollendtheit und Festigkeit zu geben — sie auch zu verstehen zu beflissen seyn. *De Trinit.* l. 7. n. 14. — Denn Gott verlangt nicht daß wir uns mit blossen Worten begnügen, deren Sinn, Bedeutung und Kraft wir nicht inne werden, sondern Er will daß wir die uns von Ihm verliehene Vernunft dazu gebrauchen, um nach Vermögen in die Tiefen Seiner Offenbarung einzudringen. *De Trinit.* l. 8. n. 52.

Was freilich dem sich selber gelassnen Geist des Menschen nicht möglich (so wenig als dem sich lediglich einem andern Menschen überlassenden) ist, ohne der begegnenden Hilfe (*Assistenz*)

Desjenigen welcher den Bittenden erhört, dem Anklopfenden öffnet, und dem Forschenden den Weg weist. Ib. l. I. n. 37.

Sagt man daß irgend ein Volk noch nicht reif sey, zum Lesen der Bibel, so wirft man die Schuld hievon auf seine berufenen Lehrer d. i. den Klerus. In der That waren beide (Volk und Priester) im Mittelalter gleich unwissend über die Schrift und zwar nicht bloß über ihren Inhalt, sondern die meisten über ihre Existenz. Wer aber die unmittelbare Assistenz des H. Geistes läugnet für Jenen der aufrichtig in der Schrift forschet, und den Glauben an diese Assistenz einen irrationalen Wunderglauben oder schwärmerischen Aberglauben, Mysticism u. c. nennt, der will nur ein ungleich wunderbarereres Wunder glauben machen, nämlich er will glauben machen, daß der H. Geist diese seine Assistenz nur einzelnen wenigen Sterblichen als Privilegium exclusivum zugesagt hat. — Man glaube aber ja nicht daß dieser Junstgeist bloß unter dem römisch-katholischen Klerus sonst geherrscht hat, indem selber unterm protestantischen Klerus nicht minder sich geltend machte. So lese ich z. B. im Magikon h. v. Dr. Justinus Kerner 1. Hest. 1840. S. 121. daß einem armen Knaben welcher sich herausnahm, vor seinem Tode Religionslehren zu geben, vom Pfarrer Loci sogar das ordentliche Begräbniß verweigert ward, weil er ein Kezer gewesen sey, indem er in ein fremdes Amt eingegriffen, gepredigt und darüber keine Buße gethan habe. —

Die Irrlehrer betrügen unter der Larve der Wahrheit. Sie schimpfen und fluchen (excommuniciren) im Namen Gottes. Religion ist ihr Feldgeschrei, wenn sie ihr Brüder lästern. Nicht mit Gründen streiten sie, sondern mit Anathemen, und indem sie verkezern und verdammen, machen sie die Untersuchung selbst zum Verbrechen. Lib. contra Auxent. n. 12. — (G) Nehmt euch in Acht vor diesem Antichrist: male enim vos parietum amor cepit: male ecclesiam Dei in tectis aedificiisque veneramini; male sub his pacis nomen ingeritis. — Aene ambiguum est in his Antichristum esse sessu-

rum? montes mihi et sylvae, et lacus, et carceres et voragine  
sunt tutiores \*). Lib. contra Auxent. n. 12.

Ist es nicht zu bejammern daß man in unsern Tagen so  
thöricht ist zu glauben, man dürste und könnte die Sache Gottes  
durch menschliche (ja unmenschliche) Mittel fördern, um Christi  
Kirche mit weltlicher Macht zu sichern und zu schirmen. Sagt  
mir doch, ihr wirkliche oder eingebildete Bischöfe, welcher Mittel  
bedienten sich die Apostel um das Evangelium auszubreiten? be-  
fassen sie irgend eine irdische Macht (weltliche Selbstständigkeit  
und Glanz oder wie ihr sagt: Würde) um Christum zu predigen,  
und Ihm die Heidnischen Völker zuzuführen! Nahmen sie Titel  
und Würden vom Römischen Hof an? sie die selber in Banden  
und Gefängnissen lebten! Sind die Briefe der Apostel aus Re-  
sidenzen und Hofgelagen datirt? waren nicht in eben den Händen  
die Schlüssel des Himmelreichs, durch deren Arbeit sie sich nähr-  
ten! Aber heut zu Tag sehen wir leider, wie überall das Gegen-  
theil hievon statt findet. Nicht durch Gründe sucht man das  
Christenthum zu beweisen (non ingenio et amore animos devincen-  
tes ac velut divinitus imperantes), sondern selbes mit Gewalt auf-  
zudringen. Die Kirche die sonst sich damit als die wahre bewies,  
daß sie Kerker und Bann duldete, droht und schreckt jetzt selber  
mit Bann, Kerker und Tod! Den Glauben der sich schlechterdings

\*) Wenn ein Korrespondent in der allgemeinen deutschen Zeitung  
(11. Junius 1840) von jenem erhabnen Geist spricht welcher blos die  
römische Kirche befeelt, und sich in ihren Gotteshäusern, Gottesdienst,  
Gemälden, Musik ic. als prächtig kund giebt, wogegen sich die gräco-  
russische Kirche nur arm, noch ärmer die protestantischen, am armseligsten  
aber die ältesten Christlichen Kirchen mit ihrem heiligen Geiste zeigen  
und zeigten — so ist zu wissen, daß dieser Geist kein andrer als der in  
Rom hausende klassische heidnische Kunstgeist war, der ins Christenthum  
nur übersetzt ward, ohne damit selber ein christlicher Geist geworden zu  
seyn. Hätte die christliche Kirche im Abendland anderswo als in Rom  
sich fixirt, so würde sie von all' diesen Herrlichkeiten die ihr doch nur  
ein vie d'emprunt und eine glorie humaine geben konnten, wenig gezeigt  
haben. So scheint es aber als ob man mit dem Heidenthum das Chris-  
tenthum den Menschen annehmbar machen wollte.

nicht äußerlich erzwingen läßt, will sie erzwingen mit derselben Welt Macht und Pracht ohne deren Haß sie nicht die Kirche Christi seyn konnte?\*)

In Gottes Augen ist jede gezwungene oder geheuchelte Verehrung ein Grauel (weil die Aufrichtigkeit (Orthodoxie) des Glaubens\*\*) das Aufrechtstehen des Gläubigen voraussetzt); wie aber verträgt sich dieses damit, daß man unter der Decke der Religion sogar die Regenten verleitet und es ihnen zur Religionspflicht macht durch Einführung von Inquisitionen die Rechte der Menschheit zu verletzen. *Autoritate nominis sui in errorem Imperatorem transducunt, rectum affirmantes ut sub specie Timoris Dei in hac perversitate subditos sibi tradant. Quaestiones poscunt, judiciorum subsidia desiderant, auctoritatem regiam implorant (später hieß es: commendamus rogantes et rogando mandantes) et nec sic perversitatem sceleris sui erubescunt. ad Constant. l. 1. n. 6.*

Zum Glück ist das Urtheil dieser Zeloten wenn sie auch Bischöfe sind, nicht entscheidend. Was ehemals achtzig Bischöfe verwarfen, das wurde ohnlängst von dreihundert und acht Bischöfen gut geheissen. Bei solchen Widersprüchen müssen wir gleichwohl selber entscheiden und das wählen wovon wir überzeugt sind daß es schrift- und vernunftgemässer sey. L. de synod. n. 63. 86.

\*) Man glaube indessen ja nicht an einen wirklichen Frieden der wahren Kirche mit der Welt (dieses Wort im Sinne der Schrift genommen). Indem der Haß der Welt gegen Christus und Seine Kirche innerlich noch derselbe ist welcher er früher war, und welcher nur gegen jene Priester sich nicht regt, die entweder völlig der Welt obscur bleiben, oder die sich durch Weltfinn und Weltdienst säcularisirt haben, von welchen Christus sagt: die Welt kann euch nicht hassen weil sie euch für die ihrigen erkennt, welche also besser Priester der Welt heißen, als Weltpriester.

\*\*) Wie also könnt ihr Thoren und Heuchler Orthodoxie fordern, wo ihr die erste Bedingung hiezu — die Aufrichtigkeit oder das Aufrechtgehaltenseyn des Gemüths — beseitigt? und den Zweiflern sagt: Glaubts was ihr wollt und könnt, nur bleibt römisch-katholisch! — Wer keinen Glauben hat, der ändert ihn freilich nicht.

Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt, sagte der Herr — und wo auch nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist Er mitten unter ihnen — da ist die Kirche, denn Er ist die Kirche. Ipse enim est Ecclesia per sacramentum Corporis sui in se universam eam continens. Tractat. in psalm. 124. n. 5 — 125. n. 6.

Diese letztern Worte muß man nicht etwa für eine erbauliche Redensart deuten, sondern Hilarius spricht hiemit eine physische Wahrheit aus — das Wort: Physis in seiner richtigen Bedeutung genommen — nämlich die Einverleibung aller Glieder in Eine und dieselbe organische Substanz und Natur.

Athanasius Bischof von Alexandrien † 372.

Die H. Schrift ist die Lehrmeisterinn der Wahrheit und des rechten Glaubens. De Interpret. Psalm. — und ist für sich zur Erkenntniß und zur Beurtheilung der Wahrheit wie zur Tugend und Seligkeit hinreichend. Contra Idol. Sie ist mächtiger als alle Synoden. De synod. Arim. et Seleuc.

Es ist ein fürchterliches Ungeheuer das in unsern Tagen ausging, nämlich die Kezerei, welche nicht bloß mehr mit Worten um sich beißt, und rechtschaffne Männer verläumdet und beschimpft, sondern auch den weltlichen Arm zu Hilf nimmt. Hist. Arian. ad Monach.

Non gladiis aut telis, aut militari manu veritas praedicatur sed suadendo et consulendo. Quae autem ibi suadendi libertas ubi Imperatoris est metus? Aut quae consulendi ratio ubi qui contradicit pro mercede miseriam et mortem reportat? Ibid.

Man gebe einmal den Lehrern der Mathematik Waffen und Geld — so werden wir bald blutige Kriege um Mathematische Doctrinen sehen, und die Mathematik in Verfall kommen. — In der That kann man auch alle Tage in Wein- und Bier-schenken sehen, was in den Reformations- und andern Religionshändeln vorging, nämlich daß man zu Schlagen anfängt, wenn man nicht mehr mit Gründen auslangt. — Ich kann

nicht umhin in diesem Bezug aus Gerber's Schrift über die Nachtseite der Natur folgendes hieher zu setzen. — Gerber führt nämlich Menzels Erklärung in den Litteraturblättern N. 44. v. 29. April 1836 an gegen den Glauben an Geistererscheinungen, indem M. sagt: „Mit einem Wort, wir glauben an keine Gespenster und Geisterseherei, wir wollen nicht daran glauben und wehren uns dagegen mit Händen und Füßen als gegen eine Gewalt die unsrer Vernunft angethan werden soll“ — und bemerkt hierüber: „Wehrt euch doch nur mit allen Waffen der Vernunft und Wissenschaft, nicht aber mit Händen und Füßen, womit nichts gewonnen wird, und im Reich des Geistes noch nie etwas abgewehrt worden ist. Gerade daraus, daß man sich mit Händen und Füßen wehren muß, geht klar hervor, daß es keine Gewalt ist welche die Vernunft angreift, keine vernünftige Gewalt, sondern daß es hier bloß eine egoistisch festgehaltne Meinung gilt, welche man nicht aufgeben will, und sie doch nicht anders als mit Händen und Füßen zu vertheidigen oder zu verbreiten weiß.“ —

#### Basiliius Bischof von Cäsarea † 379.

Jeder Christ muß aus der Bibel schöpfen wenn er anders in Tugend, Frömmigkeit und Erleuchtung wachsen und sich nicht an bloße Menschenfatzungen gewöhnen will. Reg. brev. 95.

Last uns die Reden und Schriften unsrer Lehrer mit den Lehren der Bibel vergleichen und das mit letztern übereinstimmende annehmen. In ascet. def. 72.

Wie es ein Beweis des Unglaubens ist, wenn Jemand etwas was ausdrücklich in der Schrift sich findet, verwirft, so ist es ein sichres Zeichen des Stolzes wenn Jemand was nicht geschrieben ist, als gleiche Autorität mit der Schrift habend, einführen will. Ibid.

Es genügt nicht auf altes Herkommen und Traditionen sich zu berufen, sondern wir sollen nur das mit der Schrift Uebereinstim-

mende für wahr halten. Epistola ad Eustath. Medicum. — Wenn wir lehren was unsre Väter, so geschieht es nicht darum weil sie es sind welche dieses lehren, sondern weil und in wiefern auch sie der Schrift folgen. De Spiritu s. c. 9.

Wir werden uns nie von einer Kirche absondern welche nach der Schrift lehrt, und Gott im Geist und in der Wahrheit dient. In ps. 80.

Ambrosius Bischof von Mailand † 397.

Nichts ist einem Regenten unanständiger als die Redefreiheit einzuschränken, und nichts macht ihn dem Volk so werth und lebenswürdig, als wenn er gegen die Rechte und Freiheit der Regierten Achtung hat (sich ihnen hierinn als verpflichtet anerkennt). Dadurch unterscheidet sich der gute Fürst vom schlechten, daß Jener die Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit liebt, dieser aber die Heuchelei, Lüge und Servilism begünstigt (und hiemit die Ehrlosigkeit öffentlich decorirt). So wahr nun dieses ist, so wahr ist es auch daß gerade einem Priester nichts weniger ziemt, als sowohl gegen weltliche als geistliche Obern seine Gesinnungen zu verläugnen. Epist. 28. ad Theod. Imp. \*)

Ich halte dafür, daß, zumal in Religionsfachen nicht leichtgläubig seyn, das Criterium wahrer Weisheit sey, und daß man am besten thut, sich an die Schrift zu halten, weil, wenn wir auch erfahrenere Menschen als wir sind, um Rath fragen, sie doch unsre Zweifel nur aus derselben Schrift lösen können. Serm. 19. In psalm. 118. c. 4.

\*) Ich habe anderswo gezeigt, wie der gute Regent zur Befreiung des äußern Menschen nicht minder des den Menschen innerlich befreienden Priesters bedarf, als der den Menschen äußerlich bindende Despot des ihn innerlich verknechtenden Pfaffens. Es war darum eine ruchlose Stupidität der ersten französischen Revolutionairs, indem sie den Priester und Pfaffen vermengten, oder eigentlich gegen erstern nur darum den Haß faßten, weil sie in ihm, wenn schon dunkel Jenen erkannten, welcher sie von ihrer innern Verknechtung befreien sollte, von welcher sie nicht frei werden wollten.

Der Heiland befahl daß man in Religionsfachen Keinen Sterblichen einen (untrüglichen) Lehrmeister (*maestro supremo*) nennen soll\*) weil nur Einer unsrer Aller Lehrmeister sey, der Gesalbte, welcher immer bereitet ist unsern Verstand zu erleuchten (und uns in unserer Meinung und Glauben gewiß zu machen) wenn wir anders dieser Erleuchtung uns nicht verschließen. Serm. 8. in psalm. 118. c. 8.

Diese Erleuchtung kömt uns sowohl von innen als von aussen, und nur das Zusammenstimmen beider giebt das Complement der Ueberzeugung.

Wie viele bekennen sich äusserlich zu derselben Religion welche sie innerlich verläugnen. *Venit quis in ecclesiam dum honorem affectat sub Imperatoribus Christianis. Simulato metu orationem se fingit deferre. Inclinator et solo sternitur qui genu mentis non flexerit. Videt illum homo (Kaiser oder Paps) Christianum reputat. Videt homo orantem simpliciter et credit, sed Deus audit negantem. Discedit probatus ab homine, sed condemnatus a Iudice.* Serm. 20. in psalm. 118.

Auch der Glaube an die Kirche (an die zeitlichen Kirchenvorsteher) muß nach der Schrift Aussprüchen geprüft werden, und man darf Jene nicht eher zur Führerin wählen, bis erwiesen ist daß Christus bei ihr wohnt. In Luc. 1. 6. c. 9.

Ambrosius wußte somit noch nichts von der Behauptung, daß es dieselbe Autorität ist, welche früher den Kanon der Schrift festsetzte, und die noch jetzt die Macht ausschliessend hat, diese Schrift auszulegen, weil (da ihre Decisionen gleiche Autorität mit der Schrift haben) sie die Macht hat eine Schrift selber zu machen\*\*).

\*) Noch jetzt wird in der abendländischen Kirche nach P. Canisi Methode gelehrt: 1) Ich glaube alles was die Römische Kirche zu glauben befehlt, weil diese untrüglich; 2) ich glaube daß diese Römische Kirche untrüglich ist, weil sie dieses zu glauben befehlt.

\*\*\*) Andern Meinung ist ein neuer Theolog (der Agitator D'Connell) welcher in seinem Schreiben an die Methodisten (allgem. Zeitung

Wehe uns (Priestern) wenn wir die Schlüssel des Himmelreichs — welche wir alle mit, (nicht durch oder von) Petrus erhielten, nicht dazu anwenden um die Herzen der Christen damit zu eröffnen und die Finsternisse daraus zu vertreiben.

So wie die Apostel, besonders Petrus, Jacobus und Johannes als Säulen der Kirche erschienen, so ist noch jetzt jeder Christ der die Welt überwindet, eine solche Säule welche Gott Selber aufrichtet und aufrecht hält (Er sey Papst oder Kaiser, oder Viehhirte oder Bettler). Serm. 5 in ps. 118. c. 6.

Auf gleiche Weise gehen die Worte Christi zu Petrus: dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, du sollst meine Schafe weiden u. — nicht den Petrus allein an, sondern alle Apostel, ja alle welche die christlichen Gemeinden lehren und belehren. Nur darum heißt Petrus ein Felsen weil er den Muth hatte in der öffentlichen Verkündung Christi in Jerusalem das Wort zuerst zu führen. Und nicht auf ihn als einzelne Person sondern auf sein Bekenntniß und Glauben ist die Kirche (und wird täglich auf das gleiche Bekenntniß jedes Menschen) gegründet. De Incarn. Domini. Sacram. I. 4. c. 1.

Fides est ergo ecclesiae Fundamentum, non enim de Persona (Carne) Petri sed de ejus Fide dictum est: quia Portae Mortis ei non praevalent.

Ich wünsche zwar in allen Dingen es mit der Römischen Kirche zu halten, Indessen haben wir andern Leute auffer Rom

---

19. October 1839) sagt. „Zum Schluß dieser interessanten Notizen erinnere ich euch, daß der Katholik nicht nöthig hat sich auf irgend eine Uebersetzung der Schrift zu verlassen. Er hat am Papste eine lebendige sprechende Autorität, an die er sich wenden kann, und es ist die Pflicht und Wonne des Katholiken daß er zu seiner Leiterinn diese Autorität allein nimmt, welche wie ihn der Papst versichert, Gott nie verläßt.“ — Wogegen aber nicht in Abrede zu stellen ist, daß gerade jene welche sich als die allein untrüglchen Schriftausleger ausgaben, oft genug die Schrift nicht richtig auslegten. Man erinnere sich z. B. nur jener Deutung die man Christi und Pauli Worten über Ehe und Ehelosigkeit im Abendland gab.

auch Verstand und bewahren darum auch: quod alibi rectius servatur. De sacram. L. 4. c. 1.

Gregor von Nazianz † 389.

Dem Geist der wahren Kirche ist nichts so sehr zuwider als physischer Zwang (oder psychische Verlockung). Diesen Zwang (compelle intrare) müssen wir lediglich unsern Feinden überlassen, wir müssen nur mit dieser Welt Lastern Krieg führen und selbst gegen unsre Hasser und Verfolger keinen Haß sich in unsern Herzen entzünden lassen. Orat. 25 (al. 23), In laudem Heronis. n. 8.

Leider wird dieses sowohl von einzelnen Bischöfen als von ihren Versammlungen schlecht genug beobachtet. Darum fliehe ich auch, in Wahrheit zu sagen, alle solche Versammlungen weil ich noch von keinem einzigen Einen erwünschten, glücklichen Ausgang sah; Keines das nicht das Uebel vermehrte dem es Einhalt thun sollte, durch Herrschbegierde, Streitsucht, Hartnäckigkeit, Intriguen u. Epist. 56 (al. 42) ad Procop.

Die Möglichkeit und auch Wirklichkeit des Verderbnisses eines einzelnen Bischofsamts beweiset so wenig gegen die Nothwendigkeit des Bischofsamts, als das Verderbniß eines oder vieler Synoden gegen die Nothwendigkeit derselben.

Auf der Beobachtung des Grundgesetzes der Liebe beruht das ganze Christenthum. Selbst die so hoch gerühmte Succession der Bischöfe kömmt hier nicht sonderlich in Betracht. Denn wer sich zur nämlichen Glaubenslehre bekennt, der hat auch an den nämlichen Bischofs-Sitz oder Stuhl Antheil. Wer aber einer entgegen-gesetzten Lehre anhängt (oder durch sein Leben solcher widerspricht) der ist auch als ein Gegner dieses Stuhls anzusehen. So daß einer den Namen eines Nachfolgers führen kann, indeß ein anderer im Besitz der Sache selber ist. Orat. 21. In laudem Athanas. n. 9.

Zum Beweis der Wahrheit einer Kirche kömmt es keineswegs auf das äußerliche Ansehen, Weltpracht und Weltmacht derselben an, auch nicht auf den Umfang ihrer Verbreitung oder auf die

Menge der sich zu ihr öffentlich Bekennenden. Orat. 33 (al. 35)  
advers. Arian. n. 1 et 15.

Epiphanius Bischof zu Konstantia in der Insel  
Cypern † 402.

Merkwürdig ist das Glaubensbekenntniß welches ein gewisser  
Bischof Acacius in der Synode zu Seleucia ablegte. Wir haben,  
sagte er, nachdem wir aus allen Provinzen zusammengekommen  
sind, zur Erhaltung der Ordnung und des Friedens (Einverständ-  
nisses) in der Kirche unser möglichstes gethan, und halten dafür,  
daß dieser Zweck nicht sicherer und leichter erreicht wird, als wenn  
man den klar, allverständlich und unzweideutig in der Schrift aus-  
gesprochenen Wahrheiten kein andres Glaubensbekenntniß hinzufügt.  
Haeres. 73.

Eine andre Basis oder Band der Union aller Kirchen ist auch  
nicht nöthig.

Von der Kirche oder von der Gemeinschaft der Kirchen als  
Gemeinden sondert man sich nur, wenn man von Jenem Einver-  
ständniß der Schrift abweicht. Haeres. 48.

Nicht auf die Succession der zeitlichen Lehrer sondern auf  
Jene der Lehre muß man sehen, um die Wahrheit der Kirche zu  
beurtheilen.

Chrysostomus Bischof zu Konstantinopel. 407.

Hört ihr Hausväter, auch euch ist geboten die Schrift zu lesen  
und zwar nicht bloß obenhin, sondern mit Ernst und Fleiß. Ihr  
Laien insgesammt, es ist eure Pflicht euch mit Bibeln, dieser Arznei  
der Seele, wenigst mit dem Neuen Testament, als dem unentbehr-  
lichsten Unterricht zu versehen. In e. 3. ad Coloss.

Lasset uns die H. Schrift nicht gering achten. Es ist eine  
Eingebung des Satans, welcher uns diesen Schatz aus den Augen  
rücken will. Homil. 2. in Matth.

Du sagst, du verstehst die Schrift nicht. Ist sie denn  
hebräisch oder lateinisch oder sonst in einer fremden Sprache ge-

geschrieben, sondern griechisch, in deiner Volkssprache. Homil. 2 in 2 ad Corinth.

Dieses und Jenes, wendest du ferner ein, ist mir dunkel und unverständlich. Ich sage dir, daß alles was dir zu wissen und zu glauben nothwendig ist, du völlig klar und deutlich in der Schrift findest. (Daß du also an deiner eignen Ueberzeugung vor Gott und nicht vor Menschen treubrürlich wirst, falls du wegen Jener Dunkelheit Jene Klarheit verläugnest.) Homil. 3 in 2 ad Thessal. Oder bedarfst du z. B. etwa eines gelehrten Philologen oder untrüglichen Auslegers um zu verstehen daß die sanftmüthigen, barmherzigen und die reines Herzens sind, Gottselig sind? Homil. 3. de Lazaro.

Nur der Mangel an Schriftkenntniß hat die Spaltungen, Kezereien, und alles Uebel in der Kirche hervorgebracht, und alles unter und über sich gefehrt. Homil. 8 in Epistol. ad Hebraeos.

Ich bitte euch nicht lange zu untersuchen was dieser oder Jener über die Schrift urtheilt, sondern alles selbst unmittelbar aus ihr zu schöpfen. Homil. 13 in 2 ad Corinth.\*).

Wenn der Herr sagt: Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt, so sagte Er dieses nicht bloß den Aposteln welche ja nicht bis ans Ende der Welt lebten, sondern allen Gläubigen. Noch jezt ist Christus Jedem gegenwärtig, der wahrhaft an Ihn glaubt (wie nur Jener wahrhaft an Ihn glaubt dem Er effektiv gegenwärtig ist). Homil. 9, 15 in Matth.

Ex quo obtinuit haeresis Ecclesiae, nulla probatio potest esse verae Christianitatis neque refugium potest esse Christia-

\*) Sowohl bei den Römisch-Katholischen als bei den Protestanten findet man noch manches Mißverständniß über die Schrift; und die richtige Ansicht derselben ist wohl Jene, welche diese Schriften als die Produktion desselben Geistes anerkennt, welcher in jedem Hörer und Leser wo nicht erweckt, wenigst erweckbar gegenwärtig ist. So daß also die Schrift obchon als Norm, Regel und Vorschrift dienend, doch so wenig als Geistbindend zu betrachten ist, als dieses von Jedem classischen genialen Kunstprodukt gilt.

norum aliud, volentium cognoscere Fidei veritatem nisi scripturae divinae. Homil. 49. opus imperf. in Matth.

Wenn darum derselbe Chrysostomus von Thomas Aquin angeführt wird, daß er (hom. 87 in Joan. à princ.) die Worte Christi an Petrus: *Pasce oves meas* so erklärt, daß Christus hiemit sagen wollte, *Esto loco mei praepositus et caput Fratrum, ut ipsi Te in loco meo assumentes ubique Terrarum Te in Throno tuo sedentem praedicent et confirment* — so ermangelt diese Auslegung alles schriftlichen Beweises, ohne welchem Chrysostomus doch selber keine Behauptung gelten läßt; so wie wenn derselbe Petrus nicht bloß das Haupt der Apostel nennt, sondern den Mund aus dem Jesus Christus (allein) gesprochen.

Hieronymus † 420.

Lasset euch nicht durch sogenannte apostolische Traditionen täuschen. Schlagt sie viel mehr mit dem Schwerdt (Wort) Gottes nieder. Und wenn heuchlerische Priester euch zurufen „Hört und folgt uns!“ — sie die alles um ihre weltliche Lust, Ansehen, Macht und Pracht thun, und gleich Zauberern bei ihren Beschwörungen, grossen Lermen und Spectakel machen, so antwortet ihnen: Es ist kein Wunder wenn ihr nur eure Traditionen und Aussätze, wie Jedes andre Volk seine Götzen angebetet haben wollt, uns aber hat Gott das Gesetz und die Zeugnisse der Schrift gegeben. In Esaj. c. 8.

Man kann die Kirchenlehrer hoch achten, ohne durchgängig sich zu ihrem Glauben zu bekennen, zumahl da sie meist unter sich uneinig sind (nur nicht im Wesentlichen der Christlichen Doctrin). Praef. c. 10. in Esaj. — Ich denke aber daß bei uns (Kirchenlehrern) nur Gründe und nicht wie bei Pythagoras Schülern das blossse Ansehen (*Magister dixit*) entscheiden soll. Epist. ad Miner. 119.

Das erste Kennzeichen eines Kezers ist, daß sie von ihren Zuhörern verlangen, daß sie ihnen alles aufs Wort glauben sollen.

Nolunt discipluos ratione, quae docent, discutere sed se praecessores sequi. In Esaj. c. 50.

Die Kezer haben auch ein Garn um die Fische zu fangen, welches Garn eine schmeichelnde Rede, vorgebliches oder heuchelndes Kasteien und Fasten, grobe, schlechte und schmutzige Kleidung, fromme Mienen und Worte — kurz der Pharisäismus ist. In Osee. c. 4.

Nichts ist leichter als das gemeine grösstentheils durch Schuld der Religionslehrer selbst, unwissende Volk\*) besonders das weibliche Geschlecht unter der Decke der Religion zu betrügen und zu belügen. Epist. ad Nepot. 52 (al. 2).

Es ist eine ausgemachte Sache daß in den ersten Kirchen kein Unterschied zwischen Bischöfen und Presbytern war. Epistola ad Gal. c. 4. Dieses ist nicht meine Privatmeinung, sondern die Schriftlehre selbst. Man vergleiche Apostelgesch. 20, 28. Philip I. 1, 2. Timoth. I. 4, 14. Tit. 1, 5. Hebr. 13, 17. I. Petri 5, 1. 2. II. Joh. 1. III. Joh. 1. Epist. ad Evang. 146 (al. 35). —

Antequam Diaboli instinctu studia in religione fierent communi presbyterorum consilio Ecclesiae gubernabantur. Ad Titum c. 1.

\*) Unum hoc curantes, ut Christi gloria densis

Condatur tenebris, et nil sciat utile vulgus. —

Anstatt den innern und äussern Cultus in Verbindung zu halten und diesen Jenem unterzuordnen, machen sie nicht nur letztern zur Hauptsache, sondern verdrängen den Innern durch den äussern Gottesdienst ganz, womit diese Pharisäi dem Teufelsdienst im Innern Raum machen, worüber die Französische und Spanische Revolution uns belehrte, in welchen dieses schon vorhandne Innere nur zum Vorschein kam. Wenn darum der Verfasser der griechisch-russischen Kirchengeschichte das Lob neuerer Protestanten anführt, welche sagen, daß vor der Klarheit eines solchen Katholicismus keine trübe Mystik aufkommen kann — so ist dagegen zu bemerken, daß ein völlig materialisirter und paganisirter Cultus den Menschen freilich sowohl gegen Geist als gegen Geister asscurirt.

Aber auch die Bischöfe selbst sind einander alle gleich \*). Man bilde sich ja nicht ein, daß die Kirche der Stadt Rom und eine Kirche wo sonst immer in der Welt wesentlich verschieden seyen. Die Gallier, die Britaner, die Afrikaner, die Perser, die Indier, und der ganze Orient, ja alle Christliche Nationen anerkennen den nämlichen Jesus Christus für ihren gemeinsamen Erlöser, und haben (in diesem sich Halten an Ihn als Ihren aller Oberhaupt) die nämliche Richtschnur des Glaubens — die Bibel. Ob einer im grossen Rom oder im kleinen Eugubium, oder im unbedeutenden Rhegium, oder im verachteten Tanis, Bischof sey — das ist in Absicht auf Verdienst und Würde gleichgültig. Reichthum und Macht, Armuth mit Niedrigkeit machen einen Bischof weder vornehmer, noch schlechter, und Jeder ist ein Nachfolger der Apostel (Jeder hat apostolische Machtvollkommenheit). Epistola ad Evangelium 146. — Versteht sich so lange sie dem Evangelium treu bleiben. Denn nicht alle welche Bischöfe heissen und für solche gelten, sind solche. Die Kirchenwürde (die nach obigem nicht auf einer Anordnung Christi beruht) macht einen nicht einmal zum Christen, geschweige zum Bischof. Der Hauptmann Cornelius war schon äusserlich als Heide mit dem Heil. Geist erfüllt, den so mancher (äusserlicher) Christ nicht hat. Epist. ad Heliodorum 14 (al. 1.).

\*) Wenn darum Hieronymus ausdrücklich sagt daß die Priester blos vermög einer Kirchenobservanz untergeordnet, und diese Unterordnung auf keiner wirklichen Anordnung Christi beruht — Epist. ad Titum I. — so widerspricht sich Hieronymus offenbar wenn er anderswo sagt: „Aber sagst du, über den Fels wurde die Kirche gegründet, wiewohl in einer andern Stelle dieses über alle Apostel geschieht und die Stärke der Kirche auf sie zu gleichen Theilen basirt ward — darum ward Einer aus den Zwölfen gewählt daß durch die Einsetzung Eines Hauptes die Veranlassung zur Trennung gehoben werde“ — Ich sage Hieronymus widerspricht sich, falls nicht dem Wort: darum, dasselbe: Aber sagst du beigelegt verstanden wird. — Uebrigens ist dieser Widerspruch bei diesem und andern Kirchenslehrern begreiflich, indem sie die zu ihren Zeiten schon aufgekommene, Nichtschriftgemässe Meinung von Einem supremen Bischof mit der Schriftlehre vereinen wollten, welcher sie doch die höchste Autorität zuerkannt.

Der Begriff der Gleichheit der Bischöfe unterscheidet eben die Morgenländische Kirche von der Abendländischen, und wenn man einmal diese Gleichheit in Einem Reiche anerkennt, so ist das Institut ihrer permanenten Gemeinberathung in Einer Synode nur eine nothwendige Folge hievon. Welche Nationalsynode und Nationalkirche eben so wenig ihr Offenseyn für eine Weltkirche ausschließt, als das National-Institut einer Akademie der Wissenschaften diese von der Theilnahme an einem wissenschaftlichen Weltinstitut ausschließt. Wenn schon keine Akademie Eines Landes sich Jener eines Andern als einer obersten Akademie (als einer regierenden leibhaften Weltakademie) unterwerfen wird, und darum doch eben so wenig von einer preussischen, bayerischen, französischen und Staatsmathematik die Rede seyn kann. Wie denn eben so wenig Gefahr für den Bestand und die Einheit der Mathematik zu befürchten wäre, falls nicht irgendwo ein inapelables oberstes mathematisches Tribunal und ein Maestro supremo di matematica für selbes bestünde.

#### Augustinus † 430.

Gott wollte gegen schädliche Irrthümer einen Damm setzen und gab uns zu diesem Ende die Schrift welche Niemand bestreiten soll und kann, der sich zum Christenthum bekennt.

Als Christus irdisch unsichtbar ward, und sagte, daß diese seine Unsichtbarkeit seinen Jüngern und Anhängern gut und nöthig sey (wie denn auch Paulus sagt: haben wir auch Christum nach dem Fleisch erkannt, so erkennen wir ihn doch jetzt nicht mehr nach solchem!) so setzte Er gleich hinzu, daß seine Unsichtbarkeit die Bedingung der Sendung eines zwar gleichfalls unsichtbaren, sich nicht als Person in der Welt ihnen (äußerlich) kund gebenden Beiständers sey\*), dessen erstes

\*) Ich habe anderwärts gezeigt daß Jede Theorie eines Offenbar- oder Sichtbarseyns A schlecht ist, welche die Bedingung des Unsichtbar-

Werk der Canon der Schrift war, so daß die Christen vollkommen an diesen zweien, der Schrift und dem Geist genug haben können und sollen; womit denn auch alle sogenannte Mittelpunktstheoristen oder Behauptungen von einem sichtbaren Oberhaupt *z.* (als *accapareur de la parole*) widerlegt sind, welchen es freylich sonderlich dünken muß daß Christus nicht geradezu seine Jünger an Petrus und seinen künftigen Stuhl als an etwas minder Mystisches angewiesen hat, sondern an den unsichtbaren Geist, vor welchem viele dieser Geistlichen eine sonderbare Scheu zeigen.

Wenn darum die Apostel an den Herrn und dem Herrn glaubten, weil sie selbst nach seinem irdischen Tod Ihn mit Augen sahen und handlich betasteten, wie können wir zu derselben Ueberzeugung Seines Lebens gelangen oder zu demselben Glauben,

oder Verborgenseyns *B* nicht kennt. Wer also die Offenbarung (der Natur und des Geistes) geschichtlich begreifen will, der suche vor allem zu begreifen, wie eben das Unsichtbarwerden des Einen das Sichtbarwerden des andern bedingt, und wie unverständlich es ist, diese Bedingung nicht einzusehen, und etwa mit dem nährisch gewordenen Prinz Zerbino (*n. Lieck*) mitten im Stück dieses wieder von vorne herein spielen machen zu wollen. — Wie also im gegenwärtigen Fall die Gegenwart des Geistes durch das Unsichtbargewordenseyn des Oberhauptes der Kirche bedungen ward, so muß in der That jeder Versuch diese Unsichtbarkeit doch wieder zur Sichtbarkeit zu machen, eine entsprechende Geistesabwesenheit bewirken, *ut historia docet* — Noch muß ich hier in Betreff Jenes Offenbarungsgesetzes folgendes bemerken: Wenn nämlich in der successiven oder zeitlichen Evolution eines Organismus (als seiner Geschichte) jeder frühere Moment durch sein Unsichtbarwerden das Sichtbarwerden des folgenden bedingt, wie *z.* B. die Knospe in der Blüthe, diese in der Frucht verschwindet, so muß die Einsicht gewonnen werden, daß hiemit doch nur die gesonderte Manifestation Jedes einzelnen Moments verschwindet, welche der gesammten Platz macht. So daß alle diese Momente in ihrer Wirksamkeit fortbestehen, und das in der Knospe wirkende nur auf andre Weise in der Blüthe fortwirkt. Die einander in der Zeit sich ablösenden Momente müssen also mit der Vollendung der Zeit als simultan ineinander, wenn schon in unterschiednen (weder geschiednen noch confundirten) Wirkungssphären oder Regionen bestehen. Womit der Satz klar wird, daß und wie alles Vergangne noch ist, und alles Zukünftige schon ist.

πιστιν, assensum et convictionem conscientiae)? Ich sage wir müssen unsre Ueberzeugung eben daher nehmen, woher sie im Grunde doch nur die Apostel nahmen, nämlich aus der Schrift die Er ihnen auslegte und wodurch Er ihnen bewieß daß alles was sie an Ihm erfuhren und sahen so geschehen mußte. Er eröffnete ihnen nämlich das Verständniß der Schrift: Deo intrinsecus mentem firmante et illuminante. Contra Epist. Fundam. c. 6.

Was wir sehen und hören, ohne es zu verstehen, das kann uns nicht erbauen, weil Erbauung ohne Verstand und Einsicht nicht denkbar ist. Lib. 22. de genes. ad litt. c. 8.

Wenn aber in der Kirche Streitigkeiten entstehen, wer soll Schiedsrichter seyn? Wer anders als Christus und die Apostel, nämlich ihre aufgeschriebnen Worte. De unit. Eccles. c. 5.

Wenn schon hieraus folgt daß aller Schriftstreit auf die unstrittigen und unbestrittenen Schriftlehren zurück geführt werden muß, und man um das was hierauf nicht zurück geführt werden kann, auch nicht streiten sollte — so mache ich doch hier auf eine bis dahin nicht klar eingesehene Wahrheit aufmerksam daß Jeder Streit in einem von beiden streitenden Partheien für Wahrheit angenommenen Irrthum beruht, und man ihnen also zuerst das zeigen muß, worin keiner Recht hat. —

Weder ich will mich aber (ausschliessend) auf das Concilium von Nicäa noch sollst du dich auf Senes zu Rimini berufen. Du sollst dich nicht an die unbedingte Autorität des erstern kehren, wie ich mich nicht an eine solche der letztern kehre. Da aber die Heil. Schrift uns beiden als gleiche Autorität gilt, so wollen wir von ihr aus über alles was sonst als Autorität sich uns darstellt, uns vergleichen. Contra Max. 1. 3. c. 14.

Die Kirche (die Zeitlichen Kirchenvorsteher) soll sich nicht Christo gleich setzen; denn nur dieser ist die Wahrheit und der Führer zu ihr selber. Wogegen alle sterblichen Kirchenvorsteher und Lehrer dem Irrthum unterworfen sind.

Aus der Schrift (aus der Uebereinstimmung der kirchlichen Lehren mit Jener der Schrift) und nicht aus der Folge der Bischöfe (dem apostolischen Stuhl), nicht aus dem Ansehen der Concilien, nicht aus den Wundern u. s. w. ist die Wahrheit der Kirche zu erweisen. De unitate Eccles. c. 16.

Christus berief Sich auf zwei Zeugen der Wahrheit Seiner Lehre. Nämlich auf die Erfahrung (wer meine Worte thut wird inne werden daß sie von Gott sind) und auf seine Werke (glaubt mir doch um meiner Werke wegen!). Da es nun von seinen Jüngern heißt (Marcus 16, 20): Jene aber gingen aus und predigten überall, wobei der Herr mitwirkte, und das Wort durch die darauf folgende Zeichen bestätigte — so kann man doch dieses letzte Zeugniß nicht für unwesentlich halten.

Die Kirche (Gemeine) welche auf einen Felsen gegründet, und welcher die Schlüsselgewalt (zur Oeffnung des Himmels und Schliessung der Hölle) anvertraut ist, besteht nur aus heiligen von Gotterwählten und Gotterfüllten Menschen \*); de Bapt. l. 1, 2. 3. 6. Welche Kirche noch überall zerstreut, durch ein unsichtbares Band als durch ein unsichtbares Oberhaupt (als gleichsam zu Einem Attractionssystem) befaßt \*\*) und verbunden ist, in welcher alle

\*) Unter dem Himmel und seiner Offenbarung versteht die Schrift sowohl die Wiedergeburt des Menschen (d. h. seine Integration) als durch und mit ihm jene der gesammten Natur (neuen Himmel und Erde), und unter Kirche versteht selbe die schon im Zeitleben beginnende und bestehende organische Gemeinschaft dieser wiedergeborenen und in der Wiedergeburt seyenden Menschen. In der That verhält sich das blos zeitliche Leben des Geistes wie der Natur zum ewigen Leben beider, wie der Mechanismus zum Organismus.

\*\*) Ein System beweglicher Dinge bleibt nur damit selber unbewegt, und diese Beweglichen unter sich durch und vom unsichtbaren inner der Sphäre dieser Beweglichen überall gegenwärtigen Centrum aus in ihrer Bewegung verbunden — daß jedes dieser Beweglichen bewegt und keines in absoluter Ruhe ist, als etwa dieses unsichtbare Centrum repräsentirend. Wenn man darum schon z. B. in unserm Planetensystem von Himmelskörpern spricht, um welche andre kreifen und welche also in Be-

Raum- und Zeitdifferenz bereits aufgehoben ist, (H) (welche Aufhebung indessen nur als noch verborgen und anticipirt im Zeitleben zu erkennen ist) und von welchen Gottergebenen Menschen man allein sagen kann, daß Christus auf sie seine Kirche baut. Lib. 7. de bapt. c. 51.

Als Petrus bekannte daß Jesus des lebendigen Gottes Sohn und Gesandter sey, sagte der Herr zu ihm: Auf diesen Felsen u. — d. h. nicht auf Petrus, sondern auf Petri Glauben an den Fels und Eckstein der Kirche will Er Seine Kirche bauen. Dieser Fels ist aber Christus Selber. Serm. 270. in die Pent. Retract. L. 1. c. 21.

Schon früh fiengen aber die Menschen an, nicht unmittelbar an den Menschensohn zu glauben, sondern an Menschen, und welche sagten: Ich gehöre zu Paulus, ich zu Petrus, ich zu Apollo u. — wogegen es aber auch nie an erleuchteten Christen fehlte, die weder auf Paulus, noch Petrus bauten, sondern unmittelbar nur auf Christus. Serm. 76. de Verb. Domini. n. 2.

Per hoc quod Mediator est hominum. Homo Christus se factus est Caput Ecclesiae, et illi (Petrus, Paulus etc.) ejus membra sunt. Tract. 108. in Ioa. n. 5. Christus ist unser Haupt, dessen Leib (Glieder) wir und alle Gerechte sind, die vor uns waren und nach uns seyn werden, von der Welt Anfang bis ans Ende. Das gesammte Volk der Gerechten, die Engel nicht

zug auf letzte unbewegt sind, so findet doch diese relative Unbewegtheit nicht wieder in Bezug anderer Himmelskörper statt; wie denn richtig ist, daß, man mag einen Zuschauer auf was immer für einen Himmelskörper setzen, ihm dieser ruhend, alle andre um ihn bewegt erscheinen werden. — Man kann darum jene, welche für den Bestand und Einheit der Kirche die Nothwendigkeit eines sichtbaren und palpablen absolut unbeweglichen und alles bewegenden Centralkörpers annehmen, mit jenen mechanischen Astronomen vergleichen, denen noch nie ein Licht über das Nichtmechanische Newton'sche Attraktionsystem aufgegangen ist, und meinen daß alles maschinenmäßig durch Druck, Stoß und Cartesische Häkchen oder Seile geschehen müste.

ausgenommen, ist die christliche Kirche oder Gemeinde, welche also weder an einen gewissen Ort noch Zeit gebunden oder festgebant ist, sondern über alle Zeiten und Räume sich verbreitet. Wie denn auch Christus von sich sagt, ehe denn Abraham ward, bin Ich: In psalm. 90. Sermon. 2.

Nur in diesem und in keinem engern Sinn, gilt also das: *Extra Ecclesiam nulla salus*, und nur in diesem Sinn gilt Möhlers oben angeführte Behauptung, daß man ausser der Kirche Christum nicht inne wird.

Das einzige untrügliche Unterscheidungszeichen zwischen Christen und Nichtchristen und Antichristen ist die aktuose Liebe zu Gott und den Nächsten. Nicht daran erkennt man die Christen, daß sie getauft sind, fleißig in die Kirche gehen, alle Kirchengebräuche mitmachen, Kirchen dotiren und bauen &c. — Nein! nur die thätige Menschenliebe unterscheidet sie von Namenschristen. Tract. 5. in ep. Ioa.

Dem Aufrichtigen, Gottergebenen Freund der Wahrheit (d. i. der Ueberzeugung die ihm kein Mensch geben kann) kann es nicht schaden, wenn ihn Unwissende aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließen oder in Bann zu thun vermeinen, und viele, die man Kezer nannte und nennt, sind viel bessere Christen als die sich so nennende Orthodoxen. De bapt. 1. 4. c. 3.

De vobis regibus quidem apostolum legimus, quod non sine causa gladium gratis et Ministri (irae) Dei sitis, vindices in eos qui male agunt. Sed alia Causa est provinciae, alia ecclesiae. Illius terribiliter gerenda est administratio, hujus clementer commendanda consuetudo. Epist. 160. ad Apring. Judicem. (I)

Theodoretus Bischof von Cyrus † 460.

Aus welcher andrer Quelle könnte ich denn wohl gründliche Religionskenntnisse schöpfen als aus der Schrift? oder ist etwa an klaren bestimmten Begriffen und Einsichten in der Religion wenig

ger gelegen als in andern Dingen und soll allein hier mein Glaube ein blinder seyn? Contra div. haeres. Serm. 2 (welche 7 Sermonen Photius dem Theodoretus zuschreibt, andre dem Athanasius).

Anstatt daß man in dem Menschen das Pflichtgefühl sich in Religiösen Dingen selber zu überzeugen, erwecken und erweckt halten soll, machen die einen dem Menschen weiß, daß er von diesen Dingen nichts zu wissen braucht, andre daß er nichts wissen darf, weil ja die Hemmung des Vernunftgebrauchs erste Religionspflicht sey, endlich wieder andre daß er hierüber nichts wissen kann, weil hinter der ganzen Sache nichts sey.

Jene Auslegung der Schrift ist vorzuziehen welche durch Ausgleichung mit ihrer Gegenschrift sich ergibt, und wenn schon der Weltvernunft nicht entsprechend doch nicht unvernünftig ist. Auch muß man nicht am blossen Wortsinne, oder an der Schale hängen bleiben, sondern bis zum Kern einzudringen streben. (Denn die Schale ist gegeben aber ihr Durchbrechen ist aufgegeben).  
Contra divers. haer. Serm. 9.

Es giebt Leute die alles anwenden um die Menschen vom freien Gebrauch der Vernunft in der Religion abzuhalten, und die denn doch Religiöse Ueberzeugung zu-bewirken vorgeben. Hangt es denn aber von mir ab, überzeugt zu seyn oder nicht, und ist denn die Ueberzeugung eines andern schon meine? Was nützt es mir wenn ich das eigne oder Selber forschen (welches nicht mit dem in Eigenheit forschen zu vermengen ist) und Prüfen unterlasse und einem andern überlasse? (und möchte ich nicht eben so gut einem andern es überlassen zu entscheiden ob eine Speise mir süß oder sauer schmeckt?) Serm. 9.

Im Gegentheil ist eben der blinde Glaube die Quelle aller Irthümer und alles Unheils in der Kirche. Von allen Kezereien ist aber keine schlimmer und furchtbarer als Jene welche in unsern Zeiten so stolz und mächtig ihr Haupt erhebt, ich meine die Kezerei, welche die eben so widersinnige als ungerechte Forderung an die Menschen macht, daß sie auf ihren Verstand verzichtend, ihre Religion nicht prüfen sollen, womit sie zu einer Lebendigen, un-

wankbaren Religionsüberzeugung nie zu gelangen vermögen. Fidem nominant inconsideratam approbationem infirmorum, nullisque demonstrationibus suffultorum dogmatum. Serm. 16.

Wir müssen uns, sagen sie, nicht anmassen das Unerforschliche zu erforschen, und unter diesem Vorwande suchen sie die Menschen vom Lesen und Forschen in der Schrift, und von der nähern Prüfung der Religionsdoctrinen abzuhalten, d. h. damit sie, wenn sie der Welt ihre eigne Meinungen als Dogmen verkaufen, nicht des Irrthums und fraus pia übersührt werden können, berauben sie die Menschen des Köstlichsten, nämlich der eignen unerschütterlichen allen Einreden und Zweifeln widerstehenden Religiösen Ueberzeugung. (Hiemit alles Religiösen Muths und Zuversicht, was nicht besser ist als die Menschen meinen machen, daß sie für sich zu Gott nicht beten \*) können, weil sie nicht an und über Ihn denken können.) Ibid.

Wer ein Surrogat einer Sache debittirt, dem liegt freylich daran den Käufern Letztere und ihr Bedürfnis aus Aug' und Sinn zu halten. Wenn es übrigens gewiß ist, daß man die Unauserschöpflichkeit einer Quelle nur durch wirkliches Schöpfen aus ihr inne werden kann, so ist es eben so gewiß, daß das was ich nicht forschen soll, nicht das ist was ich nicht forschen kann, denn wenn Adam nicht hätte in den Baum der Erkenntnis forschen können, so wäre dieses Erkenntnis ihm nicht verboten worden. Es giebt nämlich auch eine Science criminelle.

\*) Nur im Vorbeigehen mache ich hier auf jenen von mir anderwärts nachgewiesnen Irrthum aufmerksam, nach welchem man die Menschen in gläubige und ungläubige, andächtige und nichtandächtige unterscheidet, da sie doch alle gläubig und andächtig sind und nur im Objekt ihres Glaubens und ihrer Andacht (Patrie, Gebet oder Cultus) sich unterscheiden. Dieses gilt par excellence von unsern Rationalisten welche vorgeben nur Wissende ohne Glauben und Affect zu seyn, welchen Philosophen man aber zurufen muß: an welche ungläubliche Dinge macht ihr euch und uns glauben, und welsch' schlechten Affekten gebt ihr euch und uns preis, falls ihr den wahren Glauben und den guten Affect verläugnet, denn der Glaube ist Affect des Wissens.

Der weise Christ verläßt sich auf die Stärke, d. h. auf die Inamovibilität oder Unbewegbarkeit des Wahrhaften Primus motor in ihm. Ib.

Nur der Ueberzeugte überzeugt, wie nur der Freie befreit. Wer aber selber überzeugt d. h. in sich gefestigt ist, den werden keine Widersprüche beunruhigen. Seine Polemik und sein Proselytism (denn es ist falsch zu sagen, daß er solche aufgibt) wird darum auch auf eine ganz andre Weise sich äussern, als bei dem nicht Ueberzeugten, welcher den geringsten Widerspruch so wenig vertragen kann, als der innerlich Ehrlose den geringsten Mangel an äußerer Ehrbezeugung. — In Bezug auf den Begriff des Unbewegten und Unbeweglichen bemerke ich übrigens hier noch, daß das absolut Unbewegliche zugleich das primitiv und absolut Bewegende (Primum movens) ist, wie denn schon die Mechanik lehrt, daß ein System beweglicher Körper sich nur damit unbeweglich und unbewegt erhält, daß es in der sich ausgleichenden Bewegung seiner Glieder sich als solches erhält (was nämlich nicht verändert, das wird verändert oder besteht nicht, so wie was nicht ausdehnt, ausgedehnt wird), so daß jede Weise oder Gesetz der Bewegungsmitteltheilung sich als falsch zeigt, falls durch selbes der Massenpunkt des Systems bewegt wurde. Nur also gegen abnorme Bewegungen der Glieder erweist sich Jenes Unbewegliche als solches, der abnormen Bewegung resistirend, wogegen selbes sich motivirend als primum movens und assistirend gegen Jede nicht abnorme Bewegung erweist. So wie das Attrahirende und Repellirende das in seine Expansion aufnehmende und von ihr ausschliessende im Grunde Eins und dasselbe ist. D. h. was das Gesetz giebt, giebt auch die Kraft zu dessen Erfüllung, oder der Vater und der Sohn sind derselbe Gott, was eben die Vitalwahrheit des Christenthums ist.

Da ich übrigens hier von dem Fundamentalgesetz aller Bewegung spreche und den Satz aufstelle, daß überall nur das Unbewegte oder Unbewegliche das Bewegende ist, und die

Vindication der Unbewegtheit nur durch dessen Bewegung und in Bewegung Erhaltung eines Schiedlichen geschieht, so wie die Einheit nur in der Vielheit sich als solche affirmirt — so muß ich auf eine fruchtbare bis dahin von Physiologen und Psychologen unerkant gebliebne Folge und Anwendung dieses Satzes aufmerksam machen, womit man zugleich die Einsicht gewinnen kann von dem solidairen Verband des natürlichen und des religiösen Wissens und Nichtwissens. Nämlich Jedes Seyende besteht als unbewegt nur als Mitte eines dreifachen Aus- und Eingangs oder Bewegung und vindicirt diese seine innre Ruhe nur durch beständige Erhaltung und Ausgleichung oder Compensation dieser Bewegung, als Strömungen, wie denn dieses Sternen=Getriebe Jedem Wesen gleich einem Orrery eingeboren ist. So wie aber diese compensirende Ausgleichung gestört und gehemmt wird, so tritt anstatt der bewegenden Ruhe in der Mitte eine Unruhe und Bewegtwerden derselben hiemit aber das Unvermögen des selber Bewegens ein. Wichtig sagt man von einem solchen innerlich in Unruhe gekommenen Seyn daß hiemit die Angst (Enge und Gedränge) in ihm auf geht und eben so richtig bezeichnet man dieses Angst= und Bangeseyn mit einem Weder aus= noch Einkönnen, weil der Ausgang und Eingang anstatt sich einander hervorzurufen und zu erhalten, wie dieses im normalen Aus= und Einstromen oder Kreislauf geschieht, sich einander negieren und widerstreiten, und doch sich dem Imperativ jenes normalen Ein= und Ausgangs nicht zu entziehen vermögen. Aber ein auf solche Weise in sich gefallnes, Ruhesflüchtig gewordnes, der Entgründtheit heimgefallnes Seyendes kann, da das Fallen hier nur immanent zu fassen ist, nur als ein in sich Laufendes, sich in sich wirrendes und gyrirendes erkannt werden. Und hier kann man sich von der Richtigkeit und der Tiefe der Naturanschauung des Philosophus Teutonicus überzeugen, welcher nachwies daß und wie in einem solchen aus der absolut unbewegten und alles bewegenden Mitte ab= und in sich verfallenen Seyenden mit jenen

drei nun sich würgenden und doch nicht abwürgenden ersten Naturgestalten als Cerberus, das bis dahin in ihm verschlossen und im Grund gehalten gebliebne Naturrad oder Naturcentrum emporkömmt, als das wahre Trionsrad des gestürzten Lebens, weil nämlich dieses Naturrad (wie es der Apostel Jacobus nennt 3, 6) unterm Leben, und obschon in dessen Macht ihm doch mysterium semper tegendum bleiben sollte. S. Böhlm zeigt ferner wie von diesem in der Kreatur im Finstern zirculirenden Feuermurm (welcher wie Christus sagt nie stirbt als ewigen Ursprungs) gesagt werden kann: omnis vita incipit a verme et desinit in vermem, worüber uns die Morphologie schon in der äussern Natur belehrt. Da nämlich jede Gyration oder Kreisbewegung als eine auf sich beschlossene nur aus sich selber begreifliche, somit absolut primitive ist, so hat man ja an ihr bereits jenes Primum und Perpetuum Mobile, an welchen sie sich bis Dato blind suchten. — Ewig (ohne Anfang und Ende) ist aber dieses Primum mobile nach S. Böhlm weil selbes ewig im Willen Gottes zu seiner Selbstoffenbarung entsteht und besteht. Denn die ewige Uebernatur setzt sich ewig ihre Natur um durch diese ewig sich zu offenbaren.

Gregorius I. Bischof zu Rom † 604.

Gott antwortet durch die Schrift auf jede Frage, und indem Er zu allen spricht, spricht Er zu Jedem Einzelnen. Moral. I, 23. In Joh. c. 33. 34.

Nichts kann unverständiger und schriftwidriger seyn als von einer Vorsehung zu sprechen die zwar im Ganzen (en gros) vorsieht, nicht aber ins Einzelne. Und doch lehrte Malebranche von einem Generalwillen Gottes, welcher seinen Fortgang haben müsse wenn schon unzählige Creaturen darunter leiden müssen. Was aber von der Vorsehung im allgemeinen gilt, das gilt auch von der Erleuchtung. Uebrigens ist der Ausdruck: Vor-

sicht schon darum zweideutig, weil man sich hiemit Gott als selber in der Zeit sehend und wirkend vorstellt, weswegen man den Begriff einer Vorschau nie von dem einer Nachschau trennen sollte.

Was immer für Zweifel in Religionsfachen (durch Lesen der Schrift oder ohne solchem) in dir aufsteigen mögen, so findest du (wenn du anders aufrichtig forschest) eine befriedigende Lösung derselben in dieser Schrift. *Expos. super Cant. c. 5. n. 17.*

Was das Klare und Dunkle in der Schrift betrifft, so ist sie gleich einem Flusse, durch den das Lamm wadet, aber der Elefant schwimmt. *Divinus sermo sicut mysteriis prudentes exercet, sic superficiei simplices refovet. In Ezech. 1. hom. 9. n. 30.*

Es wird hiemit gesagt, daß die Schrift sich nach der Receptivität des Lesers modelt, was auch von der Naturschrift gilt.

Es verhält sich mit der Schrift wie mit der Bekanntschaft eines Menschen, von dem wir gleichfalls anfangs nur das Aeußere (die Historie) oder den Buchstaben sehen, und von dem aufs Innre schliessen bis wir Letztes erkennen und aus ihm das Äuffre deuten. *Moral. 1. 2. in Ioh. c. 3. praefat.*

Insbefondere aber soll die Menschenliebe den Lehrer des Christenthums auszeichnen, wogegen es eine bis jetzt unerhörte Sache ist, den Menschen den Glauben einprügeln somit einen andern Glauben ihnen herausprügeln (wie doch es Karl der Grosse öfters für gut fand) zu wollen. *Lib. 3. Epist. 53 (52) ad Ioh. Episcop. Constantinop.*

Die wahre Kirche verfolgt nicht ihre Verfolger und gewinnt hiemit, falls die Verfolgung nur in Worten besteht, an Einsicht, falls sie aber in Handlungen besteht, in der Kraft und Stärke der Geduld. *Moral. lib. 19. in Ioh. c. 29. n. 16.*

Wer andere Mittel zur Ueberzeugung anwendet als Gründe, wodurch er bestrebt ist dem andern dazu behilflich zu seyn, daß dasselbe oder derselbe der ihn überzeugt, auch den andern überzeugt, der beweiset daß es ihm nicht um Gottes Sache, sondern nur um

seine eigne zu thun ist. Epist. 12 (15). L. 13. ad Pasch. Ep. Neap. Neque propter errorem odio habeamus hominem, neque propter hominem diligamus errorem. Ep. 1. 5. ep. 43 (al. 36) ad Eulog. et Anastas. Episcop.

Der Satz: daß man auf die Sache nicht auf die Person sehen soll, hat seine vollkommene Richtigkeit, wenn man unter Person nur einen Menschen oder Creatur versteht; aber eben so richtig ist es auch, daß was hier Sache heist, in höhern Sinne doch wieder eine Persönlichkeit, nur keine creaturliche ist, wie denn Jede Sache in Jeder Region unter der Person steht. — Eben so muß man aber sagen: alia est Persona Provinciae, alia Ecclesiae, indem die Persönlichkeit in Jener sichtbar seyn muß, nicht aber in dieser. Wie denn der sichtbare Vorstand einer Gemeinde weder selber ein oberster Richter oder Monarch seyn noch einen solchen surrogiren oder repräsentiren kann. Aber die Persönlichkeit des weltlichen Regenten, falls sie in Relation gegen das nichtpersönliche (durch Stimmenmehrheit entstandne) Gesetz tritt, muß als die Persönlichkeit jedes einzelnen Staatsbürgers oder Bewohners gegen dieses Gesetz insofern repräsentirend, und vertretend gefast werden, da auch das beste menschliche Gesetz in seiner unpersönlichen Abstraktheit mangelhaft ist (Fiat Justitia et pereat Innocens!); weswegen man sagen kann, daß der Einzelne Regent den Einzelnen vertritt wie die Vielen Gesetzberathenden die Menge. In welcher nothwendigen Ausgleichung des Rechts mit Billigkeit auch das Begnadigungsrecht des Regenten sich gründet; so wie hieraus folgt daß die Vorsorge für den Proletair unmittelbar nicht die Sache der Stände, sondern des Regenten ist, insofern der Proletair überall nur ein Einzelner ist und keiner Corporation fähig, die ganze Last des Gesetzes darum auf ihn drückt. Ich glaube nicht, daß der Begriff des Monarchthums höher, würdiger und richtiger gefast werden kann als ich ihn hier fasse, indem sonach der Monarch durch seine lebendige, nicht abstrakte oder unfreie Persönlichkeit das

unentbehrliche Complement zum unpersönlichen gleichsam un-menschlichen, weil noch unpersönlichen Gesetz giebt, somit dieselbe Relation zwischen Ihm und dem Gesetz eintritt, welche nach der Christlichen Doctrin zwischen dem Sohn und dem Vater (der Gnade und Gerechtigkeit) statt findet, wogegen andre z. B. noch Hegel das Monarchthum à la Hobbes erklären. — Bei dem immer drohender werdenden Mißverhältniß zwischen den Proletairs und den Sacheigentum besitzenden Volksclassen scheint es mir darum von der größten Wichtigkeit zu seyn, daß die Monarchen Selber sich zu Schutzhern, Schirmern und Helfern dieser keiner Korporation fähigen, also nur ungesetzlich sich verbündenden Proletairs ipso facto declariren, wozu freilich andre Institutionen als die bisherigen policellischen erforderlich sind, und durch welche allein jene Gefahr selbstbeliebiger Kundschaften beseitigbar wird, worüber auch meine Schrift über die Proletairs nachzulesen ist.

Ob schon Paulus vor seiner Bekehrung ein Verfolger Christi, und nach derselben der Letzte, nach Christi Auffahrt aber der Erste Apostel war (denn keiner empfing seine Ordination vom aufgefahnen Christ als Er), so wurde er doch in der Folge, weil er mehr als alle Apostel arbeitete, gleichsam an die Spitze der Nationen gestellt und erhielt mit Petrus den Ersten Rang (Primatie) in der Kirche. Dial. I. c. 12. \*)

\*) Da der neue Bund mit dem Pfingstfest beginnt, so fängt die Ordination der Apostel erst mit diesem an, und die Primatie Petri hätte darum auch mit der Sendung des Heil. Geistes sich gelten machen sollen, da mit solcher die christliche Kirche anfieng. Aber der Verf. der Geschichte der griechisch-russischen Kirche meint wie gesagt, daß die christliche Kirche erst im Vierten Jahrhundert eigentlich als solche sich ausgestaltet habe, da doch nichts gewisser ist, als daß nur ihre Verweltlichung hiemit sich ausbildete und der heilige Geist in demselben Verhältnisse sich in ihr zurück zog als der Weltgeist in ihr einzog. Gerade die Zeiten der weltlichen Obscurität waren die Zeiten des intensivsten Lebens der Kirche. Und gerade weil die griechisch-russische Kirche so lange außer der Europäischen Aktion gehalten blieb, wurzelte sie tiefer in den Herzen.

In welchem Sinn Gregor das Wort: Erster Rang nimmt, zeigt das Folgende. Nach Paulus stunden aber zur Apostelzeit Petrus, Jacobus und Johannes, in gleichem Rang und Ansehn in der Kirche, so daß keiner einen Vorrang hatte.

Dieses ist aber nicht so zu verstehen, als wären Petrus und Paulus Häupter der allgemeinen Kirche; Nein, sie waren blosser Glieder derselben und wie die andern Apostel nur Häupter besonderer (von ihnen gepflanzter) Kirchen und Gemeinden. Denn alle Heilige vor dem Gesetze, unterm Gesetze, und unterm Evangelium, die Apostel nicht ausgenommen machen, nur den Leib Christi aus und sind Glieder der Kirche unter ihrem alleinigen Oberhaupt, Jesus Christus. Epist. I. 5. ep. 18 (al. 38) ad Ioh. Episc. Constantinop.

Zwar ward dem Bischof zu Rom vom Chalcedonischen Concilium zu Ehren des Apostels Petrus der Namen (Titel) eines allgemeinen Bischofs angetragen, aber keiner der Römischen Bischöfe hat sich bisher dieses Titels bedient, damit es nicht das Ansehen habe als wollte man die allen gleich gebührende Erde allen nehmen und Einem Einzigen beilegen. Epist. I. 5. ep. 20 ad Maurit. August.

Wenn der Verf. der griechisch-russischen Kirchengeschichte von Gregor sagt, „daß er den Johannes (in Constantinopel) fragt, ob er nicht wisse, daß schon die Kirchenversammlung von Chalcedon (J. 451) dem Bischof in Rom diesen Titel: allgemeiner Bischof beilegt, den aber kein Römischer Bischof angenommen habe um nicht den Schein zu haben als ob sie allein als Bischöfe wollten angesehen seyn“ und wenn derselbe Verf. von Gregor die Behauptung anführt „daß zwar die Führung der Kirche in der ganzen Welt und für alle Zeiten dem Petrus anvertraut worden sey und man ihn doch nicht den allgemeinen Bischof nenne“ — so ist die erste Behauptung ein schlechter Beweis dafür, daß Gregor ein Oberbischofamt in Rom als am Stuhl haftend und als göttliches Institut anerkannte, die zweite Behauptung aber interpolirt, weil Gregor hier wie in

folgender Stellen gegen den Titel und Namen eines allgemeinen Bischofs nur darum protestirt, weil er gegen die Sache protestirt, und es ausserdem unziemlich ja amtsvergessen von ihm gewesen seyn würde, seine Suprematie zu verläugnen oder von andern verläugnen zu lassen. Aber freilich macht sich dieser Verfasser in Betreff der Aeusserungen Gregors leicht, indem er sagt, daß es sich bei seinem Streit mit dem Patriarchen Johann nur um eine Patriarchalwürde handelte, nicht aber ums Primat „welches als unabhängig von allen solchen weltlichen Dignitäten über die ganze Kirche sich erstreckte, und über welches als über eine göttliche Institution (in deren Erbbesitz vielleicht Gregor ohne seinem Wissen oder mit Thomas Aquin zu sprechen: Instrumentaliter sich befand) nicht der geringste Anstand obwaltete, und welches darum auch keiner Bestätigung bedurfte“ — ich setze hinzu auch keines Beweises! weßwegen man auch diesen zu geben nie nöthig fand, vielmehr Jenen der nach einem solchen Beweis fragt, schon für einen Schismatiker erklärt.

In praefatione epistolae quam ad me ipsum direxisti superbae appellationis Verbum universalem me Papam dicentes, imprimere curasti. Quod, peto, dulcissima mihi sanctitas ultra non faciat, quia vobis subtrahitur quod alteri quam ratio exigit praebetur. Ego enim non honorem esse deputo, in quo fratres meos suum honorem perdere cognosco. Meus namque honor est honor universalis (nicht potestas universalis) ecclesiae. Meus honor est fratrum meorum solidus vigor. Tunc ego vere honoratus sum cum singulis quibusque honor debitus non negatur. Si enim universalem me Papam vestra sanctitas dicit, negat se hoc esse quod me fatetur, universum. Sed absit hoc, recedant verba quae vanitatem inflant et caritatem vulnerant. Epist. l. 8. ep. 30. ad Eulog. episc. Alex.

Si unus episcopus vocatur universalis, universa Ecclesia corrui si unus universus cadit (Gregor wußte also noch nichts von der Infallibilität und Allibilität eines Römischen Bischofs) sed absit haec stultitia, absit haec levitas ab auribus meis. Epist.

l. 7 Ep. 27 (al. 24) ad Athanas. episc. — Si illud nomen sibi quisquam arripit, universa ergo ecclesia, quod absit, corrui, quando is qui appellatur universalis, cadit. Sed absit a Christianis cordibus vestris nomen istud blasphemiae, in quo omnium Sacerdotum honor amittitur dum ab uno sibi dementer arrogatur. Epist. l. 5. ep. 20 (al. 32) ad Maurit. Augustum. — In isto enim vocabulo (Papae universalis) consentire, nil aliud est quam Fidem perdere. Ep. l. 5. ep. 19 (al. 39) ad Sabinianum Diae.

Vestra Beatitudo mihi loquitur: sicut Jussistis. Quod verbum Jussionis, peto a meo auditu removete, quia scio qui sum, qui estis. Loco enim Fratres mihi estis, moribus Patres. Non ergo Jussi sed quae utilia visa sunt, indicare curavi. Epist. l. 8. ep. 80 ad Eulog,

Suavissima mihi Sanctitas multa in epistolis suis de Sancti Petri Apostolorum principis Cathedra locutus est, dicens: quod Ipse in ea nunc usque in omnibus suis successoribus sedeat. Et quidem ego indignum me esse non solum in honore praesidentium sed etiam in numero stantium agnosco. Sed cuncta quae dicta sunt, in eo libenter accepi, quod ille mihi de Petri cathedra locutus est, qui Petri cathedram tenet. Et cum me specialis honor nullo modo delectet, valde tamen Lactatus sum, qui vos, sanctissimi quod mihi impendistis, vobismet ipsis dedistis. — Cum enim multi sint apostoli, pro ipso tamen Principatu sola Apostolorum princeps sedes in auctoritate convaluit, quae in Tribus locis unius est\*). Ipse enim subli-

---

\*) Von einem Schriftbeweis für eine solche Apostelfürstenwürde, spricht Gregor nicht, obschon er doch diese Würde eigentlich nur als ad honores oder als Präsidenschaft anerkennt. — In welchem Ehreuvorsitz indessen der Verfasser der griechisch-russischen Kirchengeschichte bereits die unbezweifelbare Anerkennung des Göttlichen Primats findet, indem Er z. B. S. 400 sagt: „bei der sechsten allgemeinen Kirchenversammlung welche im Jahr 680 zur Unterdrückung der Monotheliten gehalten ward, erschienen von Seiten des römischen Stuhls zwei Bischöfe, zwei Priester

mavit sedem (Alexandriae) in qua Evangelistam (Marcum) discipulum misit. Ipse firmavit sedem in qua septem annis, quamvis discessurus, sedit (Antiochiae). Cum ergo unius atque una sit sedes, cui ex auctoritate divina, tres nunc Episcopi praesident, quidquid ego de vobis boni audio, hoc mihi imputo. Epist. I. 7. ep. 40 (al. 37) ad Eulog. Episc. Alex.

Gregor giebt hier dem Bischof von Alexandria zu verstehen, daß auf dreien Stühlen Petri nach Eulogii Schlußart eigentlich drei Päpste sitzen, und sein Begriff des Stuhls oder wie es bald hieß, Throns Petri in Rom ist folglich ein anderer als der später daselbst aufgekommene.

Der Bischof zu Konstantinopel hat sich erdreistet sich selbst einen öcumenischen Patriarchen (Papam universalem) zu nennen, einen allgemeinen Vater, einen Bischof über alle Bischöfe\*). Was ist aber dieser beispiellose Hochmuth und sträflicher Stolz anders als ein Vorbothe des Antichrists? Epist. I. 5. ep. 19 (al. 39) ad Sabinian. und Epist. 21 (al. 34) ad Constantiam Augustam.

Wer anders könnte beim Gebrauch dieses verdammlichen Titels dem ehrfurchtigen Manne zum Muster dienen, als der, welcher sich mit Verachtung aller ihm zur gemeinschaftlichen Seligkeit erschnittenen Engel, zur Höhe eines Einzelnen ohne Gleichen erheben, und nicht nur keinem sich unterwerfen, sondern auch vor allen übrigen den Vorzug haben wollte? ad culmen singularitatis cona-

und zwei Subdiaconen. Diese Abgesandten der römischen Kirche saßen auf der linken oder Ehrenseite. — Und im siebenten allgemeinen Concilium im Jahre 785, zur Steuerung des Bilderstreites, schickte der römische Bischof Adrianus seine Gesandten dahin, welche den Vorsitz führten und die Verhandlungen der Synode leiteten.“ — Und nun setzt der Verfasser emphatisch hinzu: „Wer könnte diese laut sprechenden Denkmäler der Geschichte verstummen machen?“ — Sicher hat die gräco-russische Kirche kein Interesse solche Denkmäler verstummen zu machen.

\*) Gregor wußte somit nichts von Jener Erfindung des Unterschieds zwischen einem göttlichen sich von selber verstehenden Primat und einem weltlichen Patriarchat, obschon H. Pf. Schmitt hierauf als ein unwiderlegbares Argument sich stützt.

tus erumpere. — Der welcher sagte: Ich will meinen Thron über den Sternen des Himmels aufschlagen, ich will mich über die Wolken hinauf schwingen und dem Höchsten hiemit gleich werden! Epist. 1. 5. ep. 18 (al. 38) ad Johan. episcop. Constantinop. — Was sind aber sämtliche Bischöfe der allgemeinen Kirche anders als Gestirne und leuchtende Wolken des Himmels? Und wann nun Einer unter ihnen, die alle Brüder unter einander sind, durch einen besondern Titel sich einen besondern Vorzug vor den übrigen anmaast, spricht er nicht gleichsam mit Jenem alten Feind alles Guten: Ich will über den Himmel hinaufsteigen, und meinen Stuhl über dessen Gestirne setzen.

Gregor, widerlegt hiemit den der morgenländischen (Griechischen) Kirche von der abendländischen gemacht werdenden Vorwurf eines Schisma oder Lostrennung von letzter als Mutterkirche, indem er dem Patriarchen nicht etwa vorwirft, daß er sich zum Papsten selber aufwerfen, hiemit aber gegen Gregor als welcher bereits Papst sey, auslehnen will, sondern Gregor wirft ihm vor, daß er ein solches Papstthum als ein völlig neues in die Kirche einführen will, als die Erhebung der Singularität eines Bischofams zur Centralität oder Universalität. Zur Zeit Gregors bestund also eine Einheit beider Kirchen ohne der Subjection der Einen unter der andern\*). Was aber Gregor

\*) Ihre Einigkeit zeigte sich in den gemeinsamen Concilien, in welchen man dem Römischen Bischof oder seinen Gesandten zwar den Ehrenvorsitz in Griechenland gab, nicht aber das Vorrecht der Suprematie einräumte, obschon die Romanisten unter solcher Einheit nichts anders verstanden wissen wollen, als eine mit der ersten Existenz des Römischen Bischofstuhls schon gegebne Unterwerfung aller andern Bischöfe als unter ihrer höchsten Autorität. — Wenn darum schon der Neugriechische Bischof, Helias Meniates sagt: daß die Oberstelle des Petrus nur in der Ehre bestand und daß er zwar als der Erste die ganze Bruderschaft vertritt (doch nicht vor Gott und Menschen!) man ihm aber darum wohl eine obere Würde, nicht aber eine obere Macht zuerkennen könnte — so zeigt er sich doch von einer nicht schriftgemässen Vorstellung eines Primats befangen, so wie er den Unterschied eines Vorstands einer Bru-

am Patriarchen in Konstantinopel tadelte und versuchte, zu dem declarirte sich bereits sein Nachfolger Bonifaz III., welcher von Phokas (dem Mörder seines Herrn, des Kaisers Maurizius) als allgemeiner Bischof und Staathalter Christi promulgirt, hiemit aber auch die Entzweiung der griechischen und römischen Kirche angebahnt ward. — Man glaube übrigens nicht daß die Schriften der ältern Kirchenlehrer völlig unverfälscht bis zu uns gekommen sind. So z. B. gestehen die Herausgeber der Werke Augustins (Venedig 1584) selber auf dem Titel die Zerstückelung derselben an, mit den Worten: *In quo curavimus removeri ea omnia quae fidelium mentes haeretica pravitate possent insicere* — und der Engländer Thomas Jamesius spricht in seinen *Vindiciis Gregorianis* 1625. Genev. von einer Unzahl Verfälschungen der Schriften Gregor M. welche in der Vaticanischen Edition Augustins von 1580 enthalten sind.

\* \* \*

Durch die vorliegende Zusammenstellung der Schrifttexte sowohl als durch jene mehrerer bedeutender Kirchenlehrer ergibt sich wenigst so viel, daß die abendländische Kirche den Beweis ihrer Suprematie über die morgenländische bis jetzt noch schuldig geblieben ist, und daß also ihre Behauptung auf sich beruht, daß, um das Heil der Seelen zu gewinnen und zu erhalten, die erste *Conditio sine qua non*, die sey „daß alle Kirchen und alle Gläubige (vorerst also die Griechisch-russische Kirche) mit der Römischen Kirche

---

derschaft oder Corporation von einem Regenten oder Monarchen völlig verkennt, und somit der Behauptung der Mittelpunkts-theoristen „daß die Kirche nicht bestehen könnte ohne einer sichtbaren obersten Regierungsgewalt (einen *Maestro supremo*), wenigst auf halbem Wege wieder begegnet.

(nach Grenäus Ausdruck: propter potiore principalitatem) durch Unterwerfung unter selbe vereint, mit ihr verbunden oder an sie gebunden, und in ihr verschlungen seyen, denn eben nur ein solches absolutes Subjicit- und Verschlungenseyn meint sie mit der Reunion und Wiederkehr in ihren Schooß.

\* \* \*

Aus einem Schreiben des H. Doctor und Professor in Moscau Etienne de Chéviress an den Verfasser. d. d. 22. Februar 1840.

Entre' autres opinions accréditées il y a une par rapport à l'Eglise russe: qu'on croit toujours et qu'on avance dans tous les Journaux, que c'est l'empereur qui en est le Chef suprême.\*) Mais ce n'est pas vrai. L'Empereur n'en est que le premier fils bien aimé et le premier Protecteur (avocat) de ses droits. Il n'est pas au dessus de l'Eglise, mais il est à ses cotés avec tout son pouvoir pour maintenir son indépendance et son intégrité. Pourroit-il par exemple changer quelque chose non seulement aux dogmes mais même aux usages reçus de l'Eglise? Auroit il le droit de publier un décret par rapport au carême comme le fait annuellement le Chef de l'Eglise romaine, et dire à ses sujets: mes enfants! cette année ci vous mangerez de la viande — et ce sera votre maigre?\*\*) — A-t-il

---

\*) Weil man nämlich die abendländische katholische Kirche nur als dem Papst, die protestantische Kirche nur dem weltlichen Regenten als dem summus episcopus unterthänig erkennt, so meint man daß dasselbe Unterthansverhältniß auch in der Griechisch-russischen Kirche statt finde. Auch der Verfasser der Pentarchie sprach dieselbe Meinung aus. Wenn aber diese Unterthänigkeit in beiden erstern Confessionen wesentlich ist, so ist sie es nicht in der dritten.

\*\*) Der Russische Kaiser hat nie, wie noch vor nicht langer Zeit, der König von England „Fast-days“ angeschlossen, noch minder sind

le droit des indulgences, de l'absolution des pêches, de toute sorte de dispenses pour mariage, vœux etc. n'a-t-il pas un confesseur? Je ne sais trop si le pape en a un: comme saintissime il ne devoit pas en avoir. — L'Empereur ne baise-t-il pas la main au dernier prêtre d'un misérable village, ce prétendu Chef de l'Eglise, en eu recevant la bénédiction? — Je dirai que c'est la soumission de l'Empereur à l'Eglise qui sanctionne son pouvoir aux yeux du peuple russe.\*)

L'Eglise russe ne s'est par elle même déclarée indépendante du Patriarchat de Constantinople. Il faut pour cela entrer dans quelques détails historiques. Dans les temps anciens jusq' à la fin du XVI<sup>me</sup> siècle l'église russe étoit gouverné par des métropolitains, qui étoient nommés d'abord indirectement par le Patriarche de Constantinople, apres par un conseil ou concile d'évêques russes: Leur choix devoit toujours être sanctionné par le Patriarche de Byzance. — Boris Godounoff un parvenu qui visoit au trône, a établi en Russie, sous le Czar Theodore dont il étoit le Tuteur ou le Régent, un Patriarchat indépendant à l'instar de ceux de Constantinople et d'Alexandrie. Sans doute ce n'est pas par la volonté du Czar que cela s'est fait: les Patriarches y ont donné leur assentiment. Mais Boris Godounoff ne l'a fait que pour des motifs politiques. Il vouloit se servir du Patriarchat comme d'un appui pour ses vues ambitieuses, et il vouloit joindre cet appui de l'Eglise à la puissance qu'il avoit

---

von Ihm Aenden erlassen worden. — Und doch behauptet ein Protestant (Evangelische Kirchenzeitung Septbr. 1834 Nr. 71) „daß in der russischen Kirche der Kaiser mehr sey und gelte als in der römischen der Paps!“ — Derselbe nimmt es aber auch einem Theil des russischen Klerus übel, daß er sich mit Mysticism abgiebt, von dem sich freilich die pietistische Flachheit eben so fern hält, als eines Theils der irrationale Materialism als der sich fromm dünkende, andrerseits der rationale, als der unfrome.

\*) Auf's bestimmteste erklärte Sich der Kaiser wieder ohnlängst in einer Verordnung „daß Er nicht Oberhaupt der Kirche, sondern ihr oberster Schirmherr sey.“

par la grace des nobles. — C'est pour la première fois que l'Eglise russe a été employée comme moyen ou comme instrument du pouvoir temporel. On peut dire qu'il y a eu en Russie sous Godounoff le même fait (en miniature s'entend) qui s'est passé sous Charlemagne à l'occident. Aussi ce fait comme mauvais dans son principe (puisque l'église ne doit jamais être employée comme moyen ou instrument d'une puissance temporelle) nous a valu tout à fait les mêmes résultats en petit, que nous vumes se développer en grand dans l'histoire d'occident. — Le Patriarche russe, dans la personne de Nicon, sous le Czar Alexis (père de Pierre le Grand) porta ses prétentions jusqu' à vouloir se constituer en petit Pape moscovite, et même jusqu' à produire dans le peuple russe le scandale le plus désastreux, en voulant excommunier le chef de l'Etat, le Czar. — Aussi Nicon a été jugé par les patriarches de l'Eglise grecque et destitué. Pierre le Grand connoissoit bien le vice de cette institution due à l'ambition personnelle d'un individu. Il a eu presque sous ses yeux l'histoire de son père — et c'est pour cela qu'il a aboli le Patriarchat, en le remplaçant par un Synode. (K)

Le synode n'est pas composé (comme on dit) de membres ecclésiastiques et civiles. Les métropolitains et quelques évêques en sont les membres uniques; mais l'Empereur y a aussi son représentant dans la personne du procureur. Le synode publie ses decrets, mais cela s'entend que ses decrets pour être mis en exécution doivent être revus par un représentant du pouvoir de l'état, qui décide s'ils sont d'accord avec les autres lois et institutions du pais.)\*

---

) Es wird somit hier nur auf andre Weise Jenes Placet geltend gemacht dessen sich auch kein römisch-katholischer Regent begiebt. Es ist übrigens gleichgiltig ob ein solcher Procureur unmittelbar dem Collegium beivohnt, oder nur in einer zweiten Versammlung die Beschlüsse ihm vorgelegt werden. — Eben so verlangt man bei der eignen Verwaltung des Gesamtkirchenvermögens von Seite der Kirchenvorsteher nur die Staatscuratel wie solche bei jeder Verwaltung eines Gemeindevermögens

On demandera peut-être: qui est donc le Chef véritable de l'Eglise russe? C'est notre Seigneur Jésus Christ, d'après les paroles de l'apôtre. Il est son Chef invisible, et personne, ni l'Empereur ni le St. Synode, ne s'arroge le droit de le représenter sur cette terre. — Je dirai que cette question par rapport au Chef visible de l'Eglise n'est pas du tout une question russe. — Elle ne se présente pas même à nous dans le sens comme l'entend l'occident romain qui ne peut pas exister sans l'idée du pape. Adressée de la part des cathol. romains, cette question nous fait le même effet que la question d'un enfant qui vous demande: qui est votre bonne? dans l'heureuse illusion que tout le monde doit avoir une. \*) —

J'avoue que l'Eglise russe depuis Pierre le Grand par la réaction opérée par lui contre le Patriarchat s'est trouvée depuis ce temps là plus dépendante du pouvoir temporel; — mais il faut espérer qu'elle recouvrera avec le temps son état d'indépendance primitive et qu'on reviendra sous plusieurs rapports à cette église de l'ancienne Russie vù la tendance de l'Empereur actuel vers tout ce qui constitue l'antique nationalité de notre pays.\*\*\*) La constitution synodale de l'Eglise doit sans doute rester comme la seule forme traditionnelle, et vraiment apostolique\*\*\*)

---

statt hat, womit der Gemeinde die Selbstverwaltung ihres Vermögens nicht genommen wird.

\*) An eine solche Bonne dachte wohl auch Graf Maistre wenn er in seinen Soirées von dem sichern Glaubensschifflein spricht, in dem er — sich schlafen legt.

\*\*\*) Denn nur was aus dieser herauswächst, nicht was ihr von aussen aufgeheftet, oder gleichsam angethan ist, das ist sie, die Nation selber.

\*\*\*\*) Im Gegensatz eines apostolischen Stuhls und entsprechend der apostolischen Synode in Jerusalem; durch welche Synode für den Bestand, die Einheit und die freie Evolution der Kirche besser vorgesorgt ist, als durch eine päpstliche Kabinettsregierung. Wenn nämlich die Romanisten behaupten, daß die Stärke der römischen Kirche in ihrem Princip der Untheilbarkeit besteht, so hat der Erfolg das Gegentheil bewiesen, indem immer mehr Theile von ihr sich losmachen und machen, und selbe somit

mais la position du synode vis-à-vis le pouvoir sera peut-être plus indépendante et il y aura plus de fusion entre le clergé et les autres classes du peuple russe.\*)

Une autre opinion accréditée en Europe - c'est de croire que l'Eglise russe est un corps mort, sans aucun principe de vie et d'action pour l'intérieur du pays. C'est une de ces généralités de l'ignorance, masquée par des opinions soi-disantes positives. —

L'église russe n'a pas eu, il est vrai, d'action universelle, Européenne. Elle ne s'est pas mêlée aux débats de l'occident, à ses guerres Théologiques et sanglantes. Sans action en dehors (son évolution externe) est réservée pour l'avenir. Mais en dedans les bienfaits qu'elle a rendus à la nation, sont incalculables. Elle se lie à toute l'histoire, à toute la vie du peuple russe depuis ses hauts-faits jusqu'aux petits Détails de son existence. D'abord pendant les temps féodaux, lorsque tout l'état étoit partagé en morceaux entre des princes qui se les disputoient en versant le sang de leurs sujets, c'est l'église seule qui maintenoit l'unité de la nation. — Sous le joug des Tartares s'est l'église qui sauva l'existence de la Russie. Sans elle nous serions devenus un royaume Tartare tel qu'étoient ceux de Casan et d'Astracan. Dans l'histoire universelle on voit ces deux grands faits dans les deux nations alliées par la religion; la nation russe et la nation grecque. Toutes les deux

---

dieser Trennung sich nicht zu erwehren vermochte, sondern selber zu einem Theile neben und außer den Theilen oder immer mehr zu einem solchen Bruchtheil wird.

\*) Weil, wie gesagt, mit der Synodalverfassung das corporative Element (der Geist der Gemeinde, nicht der Casten- oder Zunftgeist) frei wird und somit weder die Unterthänigkeit der Gemeindeglieder unter Einen Vorstand statt findet, wie in der Römischen Kirche, noch jene Delegation der Kirchlichen Administration an den Regenten, wie solche in Protestantischen Kirchen nothwendig besteht, weil hier der Regent als Summus Episcopus doch wieder das sichtbare Oberhaupt der Kirche ist.

étant sous le joug mahométan, elles ont recouvré leur indépendance par le miracle de la religion chrétienne et ont prouvé par là que toute nation, une fois baptisée au Nom (dans la puissance) de Jésus Christ, est impérissable et conserve un germe vital qui a toujours la force de la reconstituer en état: Telle-ment le principe social est innée à la Doctrine Chrétienne.\*)

Sous Jean le Terrible, le fameux Tyran de l'ancienne Russie, l'église dans la personne de son métropolitain s'est conduite de la manière la plus généreuse et la plus édifiante pour la nation. Du haut de la chaire Chrétienne, au milieu de la Cathédrale le métropolitain Philippe a eu l'audace de donner une leçon au Czar avide de sang. Il en a subi après le martyr. Et l'Eglise russe a canonisé cette victime du pouvoir temporel.

Dans l'invasion polonaise de 1612 — c'est encore l'église qui sauva l'état — les exploits du Patriarche Hermogène, du Patriarche Philarète père du Chef de la dynarchie régnante — forment les plus belles pages de l'histoire de Russie.

La guerre de l'année 1812 — qui après delivra toute l'Europe de la Tyrannie universelle de Napoléon, avoit aussi tout le caractère d'une guerre religieuse. — Enfin, tous les plus beaux souvenirs de notre passé sont liés aux sentiments religieux de la nation — et peut on avancer, après cela que l'Eglise russe n'a jamais été qu'un corps sans vie nationale?

Dire que le Clergé russe n'a fait que végéter d'une manière servile et stupide depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos

---

\*) So paradox der hier aufgestellte Begriff der Taufe einer Nation unsern neuen Publicisten dünken mag, welchen die Taufe eines Individuums eine Nichts bedeutende Ceremonie ist — so richtig und wahr ist dieser Begriff eines Character indelebilis Jeder zum Christenthum sich einmal bekannt habenden Nation. — Und wenn eine solche Nation sich auch faktisch völlig dechristianisirt wird sie doch Jenes Charakters zu ihrem Glücke nicht ganz wieder los werden.

jours, c'est faire preuve d'une ignorance qui est à plaindre, mais pas à réfuter. — La plus grande partie des beautés de notre histoire fait l'apanage de notre clergé. C'est le clergé chrétien par excellence, moral, servant Dieu, désintéressée, pauvre comme les apôtres, soumis au pouvoir comme eux et souffrant assez souvent le martyr comme eux. L'Eglise russe n'a pas à se rapprocher ni les guerres sanglantes contre les hérétiques ni les feux de l'inquisition, ni Stune e Barthélemi, ni un Caesar Borgia; c'est pour cela qu'elle n'a pas provoqué un Luther. — Les épîtres de nos métropolitains et évêques adressées aux Grands-Ducs et aux Czars de l'ancienne Russie sont un monument littéraire et religieux qui sera immanquablement publié sous l'Empereur régnant et mettra en évidence les relations dans lesquelles se trouvoit l'Eglise russe vis-à-vis du pouvoir temporel. L'Europe y trouvera peut-être même des avis pour elle. —

— Taxer le clergé russe d'ignorance, c'est donc avoir soi-même une ignorance complète au moins dans tout ce qui concerne l'histoire de la Russie. — Les noms de Nestor moine du XI. siècle; objet d'admiration et d'étude du grand Schlözer, de Théophane, Procoporitsch, métropolitain, orateur et homme d'état sous Pierre le Grand, de Platon fameux orateur sous Cathérine II., des métropolitain Eugène de Kiow, mort il n'y a pas longtems — sont connus même dans le monde savant de l'Europe. Je ne parle pas d'une foule d'autres ecclésiastiques russes dont les noms resteront ignorés toujours, tant qu'on persistera à ne vouloir pas nous connoître. J'aurois pu citer par exemple un orateur du XII. siècle, un Evêque de Tourow Cyrille, dont l'éloquence peut être comparée aux plus beaux morceaux de l'éloquence de la Chair de Byzance. — Et je parie l'Allemagne n'a rien de pareil dans les annales des sa littérature du même siècle — Mais qui connoit notre Cyrille? Je pourrois citer Maxime le Grec, héliéniste du XVI. siècle, Démétrius, Pierre Mohila, Levanda, Philarète, qui vit encore,

Innocent Prédicateur contemporain des plus profonds et tant d'autres! — mais tous ces noms là ne paroitraient que barbares aux oreilles à préjugés de celui qui voudroit imposer son ignorance au clergé russe. — Ce clergé nous a fournit tant d'hommes d'état célèbres, de Littérateurs distingués, entre autres le Cte Spéransky qui étoit fils d'un prêtre et qui a fait ses études classiques dans les écoles du clergé. C'est le clergé surtout qui se distinguoit toujours en Russie par ses études classiques et solides. L'hébreu, le grec, le latin outre les langues modernes, sont communs à la plupart de nos prêtres instruits, à tous les ecclésiastiques réguliers qui montent aux grades de l'évêque et plus loin. —

L'église grecque n'a pas eu comme j'ai dit d'action Européenne, mais c'est elle pourtant qui a servi de premier point d'appui au reformateur Luther. Dans les fameux débats de Leipzig (1519) entre Luther et Eck, l'église grecque (catholique sans Pape) fut le seul point sur le quel Luther n'a pas été battu par Eck et le coup décisif qu'il a porté à son Antagoniste (v. Ranke Geschichte der Reformation 1. 405—406). — La Russie a eu un développement tout-à-fait particulier et différent de celui de l'Europe, c'est à la religion sur-tout qu'elle doit cet isolement qui l'a placé hors du mouvement Européen. Elle n'a pas pris de part aux fruits de la civilisation Européenne, mais aussi elle a évité les deux grandes maladies que l'Europe a faites. Les deux maladies inévitables étoient la réformation en Allemagne et la révolution en France\*). Tant

\*) Beide muß man unvermeidliche Ereignisse, nicht freie (selbstberirte) Handlungen nennen, wonach sich das Lob wie der Tadel der Coryphäen beider sehr herabstimmt. Diese Unfreiheit giebt sich z. B. in Luther kund, der mehr fortgestossen und getrieben ward, als er sich frei bewegte. Es ist die Aufgabe der Geschichte Ereignisse und Handlungen im obigen Sinn zu unterscheiden. — Noch muß ich bemerken daß eine Kirche welche wie die gräco-russische durch eine Landes-synode sich verwal-



pas dans les vues de la Providence pour le développement du Christianisme à l'avenir? l'église grecque-russe, ne ressemble-t-elle pas à ce bled que l'on sème en automne et qui reste longtemps sous des monts de neige, se conservant intact et plein de vigueur pour reparaitre au printemps avec une nouvelle force de végétation? On retrouveroit-on cette source de l'église primitive si on vouloit y revenir, dans son intégrité, si ce n'est en Russie! Oui, c'est un germe précieux qui n'attend que son développement. — Le développement scientifique de la religion en Allemagne auroit pu s'emparer de ce germe, et contribuer à son développement pour le bien mutuel de deux pays. Mais malheureusement depuis quelque temps tout ce qui est russe semble repugner aux Allemands, je ne sais trop pour quelle raison, c'est un dégoût dégoûtant, et on peut dire barbare pour une nation aussi universelle et tolérante!

Tandis que l'église romaine s'obstine à mettre au ban toute philosophie \*) tandis que le protestantisme aboutit de son côté à la domination exclusive de la raison humaine égoïstique — ce n'est que dans l'esprit russe (ni papiste ni protestante dans ce sens dernier) la médiation (*Tertium comparationis*) entre ces deux extrêmes. On ignore complètement en Europe comme notre clergé est au fait de tout le mouvement

---

Kosten der Staatsbürger sich bereichernden Staatsdienern gebient ist, so schlecht ist der Kirche mit solchen Kirchendienern gebient.

\*) So wie die abendländische Römische Kirche einen Birkel um sich schließt, ausser welchem jede Bewegung der Intelligenz als Kezerei verpönt ist, so hat auch die Nationalistische Philosophie im Abendlande (wie Gerber in seiner Schrift: das Nachtgebiet der Natur 1840. S. 538 sehr richtig bemerkt) einen Birkel um sich gezogen, ausser welchem von ihr aller Vernunftgebrauch als Aberglauben decretirt wird. — In der That stützt sich aber dieser Nationalistische Unglauben lediglich auf das Mechanische System (le monde machine et l'homme machine) welchem der bei weitem größte Theil der Theologen noch zugethan ist, und welche Bratenwendertheorie (indem Gott die Maschine nur ablaufen läßt) besonders die Franzosen (Cartes) recht scientivisch herausgeputzt

philosophique qui s'est passé et qui passe en Allemagne, on ignore qu'il y a des hommes qui ont étudié et approfondi tous les ouvrages des philosophes allemands depuis Leibniz jusqu'à Hegel, et que les philosophèmes négatifs du dernier ont trouvé dans les ecclésiastiques des antagonistes décidés et forts \*). Enfin on ignore en Allemagne que plusieurs Ecclésiastiques russes connoissent très bien les ouvrages de ces Philosophes et Theosophes allemands qui se ne sont pas laissé entrainer par le courant mortifère de la philosophie de Cartese, laquelle en séparant et en mettant en opposition le Théisme et le naturalisme, est devenue le principe fatal de ce Dualisme, qui tient encore les penseurs dans l'occident presque tous en travail pénible, parceque par son abstraction de l'esprit et de la nature, elle leur montre ce qui s'accord par le premier comme un spectre et la dernière comme un cadavre, faitement avec la superbe de notre vie spirituelle et la bassesse de notre vie matérielle. Enfin il n'y a pas de pays aussi tolérant que la Russie pour les opinions étrangères, mais pour qu'elles y prennent racine, il faut qu'elles se nationalisent, qu'elles s'adoptent à l'esprit de la nation. — C'est en Russie surtout qu'on peut espérer un développement du Christianisme universel, hors des préjugés Européens, de l'Egoisme pétrifiant de l'Eglise romaine et du principe dissolvant que le protestantisme lui a malheureusement inoculé \*\*).

haben: so wie ihnen hierin die deutschen Naturalisten mit ihrer Vorstellung von den unveränderlichen Gesetzen der materiellen Natur folgten.

\*) Insofern die Negative der Negation der Affirmation Bahn macht, kann man auch sagen, daß Hegels Philosopheme, indem sie die Kantische, Fichtische und Schellingische negiren, einer positiven Philosophie Raum gemacht haben.

\*\*) Der Begriff des Selberlebens sagt, daß alles was ein solch Selberlebendes von andern (von aussen) empfängt, dieses erst in sich aufzuheben, in seine Natur zu verwandeln hat, und daß ohne einer Intus-susceptio keine ab Intus productio statt hat; wie wir denn sehen, daß alles

On veut honorer tout le mérite de l'église grecque - russe à avoir conservé fidèlement les dogmes du christianisme primi-

Leben feuriger, somit selbstischer Natur ist, das Feuer aber nicht gebären oder poniren kann ohne zu verzehren und zu negiren. — Dieses gilt p. exc. von der Wissenschaft und Kunst, und die Mission Rußlands ist darum in Bezug auf diese nicht, das Wissen andrer Nationen sich bloß anzulernen oder wie man sagt auswendig zu lernen, sondern selbes in sich aufzuheben um es sich wahrhaft anzueignen, und das auch *io son pittore!* auszusprechen. Dieses gilt aber umsomehr für Rußland, bezüglich auf das Religiöse Wissen, da das Ihm vom Abendland importirte Wissen nichts weniger als ein gesundes, sondern seit lange insicirtes und insicirendes ist, und es nicht genügt daß ein Organism sich eines Giftes erwehrt, sondern dieses erst in sich verzehren soll, um dem vergiftenden Einfluß von aussen einen heilenden gleichfalls selbst in sich erzeugten, nach aussen entgegen zu setzen. — Dieser Korruption der sich früher entwickelt habenden abendländischen Wissenschaft, gegen deren Importation sich Rußland zu erwehren hat (so wie Griechenland) liegt ein doppelter Irrthum zum Grund. Nämlich erstens jener, bereits erwähnte, welcher die unmittelbare Gegenwart Gottes in Bezug auf die Creatur sowohl in deren Natur (als Lebernatur) als in deren Geist (als Lebergeist) ignorirt oder läugnet, womit Naturalism und Theism in Jenem feindlichen Dualism festgerannt sich erhalten, in welchen zuerst Cartes sie im Abendland brachte. Der zweyte Irrthum besteht aber darin, daß der neuere Rationalism das Selberwissen des Menschen mit dessen von sich selber wissen vermengt, und meint daß das eine das andre ausschließt. — Gott gab uns aber unsere Vernunft (*λογος*, Wort- oder Sprechvermögen) nicht dazu, daß wir selbe in Eigenheit brauchen sollten (wie Er uns unsern Willen nicht hiezu gab), sondern daß wir auf Gottes Wort innerlich hörend, als dessen Beiwort (*consonans*) in und mit Ihm uns aussprechen sollten. Denn Hören ist dem Einsprechenden sein eignes Sprechen lassen oder in dieses einlassen, und hörlos heißt darum im südlichen Deutschland auch Ruchlos (Ruch von Ruach im Hebräischen oder Geist) so wie taub, thöricht ist. Ein Korn welches Saamenkraftleer ist, heißt ein taubes Korn (*avoins folle*) und so wie ein solches Korn nichts hervorbringt, so auch ein von Gottes Wort leerer Mensch, welcher mit all' seinem Gerede doch nichts sagt, (*Il parle, sagt S. Martin, mais il ne verbe pas*) wie denn Johannes Gottes Wort im Menschen den Saamen Gottes heißt der in ihm ist. Philosophen und Theologen sahen nun nicht ein, daß und wie der Mensch durch eigne Schuld der Innern, primitiven und centralen Einsprache Gottes verlustig wird, selber auch das Vermögen seines eignen primitiven und centralen

tif, mais si nous comparons son développement avec celui de l'Église de l'Occident, nous verrons qu'elle en compte bien d'autres. Outre les immenses services rendus à la patrie, elle a encore les mérites de n'avoir jamais eu un *Tractatus Papae*, de n'avoir jamais reconnu l'Infallibilité d'aucun mortel sur la Terre, de n'avoir pas eu une inquisition, et de n'avoir brulé personne pour le salut de son ame; de n'avoir jamais tiré son revenu d'un Purgatoire, de n'avoir jamais fait trafic de biens spirituels, de n'avoir jamais pris de l'argent pour les indulgences, dispenses etc., de n'avoir excité aucune guerre religieuse contre des Chrétiens, comme celles des Albigeois et autres, de n'avoir pas eu d'orgies papales comme ceux du XV. et XVI.

Sprechens verliert, und er darum nur noch, wie J. Böhmer sagt, in und mit der äussern, Centrum leeren Form sprechen kann, welche als der innern Einheit leer sofort in sich wechselseitig verschliessende (unverständliche) Multiplicität sich zersplittert, worüber die babylonische Sprachverwirrung und die im Pfingstfest geschehene Spracheneinigung Zeugniß geben\*). Deren Gegeneinanderstellung als der zweien Hauptepochen der Religion die Theologen uns bis jetzt noch schuldig blieben. Hieraus sieht man aber ein was es mit Jenem verlorenen Wort auf sich hat, von welchem unsre Wissenschaftler seit lange nichts mehr wissen. Mit welchem Begriff eines verlorenen Wortes auch Jener der dem Menschen verloren gegangnen sowohl göttlichen als natürlichen Hieroglyphik zusammenfällt, weil so wie der Mensch die innre Centrale Urschrift nicht mehr zu lesen vermag, er hiemit auch das Vermögen selbe zu schreiben verliert. Einzelne Reminiscenzen einer solchen primitiven Naturhieroglyphik haben uns in neuern Zeiten einige Magnetische gegeben, welchen wenn auch unvollkommen der centrale Natursinn wieder aufgieng. N.

\*) Wer übrigens die hier ausgesprochne Theilhaftwerdung des (creaturlichen) Organs an der creaturirenden Centralen und universellen Wirksamkeit des Principis (seiner Omnipräsens, Omnipotenz und Omnisienz) begreift, dem wird auch ein Licht über Jenen wunderbaren magnetischen Rapport aufgehen, welcher sich im Denken als dem heimlichstn, alles durchdringenden Wirken kund giebt (von welchem man sagen kann: Tous les esprits pensent à la fois comme tous les astres se meuvent à la fois) — so wie aber die Bedingung eines solchen Theilhaftwerdens, nämlich daß nur der Gedanke an Gott — die Andacht, als das Gottes Gedanken in sich Stätte geben (in seinem eignen Denken) worin das wahre Gebet besteht, jenen Rapport möglich macht.

siècle, de n'avoir prêté matière à aucune protestation, de n'avoir jamais servi aucun souverain pour de l'argent, de n'avoir pas eu de Jésuites, dont le nom seul compte pour une injure parmi le peuple russe; de n'avoir pas entravé aucun progrès de l'esprit humain au sein de la patrie, d'avoir au contraire toujours été au niveau des lumières du siècle, d'avoir protégé les études classiques et la philosophie, d'avoir reçue et étudié les oeuvres de tous les grands esprits Cath. romains et protestants, de n'avoir jamais soulevé les sujets contre les souverains M d'avoir maintenu l'ordre et la morale religieuse du pays, de n'avoir jamais pris part aux intrigues de la cour (le synode ne tient pas cour comme le Pape), de n'avoir jamais espionnée les familles, détruit la paix intérieure dans leur sein, et d'avoir dans toutes ses actions fait preuve de fidélité exacte aux paroles de l'Évangile.